Der religiöse Zustand

des evangelischen Deutschlands

nach Licht und Schatten

für die Pariser Versammlung der evangelischen Allianz

dargestellt

von

Prälat Dr. Kapff
in Stuttgart.

Mit einem Anhang über die evangelische Allianz.

Stuttgart, 1856.
Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.

Den

Hochwürdigen Mitgliedern der theologischen Facultät

zu Göttingen

widme ich dieses Büchlein in tiefer Verehrung als geringes Zeichen meiner Dankbarkeit für das unerwartete und unverdiente Geschenk der theologischen Doktorwürde.

Kaum wage ich es, mit dieser Schrift vor Männern der Wissenschaft mich sehen zu lassen, denen alles von mir Vorgebrachte bekannte Sachen sind. Da ich aber

zu einer wissenschaftlichen Arbeit durchaus keine Zeit finde und doch irgend ein literarisches Zeichen meiner Dankbarkeit geben möchte, so schien mir der Gegenstand dieser Schrift bei allen ihren Mängeln doch von so großem Interesse, daß eine theologische Facultät wenigstens Kenntniß nehmen dürfte von der Art, wie das deutsche Vaterland in der wichtigsten Beziehung des Lebens von Männern aus anderen Ländern dargestellt wurde, und welches Echo bei uns der Friedenston gefunden hat, den die evangelische Allianz in unsere Unionsstreitigkeiten hereinruft.

Der HErr erhalte die ehrwürdige theologische Facultät zu Göttingen als ein Licht für Deutschland und als Säule unserer theuren evangelischen Kirche!

Verehrungsvollst

Prälat **Dr. Kapff.**

Vorrede.

Diesen Vortrag schrieb ich auf wiederholte dringende Bitten für die vor drei Monaten in Paris gehaltene Versammlung der evangelischen Allianz. Da ich durch mein Amt verhindert war, nach Paris zu reisen, wurde der Vortrag in's Französische übersetzt und in einem Auszug, der nur das Wichtigste hervorhob, von dem theuren Prediger Grandpierre vorgetragen, dem ich für diesen Liebesdienst Dank sage. Blos einen Auszug zu geben, war Grandpierre durch die Größe meines Vortrags und durch meinen eigenen Wunsch berechtigt, da ich mein Manuscript an das Geschäftscomitee mit der Bitte schickte, man möchte weglassen, was man irgend als entbehrlich ansehe, mir sei es bei der Kürze der Zeit, die ich auf die Arbeit verwenden konnte, unmöglich gewesen, schärfer auszuscheiden; weniger Material aber zu geben, habe mir der große Umfang des Gegenstandes kaum erlaubt, da ich nicht blos allgemeine Raisonnements, sondern vielmehr Thatsachen beizubringen als meine Pflicht erkannte. Die für einen Vortrag vorgeschriebene Zeit von 45 Minuten oder 1 Stunde erkannte ich in ihrer Berechtigung für die Versammlung, aber nicht für den Gegenstand meines Vortrags, der offenbar so umfassend ist, daß man sich fragen könnte, ob es überhaupt möglich sei, ihn anders als in einem Buche zu

erschöpfen. Indeß wenn man Krummacher erlaubte, zwei Stunden über den Unglauben in Deutschland zu sprechen, hätte ich hoffen dürfen, für meine Darstellung, die Licht wie Schatten nach den verschiedensten Beziehungen schilderte, ebenso viel Zeit zu erlangen, und mehr hätte ich nicht gebraucht, da ich einzelne Excurse, z. B. den historischen Rückblick, das über die Secten und kirchlichen Streitigkeiten gesagte, auch den vierten Abschnitt und anderes im Vortrag viel kürzer behandelt hätte, als es jetzt im Buch geschieht. Daß es ein Buch, und vollends ein deutsches Buch geworden, ist nicht meine Schuld, das Geschäftscomitee will es so, es erklärte, daß mein Vortrag sowohl in der französischen Uebersetzung, als im deutschen Original soll gedruckt werden. An das letztere dachte ich gar nicht, als ich meinen Vortrag schrieb, sondern stand da in meinen Gedanken blos auf der Tribüne der Allianz-Versammlung, umringt von Franzosen, Engländern, Amerikanern, Holländern und anderer Länder Söhnen und auch Töchtern.

Vor diese Tribüne bitte ich jetzt auch meine deutschen Leser sich im Geist zu stellen und nicht ärgerlich zu werden, wenn sie manches ihnen längst Bekannte hier finden. Fänden sie es nicht, müßten sie mich ja beschuldigen, ich habe Dinge übergangen, die für Ausländer wesentlich seien zur Beurtheilung Deutschlands. Wenn so für Manche vielleicht das Meiste von dem, was ich gebe, bekannt ist, so kann nur die Art für sie von Interesse seyn, wie über das deutsche Vaterland referirt worden sei in der großen Weltstadt und vor einer großen Anzahl von Ausländern, die einerseits zu den Besten ihrer Nation gehören, andererseits zum Theil mit dem Vorurtheil auf unsere Nation herabblicken, als ob bei uns Alles vom Unglauben umnachtet sei, wie zu den Zeiten des Tacitus von Wald. Dieses Vor-

urtheil soll durch die Vorträge einiger Deutschen, die in Paris gehalten wurden, sehr bestärkt worden seyn, wie mir Tholuck, Dorner und mein Coreferent Taube (Pastor in Barmen) mit Betrübniß berichteten. Ja ein Mann, der noch längere Zeit nach der Allianz in Paris blieb, erzählte mir, die Franzosen, Engländer und Amerikaner seien nun vollends der Ansicht, in Deutschland herrsche allermeist crasser Unglaube, und ein lieber Prediger in Paris habe geradezu den Satz aufgestellt, die Hoffnung des Protestantismus ruhe auf Frankreich.

Diese mich tief betrübenden Mittheilungen waren es hauptsächlich, die mich kürzlich bestimmten, in den Druck meines deutschen Vortrags zu willigen, damit die meiner Landsleute, die sich dafür interessiren, sehen können, welches Zeugniß ich vor Ausländern besonders durch den verlangten Druck dieses Vortrags abgelegt habe über das deutsche Vaterland. Ob ich immer das Rechte getroffen, mögen sie entscheiden. Es war wenigstens mein redlichstes Bestreben, wahr zu seyn und darum unsere Fehler nicht zu verschweigen, aber auch das viele Gute, was wir der Gnade des HErrn zu verdanken haben, nicht zu verkennen.

Weiteres zur Erklärung und Rechtfertigung dieses Vortrags, besonders gegen manche Vorurtheile, bitte ich in dem Anhang von S. 113 an zu lesen, der überhaupt die evangelische Allianz der Kenntnißnahme und dem freundlichen Urtheil deutscher Leser zu empfehlen sucht.

Stuttgart, am Andreastag 1855.

Kapff.

Inhalts-Uebersicht.

Erster Abschnitt. Historischer Rückblick. S. 1—18.

Zweiter Abschnitt. Die Lichtseiten der Gegenwart. S. 21—62.

Dritter Abschnitt. Schatten- und Nacht-Seiten der Gegenwart. S. 63—105.

Vierter Abschnitt. Schlußbetrachtung über die Frage, ob mehr der Hoffnung oder Furcht Raum zu geben? S. 106—112.

Der religiöse Zustand des evangelischen Deutschlands.

Einleitung.

Den religiösen Zustand eines in bunter Mannigfaltigkeit vielgestaltigen und geistig sehr regsamen Volkes von 40 Millionen in 45 Minuten darzustellen, ist eine völlige Unmöglichkeit und ich muß um mehr Zeit bitten. Aber auch so können nur die wichtigsten Gesichtspunkte hervorgehoben werden. Und auch dieser Aufgabe fühle ich mich keineswegs gewachsen; sie doch zu übernehmen konnten nur wiederholte dringende Bitten mich treiben, auch der Wunsch, meine Sympathie auszudrücken für diese ehrwürdige Allianz, die ich seit ihrer Entstehung mit Freuden begrüßte als ein Mittel zur Verwirklichung einer höheren Einheit und kräftigeren Stellung unsrer theuren evangelischen Kirche, die so ihrer großen Aufgabe, eine ächt evangelisch-katholische Gemeinschaft der Heiligen zu werden, näher gebracht werden kann.

Erster Abschnitt.

Historischer Rückblick.

1. Allgemeiner Standpunkt.

Wenn Deutschland vor Jahrzehenten einer matten Dämmerung glich, in der nur einzelne Berghäupter von der Sonne bestrahlt waren, so ist es jetzt Tag geworden, aber freilich ein Tag mit manch trüber Wolke, und in manche Schluchten dringt kein Licht und viele Häuser haben alle Läden verschlossen, daß es Nacht bei ihnen bleibt, und viele Nebel und Dünste steigen auf aus dumpfen Thälern, und gegen den Abend des Tages sind schwere Gewitter zu erwarten. Was da kommen wird, kann nur aus dem prophetischen Wort erkannt werden, das den großen und schrecklichen Tag des HErrn ankündigt als Tag der Finsterniß und des Streites. Doch „um den Abend wird es Licht seyn, und dann werden frische Wasser aus Jerusalem fließen und der HErr wird König seyn über alle Lande und einträchtiglich werden alle Völker Ihm dienen.“ Ohne diesen Trost des prophetischen Wortes, das einen herrlichen Sieg des Reiches Christi verheißt, läge auch Deutschlands Zukunft dunkel vor uns. Der Kampf des Guten und Bösen bietet einen ähnlichen Wechsel von Furcht und Hoffnung dar, wie in den letzten Jahren die Witterungsläufe, da unter

der Herrschaft von Nässe oder Dürre, von Kälte oder Hitze, die eine Woche schreckliche Unfruchtbarkeit drohte, die andere vollen Segen versprach, oder wie Monate und Jahre lang die Berathungen über Krieg und Frieden in der einen Woche allgemeines Kriegsverderben drohten, in der andern das Zünglein der Waage den Frieden verhieß. Aehnlich könnte der Beobachter des religiösen und sittlichen Lebens in Deutschtand, wenn er die Lichtseiten in's Auge faßt, sehr großen Hoffnungen sich hingeben, hoffnungsloser Furcht aber, wenn er bei den vielen unchristlichen Erscheinungen verweilt. Was aber schon in der Gegenwart berechtigt, von einem schöneren Morgen zu sprechen, der nach langer Dämmerung aufgegangen sei über Deutschland, das sind die großen Veränderungen, die bei den Tonangebern und Leitern des Volkes vorgegangen sind. Eine Stadt bekommt ihre Physiognomie nicht durch die niederen Häuser, sondern durch hervorragende Gebäude, und besonders durch die Thürme der Kirchen, der Rathhäuser und der Thore, ebenso ein Land nicht durch die Niederungen, in denen mancher Sumpf seyn kann, sondern durch die Hügel und Berge und Bäume. So ist die geistige Physiognomie eines Landes hauptsächlich nach den Höhen der Gesellschaft zu beurtheilen, d. h. nicht nach den äußerlich Hohen, sondern nach den Erscheinungen und Personen, die leitenden Einfluß besonders auf den Geist des Volkes ausüben.

2. Abfall vom Geist der Reformation.

Nach dem so eben bezeichneten Gesichtspunkt glich der Anfang unseres Jahrhunderts einer dürren Wüste, in

der nur da und dort eine Oase mit wenigen Bäumen stand. Das könnte unglaublich scheinen in dem Land, das die gesegnete Mutter der Reformation zu werden von dem HErrn gewürdigt worden ist, der Reformation, durch die ein heiliges, herrliches Licht kam in die dunkle Nacht Europa's und die doch einen ewigen, unverwüstlichen Lebenskern im deutschen Volke anzeigt. Aber die schönen Zeiten, in denen dieses Volk dem Worte Gottes als der alles überstrahlenden Lebenssonne sich zuwandte, sind verdüstert worden durch dunkle Wolken, deren verderbliche Wirkungen am meisten hervortraten in der Zeit, da statt heilsamer Reformation mehr der Geist der Revolution herrschte, und zwar der Revolution nicht blos gegen menschliche Ordnungen, sondern hauptsächlich gegen Gottes heiliges Wort, Gesetz und Recht.

Oder können wir's denn läugnen, daß vor 50 Jahren die größten Fürsten, Denker und Dichter einem Rationalismus huldigten, den wir als ein verfeinertes, antikes Heidenthum bezeichnen dürfen, da Christus neben oder sehr wenig über Zoroaster, Sokrates, Seneca gestellt wurde. Was Festus thörlich zu Paulo sagte: Die große Kunst macht dich rasend — das konnte mit Recht zu Deutschland gesagt werden: die große Gelehrsamkeit deiner Philosophie und einseitiger classischer Bildung macht dich rasend gegen das Licht aus Bethlehem und Golgatha. Was der Deismus in England, was der Materialismus, Voltairismus und Rousseauismus in Frankreich unter den Einflüssen verdorbener Höfe und sonst herrschender Unsittlichkeit Unchristliches ausgeheckt hatte, das ergriff der deutsche Geist, dem es besonders durch die Auctorität Friedrichs, des sogenannten Großen, empfohlen wurde, mit allem Eifer der Wissenschaft, die immer wieder neue

Bahnen sucht, aber auch mit der Bereitwilligkeit, mit welcher immer das Fleisch des natürlichen Menschen alles aufnimmt, was dem Geiste Gottes widerstrebt.

Vielleicht werden englische und französische Ohren beleidigt, wenn ein Deutscher die Quellen und Anfänge des in Deutschland herrschend gewordenen Rationalismus aus England und Frankreich ableitet, aber vor den Aussprüchen der Geschichte müssen wir alle uns beugen. Welchen Unsegen aber der Einfluß von Voltaire auf Friedrich II. unsrem Deutschland gebracht hat, hat dieser König selbst indirect anerkennen müssen, da er gegen das Ende seines Lebens die Aeußerung that: „Meinen kleinen Finger wollte ich drum geben, könnte ich mein Land so hinterlassen, wie ich es von meinem frommen Vater überkommen habe."

Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts waren die zwei Hauptmomente des religiösen Lebens in Deutschland Orthodoxie und Pietismus. War jene vielfach erstarrt zu Buchstaben ohne Geist, zu Formeln ohne Leben und zu einer Polemik ohne Liebe, so war dieser in manchem seiner Vertreter durch Vorherrschen des Gefühls und der Phantasie zu überspannt und zu subjectiv, jedenfalls für die Menge zu ernst und zu streng. Ohnedieß war dem Zeitalter der Revolution, das mit 1789 von Frankreich aus anbrach, und das auch bei uns als Entfeßlung böser Geister sich charakterisirte, der alte, christliche Glaube eine Fessel, von der man sich emancipiren zu müssen glaubte.

3. Kurze Bezeichnung der rationalistischen Theologie und Philosophie.

So schien theils der Geist der neuen Freiheit, theils die Entartung der alten Glaubensmächte das volle Recht zu geben zur Ausbildung ganz neuer Ansichten, in denen man davon ausgieng, daß vom Christenthum blos die allgemeinsten religiösen Ideen, Gott, Freiheit, Sittlichkeit, Unsterblichkeit festzuhalten seien, die specifisch christlichen Lehren dagegen als Accommodation an's Judenthum aufgegeben werden müssen, da von übernatürlicher Offenbarung Gottes und von Wunder überhaupt vor dem Richterstuhl der Vernunft nicht mehr die Rede seyn könne. So bildete sich eine Theologie, die mit den heiligen Urkunden des Christenthums umgieng, wie man es mit keinem Schriftsteller des Alterthums gewagt hätte. Man that an ihnen, was die Boa Constrictor, die ihren Schlachtopfern alle Beine zerbricht und sie mit ihrem Geifer überzieht, um sie dann zu verschlingen. Die abentheuerlichsten, exegetischen Kunststücke wurden angewendet, um Matthäus, Johannes und Paulus etwas ganz anders sagen zu lassen, als was sie sagen. Der Hauptgedanke der Exegese war die Abschwächung alles positiven Christenthums, der der Kritik die Aufhebung des Glaubens an einen Sohn Gottes, von dessen Prätension man sprach als von einer Herrschaft, die man nur der souverainen Vernunft des aufgeklärten Menschengeistes einräumen könne.

Zu dieser Grundanschauung der neuen Theologie wirkte wesentlich mit die Entwicklung der Philosophie, die von Kant an aus einem kritischen Scepticismus sich immer mehr in Idealismus und Pantheismus verlor und im

Atheismus endigte. Was in den Hörsälen der Universitäten und in den Büchern der Gelehrten lange mehr als esoterische Weisheit der neuen Aufklärung ausgekocht war, das wurde durch die Dichter in die Salons, bald auch auf den Markt und zuletzt in die Bierstube geworfen. Es war ein Unglück, daß gerade die Dichter, deren eminente Talente dem Geist des deutschen Volkes und seiner Sprache einen neuen Aufschwung gaben, gerade zu der Zeit blühten, in der die falsche Aufklärung eine neue Zeit ankündigte und die Schäden, deren Schuld man einer veralteten Kirche so gut wie einem veralteten Staat beilegte, zu heilen verhieß.*) Dieser Aufklärung, die den Wald lichtete, indem sie seine besten Bäume umhieb, schloßen auch die Dichter großentheils sich an und ihr Einfluß wirkte wesentlich dazu mit, daß in kurzer Zeit die sogenannten Gebildeten gegen das ernstere Christenthum gleichgiltig oder gar feindlich gesinnt waren, ja daß Fürsten, Adel, Beamte, Universitäten, und über-

---

*) Wer das Urtheil, daß unsre Dichtercoryphäen dem Christenthum entgegengewirkt haben, noch immer als das ungerechte oder beschränkte Urtheil eines einseitigen Pietismus, oder eines eifersüchtigen Kirchenthums ansieht, dem setze ich hieher, was Freiherr v. Eichendorff in seiner Schrift zur Geschichte des Drama's, Brockhaus 1854 sagt: „Göthe war ein entschiedener Heide, Schiller der vollendetste und aufrichtigste Rationalist im großen Styl.“ Menzels Urtheil lautet: „Lessing, Schiller und Göthe waren nur verständige und wohlwollende Heiden, die die Kluft zwischen dem christlichen Glauben und der Bildung nur noch weiter aufrißen. Gieng doch Schiller so weit, durch das Theater die Kirche ganz ersetzen zu wollen.“ Der Einfluß dieser Männer war unberechenbar groß in einer Zeit, die in ihnen die erwünschten Führer aus den vielfachen Geschmacklosigkeiten der Zopfzeit zu feinerer Bildung und heiterer Lebensanschauung begrüßte.

haupt gelehrte Schulen großentheils vom Christenthum der Bibel sich abwendeten und nur eine seichte Moral als das leblose Residuum in der Retorte des Vernunftprozesses zurückblieb.

Die Diener der Kirche mußten so bald eine klägliche Rolle spielen. Viele von ihnen haben, von blinden Blindenführern zu rein negativen Protestanten gebildet, Dinge gepredigt, die das Volk ohne sie wußte. Ja man konnte in christlichen Kirchen Predigten über den Kartoffelbau, über die Vortheile oder Nachtheile des Tabaks, sogar am Christfest über Stallfütterung, am Osterfest über den Frühling, am Pfingstfest über den Geist der Freiheit hören. Seelsorge war so schlechten Hirten ein leerer Name, da am Leib ihnen mehr lag, als an der Seele.

Damit sollen gewiß die vielen trefflichen Männer und die vielen erfreulichen Erscheinungen nicht verkannt werden, die auch in jener Zeit als leuchtende Punkte uns entgegentraten. Nach der langen Barbarei des 17. Jahrhunderts, die sich auch in einer sehr verdorbenen Sprache zeigte, offenbarte sich der Flügelschlag einer besseren Zeit im Erwachen reineren Geschmackes und im Ringen nach höherer Ausbildung. Aber die lange Gährung führte viel Trübes herbei.

Auch die Gesangbücher und Liturgieen athmeten den schlechten Geist der un- oder halb-christlichen Aufklärung und das Volk fand keine Erbauung mehr in den Kirchen, die daher immer leerer wurden. Nur wenige Theologen, besonders auf der Universität Tübingen, blieben dem alten Glauben treu, auch das Volk in Württemberg ließ sich davon nicht abbringen und wärmte sich fortwährend an den Herden der Privat-

versammlungen, die in diesem Lande schon zur Zeit der Reformation, als die östreichische Herrschaft die Uebung des evangelischen Glaubens unterdrückte, begonnen hatten, besonders aber von Speners Zeiten her eine allgemeine Verbreitung, wie sonst nirgends, gefunden hatten. Ein kräftiger Anlehnungspunkt für diese Kirchlein in der Kirche, war die Brüdergemeinde, die als größeres christliches Gemeinwesen thatsächlich zeugte von dem heilsamen Einfluß des wahren Christenthums auf Sittlichkeit, Bruderliebe, Bildung und Wohlstand.

4. Einfluß des Rationalismus auf die Schule.

Besonders zu beklagen ist der Einfluß des Rationalismus auf die Wissenschaft, die am unmittelbarsten in das Volksleben eingreift, die Pädagogik. Je tiefer die Kirche sank, desto übermüthiger erhob sich die Schule, die eben das zu leisten versprach, was die entartete Kirche als das Eine das Noth thut, empfahl, Aufklärung, Bildung, Wissenschaft. Diese höchsten Güter glaubte man alsbald dem ganzen Volke bringen zu müssen und so florirten Rousseau, Pestalozzi, Dinter und ähnliche Männer, die von angeborenem Sündenverderben und einer zu sühnenden Schuld, von einer Erlösung durch Gottes Sohn, von einer Wiedergeburt durch den heiligen Geist nichts wissen wollten und glaubten, man dürfe das Gute nur aus dem Menschen heraus, nicht durch das Christenthum in ihn hineinbilden. Diese grundverkehrte Ansicht des übrigens edlen Pestalozzi, die in seiner eigenen Person einen so beklagenswerthen Bankerott machte, wurde von den Regierungen den Schullehrern aufge-

drungen und eine Reorganisation des ganzen Schulwesens erschien den Staats- und Kirchenhäuptern als eine der ersten Aufgaben, um die Völker glücklich zu machen. Daher überall Schullehrerseminarien, die man zu kleinen Universitäten der Volksschule emporschraubte, in denen die künftigen Bildner des Volks alles Mögliche lernen mußten, als sollten sie Professoren der Mathemathik, der Naturwissenschaften, der Geschichte und Geographie werden. So bildete sich eine seichte Vielwisserei, die der Bibel und der Kirche spottete oder doch ihre Aufgaben weit zurücktreten ließ hinter denen der weltlichen Bildung.

Niemand kann den Schaden berechnen, den die von den Regierungen selbst großgezogene gelehrte Schulmeisterei brachte. Bei den Schulmeistern selbst stand die neue Bildung mit ihrer alten Stellung, besonders mit ihrem elenden Einkommen, im schreiendsten Widerspruch. So wurde in ihnen ein zahlreicher Stand groß gezogen, dessen gerechte oder ungerechte Ansprüche nicht befriedigt werden konnten, der daher die Zahl der immer Unzufriedenen im Volk bedauerlich vermehrte. Das Volk selbst aber brachte aus diesen Schulen nicht das, was allein glücklich macht, und bei dessen Herrschaft alle Wissenschaft heilsam wirkt, lebendiges Christenthum, sondern Kenntnisse, Ideen, und Ansprüche, die sie leicht in feindliche Opposition gegen die bestehenden Verhältnisse setzten, zumal da eine immer höher anschwellende Fluth von Volksschriften, Blättern und Zeitungen die verkehrten Schullehren noch verkehrter auf das Leben anwendete.

5. Umkehr aus dem Verderben des Rationalismus.

Wenn wir das alles überdenken, können wir uns nur darüber wundern, daß die Verwüstungen des sittlichen, politischen und socialen Lebens nicht viel größer wurden, als sie wirklich waren. Die Reste der bessern Zeit des Glaubens, die doch in einem überwiegenden Theil des Volks noch blieben, und die dadurch noch übrige Macht der moralischen Grundsätze, hauptsächlich aber die großen Leiden einer vom heftigsten Kriegsgetümmel fortwährend erschütterten Zeit erhielten die Gemüther in einem Ernst, der dem allzustarken Emporwuchern des Fleisches noch steuerte. Das Kriegsgetümmel war es auch, das die ersten Signale zu einem großartigen Umschwung gab. Hatten die Donner der Kanonen die Gemüther erschüttert und die blutgetränkten Schlachtfelder gezeigt, wie nichtig alle menschliche Größe sei, so gab es allem Volk einen tiefen Eindruck, als die Monarchen von Oestreich, Preußen und Rußland auf dem Schlachtfelde von Leipzig niederknieten und dem allerhöchsten Herrn der Heerschaaren ihren Dank und ihre Huldigung darbrachten. Nach so schweren Stürmen der furchtbarsten Kriege fühlten die Gemüther das Bedürfniß eines höhern Trostes und man hörte wieder mehr auf die Stimmen der Glaubigen, die lange nur Prediger in der Wüste gewesen waren.

Auch die furchtbare Theurung des Jahres 1817 rief zur Buße und das im gleichen Jahr feierlich begangene Andenken an die 300 Jahre vorher begonnene Reformation Luthers erinnerte wieder recht lebhaft an den alten Glauben, von dem allein Heil und Friede kommt.

Von jener Zeit an erhoben sich immer mehr Männer,

die das lautere Wort Gottes wieder als das Panier aufwarfen, zu dem die Völker sich halten müssen, wenn sie glücklich werden wollen. Auch in die Hallen der Wissenschaft drang dieser Geist der Buße und des Glaubens mehr und mehr ein. Dazu wirkte besonders ein Mann, der eine neue Epoche in der Theologie bezeichnet, Schleiermacher, der vielseitige Geist, den die Rationalisten einen Mystiker, die Mystiker aber einen Rationalisten und Pantheisten nennen, der die schärfste Wissenschaft mit einem zwar keineswegs orthodoxen aber doch frommen Glauben verband, der aus der allgemeinen Geringschätzung der kirchlichen Bekenntnisse auf ihre ehrende Anerkennung zurückgieng und von der heiligen Schrift wenigstens die Grundlehren zum Princip seines dialectisch-frommen Systems machte, so daß die Dogmatik wieder lernte, um die Lehre von Sünde und Gnade als um ihre Hauptpole sich zu bewegen. Viele Schüler Schleiermachers bildeten das System der christlichen Wahrheit noch viel entschiedener aus, und es erstand eine Reihe biblischer Theologen, Neander, Tholuck, Nitzsch, Hengstenberg, Lücke, Müller, Ullmann, Twesten, Sack und viele andere, die den gesegnetsten Einfluß auf die theologische Literatur und besonders auf die studirende Jugend ausübten. Die Todtengebeine rauschten und ein Odem des HErrn blies darein.

Wenn die erste französische Revolution den Hauptanfang des Abfalls vom wahren Glauben bezeichnete, so war um die Zeit der zweiten französischen Revolution im Jahr 1830, in welchem Jahr wir die Jubelfeier der augsburgischen Confession begiengen, bereits eine höchst erfreuliche Umkehr vieler hervorragenden Geister bemerkbar, jedoch so, daß neben dem sich emporringenden

Licht auch die alte Finsterniß nur tiefer sich in Schatten des Todes hüllte und immer schroffer die Gegensätze sich nebeneinander stellten.

6. Stärkerer Kampf des Glaubens gegen den Unglauben, besonders den Hegel-Straußischen.

Während bis 1817 und 1830 der Rationalismus in den meisten Provinzen Deutschlands in ziemlich ungestörtem Besitz der Macht war, begannen jetzt, besonders in Hengstenbergs Kirchenzeitung, sehr ernste Kämpfe zwischen den Männern, die der Geist eines neuen Lebens aus Christo bewegte und zwischen den Krebsmenschen, die den alten Unglauben festhalten oder mit neuen Federn schmücken wollten. Dieser Unglaube fand von 1835 bis 1848 einen immer stärkeren Bundesgenossen in der Philosophie. Hegels Schüler führten den Pantheismus des Meisters, der sich noch einen gewissen christlichen Schein zu geben gewußt, vollends bis zur entschiedenen Vergötterung der Menschheit, so daß ein Feuerbach geradezu behaupten konnte: „der Mensch ist Gott und außer dem Menschen ist kein Gott.“ Etwas vorsichtiger, aber nicht weniger destructiv lehrte Strauß, daß die ganze heilige Geschichte ein großer Mythus sei, die Bibel ein Buch voll Widersprüche, das Christenthum eine Täuschung der Schwärmerei, und allein gültig die Bildung des von allen Voraussetzungen des Glaubens emancipirten Wissens und der einzige Cultus der des menschlichen Genius. Das alles war mit so dialectischem Scharfsinn und Witz und mit so großem Aufwand von Gelehrsamkeit ausgeführt, daß die Gegner des alten

Bibelglaubens über dessen völlige Unhaltbarkeit triumphirten, und selbst viele seiner Freunde zu fürchten begannen.

Doch mußten gerade die äußersten Anstrengungen eines gigantischen Unglaubens nur dazu dienen, das göttliche Recht des Glaubens in helleres Licht zu setzen. Es war merkwürdig, daß einerseits diese Philosophie des Atheismus sich als die allein consequente Durchführung des philosophischen Entwicklungsganges seit Spinoza, ja seit Descartes und Malebranche darstellte, andererseits diese Theologie des Nihilismus die Maschinerie des Rationalismus zerbrach und unzählige Detailangriffe auf die Bibel, die im Namen der Vernunft als untrüglich sich geberdet hatten, als abgeschmackt und verfehlt verwarf, dagegen mit ihrer völligen Verwerfung der ganzen Bibel nur noch Eine Wahl übrig ließ: entweder Alles zu glauben oder nichts, entweder den Gott des Christenthums und dann die Bibel, wie sie vorliegt, anzunehmen oder ganz mit dem alten Glauben zu brechen und ganz sich der Wissenschaft in die Arme zu werfen, deren Bibel blos die Vernunft, deren Gott blos das Ich und deren Himmel blos die Erde ist.

So war man auf dem Culminationspunkt der deutschen Wissenschaft zurückgeschleudert in die Tiefe des Heidenthums, von den scheinbar ätherischen Höhen des Idealismus in den rohen Materialismus und consequent aus der Aristokratie der Bildung und Intelligenz in die democratische Barbarei derer, die nichts glauben, weil sie nichts wissen, und nichts wissen weil sie nichts lieben, als sich und die Welt.

7. Sociale Verderbnisse durch den Unglauben. Communismus.

Diese gottlose Richtung wurde in vielen Büchern und Zeitschriften verbreitet. Auch jetzt kamen die Dichter den Philosophen zu Hülfe und ergoßen das Gift eines blos für die Natur schwärmenden Pantheismus und einer Menschenvergötterung, die doch zugleich an der Menschheit verzweifelte, über das immer zahlreicher gewordene lesende Publikum. Besonders waren es Juden, die der Destruction des Christenthums sich freuten, und mitwirkten zu einer Litteratur, die voll Geistes zu seyn schien, und doch nur dem Fleische diente, die rücksichtslos alle Grundsäulen der menschlichen Gesellschaft erschütterte: Religion, Kirche, Staat, Auctorität der Obrigkeit, Gesetz, gute Sitte, Ehe, Ordnung und Recht. Ihr Losungswort war: Emancipation des Fleisches, und ihr Ziel unbändiger Genuß, Krieg Aller gegen Alle und dann Vernichtung. Alles Christenthum dagegen wurde mit dem Spottnamen „Pietismus" belegt, so daß einer aus dieser gottlosen Schule kurzweg sagte: „Christen, Juden und andere Pietisten." Mit diesem Namen wird bis auf diesen Tag von den Spöttern oder auch von den Halb-Christen alles lebendige Christenthum bezeichnet, während früher nur die, die außerkirchliche Versammlungen besuchten, Pietisten genannt wurden. Solch' trübe Wasser floßen vielfach auch in die Canäle, die man der Volksbildung gegraben hatte, fast jedes Dorf hatte seine Wirthshäuser, und jedes Wirthshaus sein Blatt, in dem besonders die neue politische Weisheit dem Volke geboten wurde. Diese politische Weisheit wurde in beständiger Bewegung erhalten durch die Par-

teikämpfe in Frankreich, von wo auch in neuerer Zeit viel Böses zu uns kam. Selbst unmittelbar wurden die am Revolutionsheerd in Paris und Lyon ausgekochten Gifte nach Deutschland gebracht durch die zahllosen Arbeiter, die aus dem übervölkerten Deutschland nach Frankreich und von da zu uns zurück wanderten, nachdem sie dort in alle Tiefen des Lasters, der Gottlosigkeit und der Revolutionssucht sich versenkt hatten. Unter diesen Arbeitern bildete sich die erschreckende Erscheinung des Communismus aus, der von der Philosophie des Fleisches einige Hauptsätze borgte und daraus Waffen schmiedete, die allen bestehenden Verhältnissen den Untergang drohten. Unglaubliche Aeußerungen der Gottlosigkeit, ja des Hasses gegen alle Religion, der Mordsucht gegen alle Nichtdemocraten und der Raubsucht gegen alle Besitzenden wurden von Communisten durch Rede und Schrift verbreitet.

8. Deutschkatholizismus.

Allen diesen Bewegungen des Unglaubens in der Wissenschaft und im Leben des Volkes sah eine Macht, die sich des größten Conservatismus rühmte, mit der größten Schadenfreude zu, nämlich die katholische Kirche. Auch in ihr war seit dem dritten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts eine neue Bewegung. Wenn aber in der evangelischen Kirche mehr ein Kampf des Glaubens gegen den Unglauben, des innigeren religiösen Interesses gegen den Indifferentismus sich erhob, so richtete sich die Reaction der katholischen Kirche vermöge ihres äußerlichen Charakters, der die Kirche über Christus stellt, vorzüglich da-

rauf, daß die kirchlichen Bande allenthalben wieder straffer angezogen wurden und daß dem Papst und seinen Bischöfen größere Rechte über den Staat und seine Fürsten und Behörden zukommen sollten. Besonders aber wuchs mit der Intensivität des katholischen Selbstgefühls auch der Haß gegen den Protestantismus und aus der alten Rüstkammer des Jesuitismus sah man wieder Waffen sich erheben, an die man seit einem Jahrhundert kaum mehr gedacht hatte, und Kriegsfahnen gegen die evangelische Kirche, auf denen geschrieben stand: Vernichtung des Protestantismus. Diese Gesinnung konnte sich alles dessen freuen, über das jeder wahre Jünger des HErrn trauerte, denn jedes neue Werk des Unglaubens in der evangelischen Kirche schien die Steine, die von ihr abgerissen wurden, dem stolzen Tempel Roms zuzuführen. Mit Jubel wurde eine Schrift begrüßt, die aus der evangelischen Kirche selbst hervorging, mit dem Titel: Selbstauflösung des Protestantismus. Lange war das in katholischen Zeitschriften und Büchern die Devise des erbitterten Kampfes gegen alle Nachfolger Luthers und Calvins, deren Niederlage von den Papisten ebenso zuversichtlich ausposaunt wurde, wie die der Bibelgläubigen überhaupt von den Bewunderern eines Strauß und eines Feuerbach. Und doch war jene Selbstauflösung des Protestantismus nur die Schrift eines tiefgesunkenen Württembergischen Candidaten, dessen für alles feile Feder mit katholischem Gold gedungen war und der von Algier, wo er auch nur ums Geld den französischen Waffen gedient hatte, als Bettler zu uns zurück und von uns nach Amerika zog.

Aber wie eine Strafe des Uebermuths mußte eine Erscheinung hervorbrechen, die unerwartet zeigte, daß auch in der katholischen Kirche keineswegs die Einheit

herrsche, deren sie sich rühmt. Die gerechte Opposition gegen den Götzendienst, den die Priester und das Volk mit dem heiligen Rock in Trier trieben, breitete sich immer mehr aus, und Viele, denen es längst in den Schranken des Papstthums zu enge war, erhoben sich zu einer Bewegung, die unter dem Namen des Deutschkatholicismus Anfangs ein katholisirender Protestantismus zu werden schien, bald aber in den Sand und Schlamm der negativen Geister sich verlief, die Zion nicht weniger verachten als Rom.

Die Zerfahrenheit dieser Secte, wie die der später aufgekommenen sogenannten Lichtfreunde und freien Gemeinden, die Unfähigkeit aller dieser Rationalisten, eine Kirche zu gründen oder zusammen zu halten und der nachtheilige Einfluß, den der Abfall vom Glauben der Bibel auf das sittliche und politische Leben ausübte, das Alles läßt ahnen, was aus dem deutschen Volk geworden wäre, wenn die Krankheit des Jahrhunderts der Aufklärung in ihrer chronischen Verbreitung beharrt und ein allgemeines Siechthum der Geister herbeigeführt hätte. Dadurch aber, daß die Krankheit immer mehr zum acuten Fieber sich steigerte, wurde eine entscheidende Krisis rasch herbei geführt.

9. Früchte des Unglaubens in den Revolutionsbewegungen von 1848.

Den Anstoß zu einer furchtbar gefährlichen Krisis mußte wieder eine französische Revolution geben. Was am 24. Februar 1848 in Paris geschah, war das Sig-

nal zu einer Erschütterung der Geister durch ganz Deutschland. Wie vor 100 Jahren bei dem Erdbeben von Lissabon Heilquellen in Böhmen versiegten und bei den Antillen Amerika's die Fluth zwanzig Fuß höher als sonst und dintenschwarz daherbrauste und ein Erdraum viermal größer als Europa erbebte, so breiteten die Zuckungen, die Frankreich zum zweitenmal zur Republik machten, sich fort von Land zu Land und auch Deutschlands Eichen wankten unter dem gewaltigen Sturme. Aller Gelüste Tiefen brachen los und schwarz wie Dinte schwoll in mancher Stadt die Fluth des Revolutionsgeistes an, der alle Dämme dessen, was bisher groß, mächtig und heilig war, zu durchbrechen strebte.

Und wer waren die, bei denen dieser Abgrundsgeist am meisten tobte? Es waren die Volksmassen, die in den Schulen des Rationalismus gelernt hatten, die höchste Auctorität, die des HErrn Zebaoth und seines Wortes zu verachten, während dagegen die Männer und die Gemeinden, in denen das Christenthum eine heilige Macht war, unerschüterlich fest blieben in der Treue gegen göttliche und menschliche Gesetze. Da wurden vieler Herzen Gedanken offenbar und eine Krisis trat ein, in der eine gewaltige Probe ergieng über Staats- und Kirchen-Systeme, über Wissenschaft und Glauben, über Philosophie, Pädagogik, Literatur und was sonst das Volksleben bewegte. Vielen blinden Männern giengen jetzt die Augen auf und sie lernten das Wort des HErrn verstehen: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Vieles, das man hoch bewundert hatte, mußte man als verwerflich erkennen, weil es faule Früchte trug, und wenn ein Hauptbeweis für das Christenthum der ist, daß göttliche Wirkungen göttliche Ursachen haben

müssen, so mußte das Gegentheil des Christenthums als schlechte Sache erkannt werden, weil es schlechte Wirkungen hatte. Denn der Unglaube zeigte sich überall als eine giftige Quelle von Hochmuth, von Unsittlichkeit, von Empörung gegen alle guten Ordnungen, von Unfriede und Partheisucht, kurz von allen Leidenschaften, die das Volk zu Harpyen, die Kirche zu einem Trümmerhaufen, den Staat zu einem Tollhaus und das Leben zu einer Wüste gemacht hätten. Die wildesten Demokraten waren die frechsten Bibelfeinde oder gar Gottesläugner und viele unchristliche Lehren, die man auf dem Katheder und in der Presse als unschuldig geduldet oder gebilligt hatte, erwiesen sich, in's Volk geworfen, als unheilvolle Quellen einer zügellosen Rohheit, die alle Bande der Ordnung aufzulösen geneigt war. Dagegen war augenscheinlich, daß wahres Christenthum überall ein kräftiger Damm war gegen Revolution und socialen Bankrott, daß, wie ein politischer Schriftsteller sagt, die Anarchie viel mehr an dem passiven Widerstand, der noch von kirchlicher Treue beseelten Landbevölkerung scheiterte, als an der damaligen Macht der Regierungen, und daß die Kirche durch ihren stillen Einfluß sich stärker erwies, als die Büreaukratie, die so verächtlich auf die Kirche herabgeblickt hatte. Die Leute aber, die ohne Christenthum die Revolution unterdrücken oder ihre Schäden heilen wollten, richteten wenig oder nichts aus. So besonders die große Nationalversammlung in Frankfurt, deren 600 Mitglieder eine Elite deutscher Bildung waren, aber in großer Mehrzahl die Eröffnung mit Gebet verwarfen und dann mit langen und vielen Berathungen nichts ausrichteten, so daß die Versammlung, auf die so schöne Hoffnungen gebaut worden wa-

ren, sich auflöste, ohne irgend etwas Bedeutendes für das Wohl des deutschen Volkes gethan zu haben.

Zweiter Abschnitt.

Die Lichtseiten der Gegenwart.

1. Umschwung zur Anerkennung des wahren Christenthums.

Diese Erfahrungen begründeten einen höchst erfreulichen Umschwung in der Ansicht der Gebildeten über das Christenthum. Fürsten, Staatsmänner, Gelehrte, Geistliche und Pädagogen sahen ein, daß die christliche Wahrheit und Kirche nicht entbehrt werden könne, daß der gepriesene Humanismus, der das Menschliche erhob, um das Göttliche zu erniedrigen, ja zu entfernen, keineswegs das gepriesene Glück und die ideale Höhe der Menschheit bringe, sondern mit allem Schein von Bildung selbst die Gebildeten, ganz gewiß aber die Massen zuletzt nur in Barbarei stürze, daß daher der wahre Fortschritt nicht in dem Losreißen von den christlichen Fundamenten unserer Staaten bestehe, sondern im Zurückgehen auf eine im Wort Gottes wurzelnde Bildung. So haben wir nun in den letzten fünf Jahren Erscheinungen gesehen, die man vor dem Jahre 1848 für unmöglich gehalten hätte. Wenn die Kirche früher einer Festung glich, in deren Mauern auf allen Seiten zahlreiche Breschen geschossen sind, deren Besatzung aus vielen Ver-

wundeten, zum Kampf untüchtigen Leuten besteht und zu schmählicher Uebergabe geneigt ist, so sehen wir jetzt die regste Geschäftigkeit, die Breschen auszubessern, stärkere Wälle und Mauern aufzurichten, die abgeschossenen Thürme fester wieder zu bauen, die vielen Verwundeten herzustellen, und allen Feinden kräftigen Widerstand zu leisten.

Beinahe durch alle Provinzen Deutschlands weht ein neuer Lebenshauch, der viele der umherliegenden Todtengebeine lebendig macht und viele Wüsteneien in Gärten Gottes verwandelt. Die meisten der vielen Fürsten und Regierungen Deutschlands wirken für Förderung des positiven Christenthums, selbst die Staatsbehörden, die früher dagegen ganz gleichgültig, oder gar feindselig gewesen waren, erkennen jetzt seine hohe Bedeutung an und bestreben sich wenigstens, seine Hindernisse zu entfernen. Die Kirchenbehörden sind größtentheils mit Männern besetzt, die nicht mehr dem Rationalismus huldigen, sondern das biblische Christenthum hochschätzen und befördern. Die Universitäten Deutschlands haben zwar unter den nichttheologischen Professoren noch sehr viel Unchristenthum, aber die theologischen Facultäten sind beinahe durchaus mit Männern besetzt, die dem Wort Gottes mit lebendigem Glauben anhangen und nur von Wiedergeburt des Herzens durch den heiligeu Geist die Wiedergeburt erwarten, deren die Gesellschaft bedarf.*)

---

*) Wenn oft als Beweis von der Herrschaft des Unglaubens in Deutschland die „kritische Tübinger Schule" genannt wird, wie auch in Paris geschehen seyn soll, so geht es damit wie so häufig, wenn man von einer Krankheit oder sonstiger Bewegung in einem entfernten Ort hört, da man dann meint, Alles

2. Jetziger Stand der Philosophie.

Die Wissenschaft, die so lange die stolze Gesetzgeberin des deutschen Geistes war, die Philosophie, ist in einem merkwürdigen Umschwung begriffen. Wenn seit einem Jahrhundert immer irgend ein philosophisches System die Geister beherrschte, und ein Leibnitz, Wolf, Kant, Fichte, Schelling, Hegel der Welt sagten, was sie zu glauben oder nicht zu glauben habe, so ist jetzt gar kein herrschendes System da, sondern ähnlich wie in den Zeiten des untergehenden Neuplatonismus, so herrscht jetzt ein Syncretismus und Eclecticismus, der zwar durch den vielfach damit verbundenen Scepticismus viele Geister aus den Labyrinthen der einander

---

sei krank, oder Alles im Aufstand, Alles im Brand, während in dem Ort selbst man sich wundert über das Geschrei in der Ferne. Die theologische Facultät in Tübingen verdient keineswegs das gegen sie herrschende Vorurtheil. Sie besteht aus fünf Professoren, von denen vier entschieden bibelgläubige Männer sind und nur Einer hat durch seine Kritik die Herzen aller Freunde des Wortes GOttes tief betrübt. Indeß ist sein Einfluß viel geringer, als man sich wohl im Ausland vorstellt, die meist selbstständigen Studenten wissen seine Behauptungen zu prüfen und die Anzahl seiner eigentlichen Anhänger ist klein. Sein sittlicher Charakter aber, und sein ernstes, unermüdetes Ringen nach Wissenschaft flößen auch denen Achtung ein, die seine theologische Richtung verwerfen. Einem vulgär-unglaubigen medicinischen Privatdocenten hat der Senat in Tübingen kürzlich die Erlaubniß zu lesen entzogen, und den bekannten hegel'schen Aesthetiker Vischer hat die Regierung zu unserem Dank ziehen lassen. Auch auf andern deutschen Universitäten ist der Stern der Gegner des Christenthms sehr erbleicht, und bei Berufung von Professoren fragt man nicht mehr blos nach der Gelehrsamkeit, sondern auch nach christlicher Gesinnung.

gegenseitig aufhebenden Theorieen nicht hinausläßt, aber doch eher fähig und geneigt macht, die Eine Wahrheit, die des Christenthums, anzunehmen, als die Orakel und der Dreifuß eines angebeteten Systems es gestattete. Die Philosophen selbst klagen, daß ihre Wissenschaft in Mißkredit ja Geringschätzung gefallen sei und daß einerseits die Mächtigen der Erde sie als eine der Quellen verderblicher Staatstheorieen verwerfen, andererseits das übertriebene Drängen der Zeitgenossen auf practisch nützliches Wissen dem reinen Denkgeschäft Abbruch thue, auch daß der Mangel an productiver Originalität und Selbstständigkeit sich auf traurige Weise zeige in stets neuer Wiederholung des oft schon Dagewesenen. Auch solche Freunde der Philosophie, die sie mit Recht als nothwendiges Bildungsmittel und als Rüstkammer höherer Ideen betrachten, sind doch der Ansicht, daß ihr in unserer Zeit entschieden eine mehr defensive als offensive Stellung angewiesen sei und daß sie um ihrer selbst willen wohl thue, sich ganz auf das ihr unzweifelhaft zukommende Gebiet zurückzuziehen, da sie gewiß ihren Einfluß auf die Angelegenheiten des Staats und der Kirche auch deßwegen verloren hat, weil sie sich ihnen zu sehr widmete und zwar mit allzu dictatorischer Stimme.

Sehr erfreulich ist, daß die namhaftesten Philosophen unserer Zeit die Fundamentalwahrheiten des christlichen Glaubens, von einem persönlichen Gott und Schöpfer, von der persönlichen Unsterblichkeit, von der Freiheit des menschlichen Willens, von der Sünde und dem Sittengesetz wieder anerkennen und so eine ganz andere Basis für die denkende Auffassung aller göttlichen und menschlichen Dinge haben, als wenn diese Grundgedanken halb oder ganz geläugnet werden. Diese Begründung der

christlichen Hauptideen durch die Philosophie ist für Deutschland von der höchsten Bedeutung, da seine meisten Denker an Alles den Maaßstab der strengen Wissenschaft legen und der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit bei ihnen fast schwerer ist, als der der Unchristlichkeit. Freilich treten diesen dem Christenthum sich zuneigenden Philosophen um so schroffer diejenigen gegenüber, die das Christenthum verachten oder gar hassen. Aber auch hierin zeigt sich die größere Entschiedenheit, die zum Charakter unserer Zeit gehört. Entweder Christenthum oder Antichristenthum, entweder Spiritualismus oder Materialismus, entweder Gott oder das unendliche Nichts, das sind die Gegensätze, in denen sich mehr als je die Geister bewegen. Dabei wird dann manch schönes Bekenntniß der christlichen Wahrheit auch von solchen Männern abgelegt, die ohne alle Beziehung zur Kirche blos im Dienste der Wissenschaft stehen. So hat einer der berühmtesten Naturforscher, Rudolph Wagner, bei der 31. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, die am 18. Sept. 1854 in Göttingen Statt fand, über Menschenschöpfung und Seelensubstanz eine Rede gehalten, von der er wohl denken konnte, daß sehr viele seiner Fachgenossen ihn als einen Bibelglaubigen verachten werden. Offen trat er den materialistischen Tendenzen entgegen und erklärte es geradezu für undenkbar, daß bei ernsterer Vertiefung in den Gegenstand Forscher zu Resultaten kommen sollten, welche die Naturwissenschaften in Verdacht bringen müßten, die sittlichen und religiösen Grundlagen der Gesellschaft zu zerstören. Vielmehr seien es die Thatsachen des Selbstbewußtseyns, die mit zwingender Gewalt innerhalb des religiösen und ethischen Lebens sich geltend machen, aber die volle Lösung des Problems

und die Bewährung der subjectiven Thatsachen geben nur die Thatsachen der Offenbarung und sie allein seien im Stand zu einer wahren Regeneration der entchristeten Massen beizutragen. Die Rede machte tiefen Eindruck und zeigte, daß auch die rein wissenschaftlichen Gebiete menschlichen Wissens von den tieferen Strömungen des religiösen Lebens, welche durch die Gegenwart hindurchgehen, erfaßt worden sind.

3. Christlicher Geist in der jetzigen Theologie herrschend.

Diese Richtung der Wissenschaft überhaupt hat den erfreulichsten Einfluß auf die Wissenschaft, die hauptsächlich in das geistige Leben eingreift, die Theologie. Wenn die Theologie ein Jahrhundert lang fast ganz die Magd der Philosophie war und ihre Grundgesetze nicht vom Worte Gottes sondern von den Philosophen in Athen, Königsberg, Jena oder Berlin ausgiengen, so hat sie jetzt wieder eine sehr selbstständige Stellung eingenommen, und es gibt wieder eine heilige Wissenschaft, die sich vor dem Stab des guten Hirten mehr beugt, als vor allen Sceptern der Welt, mehr als vor dem Commandostab aller kategorischen Imperative der Philosophie. Weitaus die meisten Professoren der Theologie sind glaubige Christen, die in gründlicher Erklärung des alten und neuen Testaments, in biblischer Dogmatik, in Moral, in Darstellnng der Lehre unserer kirchlichen Bekenntnisse, in lebendiger Auffassung der Geschichte der christlichen Kirche und Lehre wahrhaft

Großes leisten und neben staunenswerther Gelehrsamkeit die Einfalt des Glaubens bewahren. Besonders erfreulich ist auch, daß das prophetische Wort immer mehr Anerkennung bei deutschen Theologen findet und die Lehre von der Zukunft des HErrn und von seinem herrlichen Friedensreich auf Erden nicht mehr als Schwärmerei verachtet wird.

Dabei ist als eigenthümlicher Zug unserer Zeit hervorzuheben, daß die Männer der Wissenschaft nicht mehr wie früher blos in der Studirstube und für den Katheder leben. Sehr viele verbinden mit hohen theoretischen Leistungen auch sehr nützliche Praxis, treten in's bunte Leben hinaus und bekennen den Sohn Gottes als einzigen Seligmacher vor den Gebildeten der Nation, die solche Zeugnisse von den Grundwahrheiten des Christenthums lieber annehmen, wenn sie sie auch von Professoren, nicht blos von Pastoren, hören. So haben die Heidelberger Professoren Hundeshagen und Schenkel in solchen Städten, in denen das Christenthum gar wenig bekannt war, Vorträge für die Gebildeten gehalten, die ganz außerordentlich besucht wurden. Auch an den Arbeiten der innern Mission betheiligen sich manche Professoren. Auch ihren Studenten geben sie sich mehr hin, als in der Zeit, da eine große Kluft zwischen beiden Theilen befestigt war. So durch Wort und Schrift wirken sie viel für Erweckung christlichen Glaubens und christlichen Wandels.

Es ist eine ganz neue theologische Litteratur erstanden, die vor 30 Jahren für eine Unmöglichkeit gehalten worden wäre, in den meisten Schriften weht der Glaube an die Göttlichkeit der heiligen Schrift und an die Gottheit Christi als des einzigen und absolut nothwendigen Seligmachers. Auch die gelesensten wissenschaftlichen Journale athmen diesen Geist und verbreiten

so die Fundamentalwahrheiten des Christenthums in die weitesten Kreise, zumal da einige sich auch einer mehr populären Sprache befleißen.

So hat Deutschland die große Aufgabe gelöst, den ächten Bibelglauben wissenschaftlich zu begründen und gegen alle Waffen einer ungläubigen Kritik zu vertheidigen. Diese Kritik, die vor Kurzem noch mit allen Waffen der Dialektik den Glauben an Gottes Wort als eine Unmöglichkeit zu erweisen schien, deren Waffen aber vielfach gegen einander selst kämpften, ist jetzt in ihrem Kredit selbst bei den Wissenschaftlichen außerordentlich gesunken. Der laute Ruf der Zeit mahnt zu gewaltig, daß das Volk und daß jedes Menschenherz etwas anderes bedarf, als was jene neidische Kritik läßt.

Es war ein heißer und ein langer Kampf, aber er soll uns nicht gereuen, da seine Errungenschaft von unberechenbarem Werthe ist. Denn nun sind die Wege alle durchlaufen, auf denen sich der zweifelnde und forschende Geist versucht, und fester als wo blos kindlich geglaubt wird, behauptet sich das im Feuer bewährte Gold eines Glaubens, der aus tiefster Ueberzeugung und siegreich über die Einreden der Vernunft in das Bekenntniß einstimmt: es ist in keinem andern Heil, als in JEsu Christo.

Wir sagen gewiß nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß der Rationalismus von der deutschen Wissenschaft überwunden ist und jetzt jeder theologische Student sich schämen würde, mit seinen Waffen gegen die Bibel zu kämpfen. Vor etwa 40 Jahren hat der Theolog Knapp in Halle die schauerliche Klage ausgesprochen, daß unter fast 1000 Studenten nur Ein wahrer Christ sei, der übrigens aus Herrnhut komme, die übrigen seien in Leichtsinn und Frivolität versunken. Jetzt

ist wenigstens der zehnte Theil der deutschen Candidaten lebendig glaubig, die andern sind größtentheils ernstlich bestrebt, die Lehre der Bibel und der kirchlichen Bekenntnisse sich anzueignen, und die, die aus den Irrgängen der Spekulation oder vielmehr des Skepticismus und der Kritik sich nicht loswinden können, haben so viel Ehrlichkeit, daß sie es nicht wagen, die Kanzel zu besteigen, während noch vor zehn Jahren der Grundsatz offen ausgesprochen wurde, der Geistliche dürfe das nicht vertreten, was er im Namen der Kirche seiner Gemeinde sage, er dürfe anders predigen, als er glaube. Diese Heuchelei wird jetzt in ihrer Verwerflichkeit erkannt, und viele verirrte Theologen suchen ihr Brod als Lehrer der Philologie, Geschichte, Geographie, Mathematik, die schlimmsten als Zeitungsschreiber, und es ist bemerkenswerth, daß die schlechtesten democratischen Blätter meist von verkommenen Theologen redigirt werden.

4. Christliche Umstimmung im geistlichen Stande.

Unverkennbar hebt sich auch der geistliche Stand. Die Umstimmung, die in ihm seit sieben Jahren geschah, läßt sich wohl nur mit der Zeit der Reformation vergleichen. Wie damals Luthers neue Lehren und übersetzte Bibeln einem Lauffeuer gleich sich von Land zu Land verbreiteten, so hat das neuerwachte Leben einer glaubigen Theologie rasch sehr viele Pfarrhäuser Deutschlands bestrahlt und aus sehr vielen, denen früher hauptsächlich der Tabaksqualm entstieg, erhebt sich jetzt das heilige Räuchwerk des glaubigen Gebetes und der priesterlichen Fürbitte. Dazu

hat freilich nicht blos der neue Geist der theologischen Wissenschaft, sondern sehr viel auch der Ernst der Zeit gewirkt. Die Geistlichen vor allen anderen mußten sehen, was der Unglaube im Volke wirke und wie dagegen die besten Bürger immer die seien, die den Glauben der Apostel und Propheten bewahren. Ja manchem sind vielleicht nur dadurch die Augen aufgegangen, daß er sah, wie die Democratie, der er selbst früher im Zusammenhang mit dem Rationalismus huldigte, die Geistlichen als Pfaffen haßt und verachtet und wie es also in hohem Grad widersinnig ist, wenn ein Geistlicher das hochachtet, was ihm und seinem ganzen Stand nur mit Verachtung entgegentritt.

Auch hat die Entfeßlung des democratischen Geistes seit 1848 so viele Schäden unseres Volkslebens aufgedeckt, daß jeder nicht ganz blinde Geistliche mit Scham und Beugung erkennen mußte, wie viel die Diener der Kirche versäumt haben und wie viel es für sie zu thun gebe, wenn sie den moralischen und ökonomischen Verfall der Gemeinde aufhalten wollen. Dazu kamen die vielfachen Nöthen der Armuth, die durch den Mißwachs der letzten Jahre so außerordentlich gestiegen war. Deßwegen machen auch die Gemeinden selbst seit jener Zeit ganz andere Forderungen an die Geistlichen. Die Erfahrung der letzten Jahte hat gelehrt, daß meistens in den Orten, die längere Zeit fromme Geistliche hatten, der democratische Geist wenig Eingang fand, und Ordnung, Eintracht Fleiß und Wohlstand gesichert blieb, das Gegentheil dagegen eintrat, wo in früherer oder neuerer Zeit unwürdige Geistliche waren. Daher verlangen jetzt alle Bessergesinnte in den Gemeinden ächt christliche Geistliche und kräftige Verkündigung des lauteren Wortes Gottes. Und

auch die dagegen Gleichgültigen fragen viel mehr, als früher, was denn der Geistliche thue, und finden selbst die kleine Besoldung zu hoch, wenn er blos am Sonntag seine Predigt und Catechisation halte, in der Woche aber wenig oder nichts thue.

So sind unsere Geistlichen von innen und außen getrieben, nicht nur in der Kirche das reine Wort kräftig zu predigen, sondern auch außer der Kirche alles das zu thun, was die innere Mission ihnen aufs Neue mit großem Nachdruck als eine Pflicht einschärft, die freilich von jeher zu ihrem Amt gehört hätte, die sie aber in den dürren Zeiten des Rationalismus versäumt oder gar vergessen hatten.

In diesen edlen Bestrebungen muntern die Geistlichen einander gegenseitig auf in zahlreichen Pastoralconferenzen, in denen sie für sich und ihre Gemeinden brünstige Gebete zu dem Oberhirten emporschicken, das Wort Gottes zur Erbauung betrachten, kirchliche Fragen, Amtserfahrungen und was im Ganzen und Einzelnen zu thun sei, besprechen. Solche Conferenzen haben sich in der letzten Zeit sehr gemehrt und die Zahl ihrer Theilnehmer wird immer größer. Sie bringen außerordentlichen Segen und mancher, der für sich allein ein unfruchtbarer Baum bliebe, wird durch den frischen Lebensodem dieser Versammlungen gehoben und befruchtet. In Württemberg, wo eine solche Predigerconferenz schon vor 30 Jahren bestand, waren es damals etwa 40 Mitglieder, jetzt sind es wohl 200.

3. Bessere Kirchenleitung.

Auch in dieser Beziehung ist es in Deutschland so anders geworden, daß wir an die Worte des Apostels erinnert werden: ein Leben von den Todten. Wenn vor 20 und 30 Jahren die meisten Fürsten und ihre Räthe sich wenig um die Kirche und besonders um das entschiedene Christenthum bekümmerten, so zeigen sie jetzt ein höchst dankenswerthes Interesse für Hebung des kirchlichen, religiösen und sittlichen Lebens im Volke, und mehrere Fürsten Deutschlands haben sich nicht nur als eifrige Schirmherren der Kirche bewährt, sondern auch nach Kräften sich bemüht, heilsame kirchliche Einrichtungen und Verbesserungen herbeizuführen.

Die Kirchenbehörden, bei deren Besetzung auf christliche Gesinnung gesehen wird, werden in ihren Bestrebungen nicht mehr gelähmt, wie unter früheren, gegen das Christenthum gleichgültigen oder gar abgeneigten Ministerien, da häufig das ganze Kirchenwesen als eine Section im Departement des Innern von diesem nur gleichsam ins Schlepptau genommen wurde, während jetzt eigene Ministerien des Kirchen- und Schulwesens bestehen, und den großen Aufgaben desselben die ihm gebührende Thätigkeit und Fürsorge widmen. In den meisten deutschen Ländern wirken jetzt die Kirchenbehörden für Pflanzung und Förderung wahren Christenthums in einer Weise, die man noch vor 20 Jahren nicht für möglich gehalten hätte. Schon die Sprache dieser Behörden und einzelner Kirchenhäupter ist eine ganz andere, sie reden nicht mehr als zweitheilige und zweideutige Staatskirchenbeamte und dürre Moralisten, sondern als Hirten und Brüder,

denen das Seelenheil der Heerden und ihrer Geistlichen am Herzen liegt und die des Namens JEsu und des Bekenntnisses seiner ganzen Wahrheit sich nicht schämen. Sie achten die Rechte der Gemeinde, wie die Glaubens- und Gewissensfreiheit der Einzelnen hoch und theuer, sie sind viel ernster in Handhabung kirchlicher Zucht und Ordnung, sie halten fest über der Bekenntnißtreue der Prediger und Lehrer, und suchen alle die Mittel herbeizuführen, durch die das kirchliche Leben dem Sinn und Geist JEsu gemäß gestaltet wird. Davon gibt eben jetzt ein besonders erfreuliches Beispiel der Oberkirchenrath und die Generalsynode in Baden. In diesem Land hatte der bekannte Rationalistenvater Paulus auf die Geistlichkeit einen höchst nachtheiligen Einfluß, so daß vor 25 Jahren blos sieben Geistliche sich gegen den unbiblischen Landeskatechismus erklärten und dafür von den Andern mit Schmach bedeckt wurden. Jetzt verlangt fast die ganze Geistlichkeit einen bessern Catechismus und die Kirchenbehörde ist sehr befriedigend entgegengekommen; ebenso in Betreff anderer für Kirche und Schule nöthiger Erbauungs- und Lehr-Bücher. Aehnlich sind in andern Ländern die schlechten Liturgieen nnd Gesangbücher der rationalistischen Periode abgeschafft und dafür neue eingeführt, die den Geist des wahren Glaubens athmen, und dem Volk wieder ächt christliche Nahrung geben. Das neue Gesangbuch von Württemberg, das schon 1842 erschienen ist, und jetzt auch in Oesterreich, wie in andern Ländern eingeführt wird, das eben jetzt erscheinende von Baiern, der Entwurf von Darmstadt und andere ähnliche Werke der Kirche bekunden wahrhaftig ein Leben von den Todten. Dahin gehört besonders auch das treffliche deutsche Gesangbuch, das die Abgeordneten der deutschen

Kirchenregimente in Eisenach zu Stande brachten, in dem 150 der herrlichsten Kernlieder unserer alten evangelischen Kirche mit den besten Melodieen gesammelt sind. Dieses Büchlein allein wäre Zeugniß genug, daß die Kirchenregimente Deutschlands von einem ganz andern Geist beseelt sind, als früher, und daß es noch deutschen Glauben und deutsche Einheit gibt.

Auch die da und dort von den Kirchenbehörden eingeführte Presbyterial- und Synodal-Ordnung ist ein Frühlingszeichen, dessen alle Freunde der Kirche sich freuen dürfen. Davon später. Hier werde dieser wichtige Punkt nur angeführt als Beweis, daß mehrere bedeutende Kirchenbehörden Deutschlands, namentlich Preußen, Baiern, Württemberg, Baden, Oldenburg, Weimar, die Rechte der Gemeinde in vollem Maaße anerkennen und einer Hierarchie abhold sind, die den Nichtgeistlichen keine Stimme in kirchlichen Angelegenheiten lassen will.

Besonders ist noch zu bemerken, daß die Kirchenregimente dem Bedürfniß strengerer Sonntagsheiligung und besserer Zucht überhaupt möglichst Rechnung tragen, obwohl die eigentlichen Erfolge dessen, was sie hierin eingeleitet haben, erst noch zu erwarten sind.

6. Regungen des religiösen Lebens in den Gemeinden.

So geht denn ein neuer Lebensodem auch durch die Gemeinden, in deren Mehrzahl ganz andere Predigten gehört werden, als vor 20 und 30 Jahren und bei denen theils die Predigt des Wortes Gottes, theils die specielle Seelsorge doch noch viele Schlafende oder gar Todte aufweckt, viele Schwache stärkt und eine bessere öffentliche

Meinung bildet, die nicht mehr wie früher Unchristenthum für Christenthum, Unsittlichkeit für erlaubt, Frömmigkeit dagegen für thöricht hält. Es ist auffallend, wie beinahe überall die Kirchen sich füllen und zwar da am allermeisten, wo das Wort Gottes lauter und kräftig gepredigt wird. Auch die Abendgottesdienste und Bibelstunden, die vielfach von den Geistlichen neu eingeführt sind, werden unerwartet zahlreich besucht. In sehr vielen Häusern wird der Hausgottesdienst, den sie lange hatten fallen lassen, wieder hergestellt. Eine außerordentliche Menge von Predigt- Gebet- und andern Erbauungsbüchern wird vom Buchhandel verkauft und kein anderer seiner Artikel geht so wie dieser. Es sind in Deutschland 600 alte und neue Predigtbücher von gläubigen Predigern in unzähligen Exemplaren verbreitet. Acht Hauptgesellschaften (Tractatvereine, Büchervereine, evangelische Gesellschaften) sorgen für Verbreitung einer großen Menge christlicher Schriften, so daß man eher über zu große Menge, als über Mangel derselben zu klagen hat, da das Lesen der heiligen Schrift darunter leidet. Ueber dreißig in ächt christlichem Sinn redigirte Zeitschriften besprechen kirchliche Gegenstände, äußere und innere Mission, Alles, was irgend zur Förderung des Reiches Gottes dienen kann, geben Auslegungen der Schrift und erbauliche Aufsätze, Erzählungen und Nachrichten und vermitteln einen regen geistigen Verkehr. Sie haben eine sehr große Menge Abnehmer und noch viel mehr Leser. Auch die Gebildeten die lange Zeit nur politische Zeitungen lasen, finden reiche Belehrung und Anregung in mehreren sie besonders berücksichtigenden Zeitschriften, unter denen die hervorragendsten sind: die evang. Kirchenzeitung von Hengsten-

berg, die älteste und entschiedenste; die deutsche Zeitschrift für christliche Wissenschaft und christliches Leben, begründet durch Müller, Neander und Nitzsch; die Protestantischen Monatsblätter von Gelzer; die Allgemeine Kirchenzeitung von Schenkel und Palmer; die Zeitschrift für Protestantismus und Kirche von Thomasius (streng lutherisch); die Reformirte Kirchenzeitung von Göbel. Die andern mehr populären Blätter führe ich nicht alle auf. Außer den 30 Zeitschriften wirken acht christliche Kalender und mehrere Almanachs noch unmittelbarer auf das ganze Volk. Zahlreiche Sammlungen enthalten die 50,000 geistlichen Lieder, deren das deutsche Volk sich erfreut. Aus vielen Häusern hört man wieder Abends geistliche Gesänge. Große geistliche Concerte werden von Tausenden in Kirchen gehört, und z. B. Händels Messias war vielen, die eine Predigt über den Heiland kaum gehört hätten, eine mächtig ergreifende Predigt.

Besonders wohlthätigen Einfluß hat die Missionssache ausgeübt. Die vielen Missionsfeste, bei denen interessante Mittheilungen über das Leben der heidnischen Völker gegeben werden, erregen die Theilnahme eines sehr großen Theils von unserem Volke, und obgleich in einzelnen Ländern bald vollends jeder Bezirk sein Missionsfest hat (in Württemberg sind diese Bezirke zum Theil nur 2, 3—4 Stunden groß), so sind doch die Kirchen überfüllt und bleiben es 3—4 Stunden lang.

Ein besonderes Zeichen religiösen Lebens sind Privatversammlungen, in denen die Erweckten zu weiterer Erbauung zusammenkommen. Vielfach gibt die Zahl und der Charakter solcher Versammlungen einen Maaßstab für die Beurtheilung des in einer Gemeinde

oder in einem Lande herrschenden religiösen Geistes. Da können wir nun dem HErrn danken, daß die Zahl solcher Versammlungen im Wachsen begriffen ist, daß auch Geistliche immer mehr selbst solche bilden, wenigstens in Bibelstunden, Missionsstunden, Abendbetstunden, und daß zwischen der Mehrzahl der Geistlichen und den Mitgliedern solcher Versammlungen nicht mehr wie früher so oft ein unfreundliches, sondern ein friedliches Verhältniß besteht, bei dem der Geistliche sich mehr als primus inter pares, als Bruder unter Brüdern fühlt und sogar lernt von geistlich geförderten Brüdern aus dem Stand der Kaufleute, Handwerker und Bauern. Das hier Gesagte gilt am meisten von Württemberg. Das sage nicht ich, der ich diesem Lande angehöre, es sagens Brüder aus andern Ländern, die das für sich wünschen, was sie bei uns überall finden, wie sonst selten oder nicht. In Württemberg hat jede Stadt und beinahe jedes Dorf seine religiöse Privatversammlung oder 2—3 derselben, jede mit 20, 30, 60 und mehr Mitgliedern. In einigen Orten sind 2—300 Mitglieder solcher Versammlungen, in einem Dorf von 3000 Einwohnern sind 600. Einige der geistig gefördertsten Männer aus dem Volk leiten die Versammlung, eröffnen sie nach dem Gesang mit Gebet, lesen den Bibel-Text und sprechen ihre Gedanken und Erfahrungen aus. Von den andern kann jedes männliche Mitglied an der Unterredung Theil nehmen. Oft liest man eine Predigt oder Betrachtung und knüpft daran weitere Besprechung. Die Geistlichen sollen diese Versammlungen je und je besuchen und sich stets überzeugen, daß nichts Schwärmerisches, Unbiblisches darin vorkommt. Viele Geistliche nehmen regelmäßig Antheil und sind die Leiter der Versammlung. So be-

steht ein schönes Band zwischen dem kirchlichen Amt und den freien Versammlungen, deren Mitglieder die fleißigsten Kirchenbesucher sind, und die durchaus einen kirchlichen Charakter haben und von Separatismus sich frei erhalten, ja ihm am stärksten entgegenwirken, da sie das Bedürfniß nach freier brüderlicher Erbauung befriedigen. Diese außerkirchlichen und doch ächtkirchlichen Versammlungen, die in andern Ländern unter dem Namen Conventikel gefürchtet, gehaßt und verachtet werden, sind wahre Heerde des christlichen Lebens im Volke, ein Salz des Landes. In ihnen besonders ruht die Frömmigkeit, die bei aller Entschiedenheit des Glaubens doch weitherzig ist in der Liebe, so daß die Württembergischen Glaubigen bis jetzt von engem Confessionalismus wie von lauem Indifferentismus frei blieben und eine wohlthuende Vermittlung zwischen der lutherischen und reformirten Seite bilden, da sie zwar in der Lehre lutherisch, aber im Leben mit Glaubigen anderer evangelischen Kirchen innig verbunden sind. Daß es auch manche unlautere Mitglieder in diesen religiösen Vereinen gibt, daß sogar je und je eines durch gröbere Sünden dem Namen „Pietismus," unter dem sie bekannt sind, Schmach bereitet, läßt sich kaum anders erwarten, aber man denke an Judas und an die manchfachen Uebelstände der apostolischen Gemeinden.

Mit Recht haben sich schon Viele gewundert, daß in einem Land, unter dessen evangelischen Einwohnern (1 Million) doch mehr als 50,000 solcher Pietisten und unter dessen 1000 Geistlichen mehr als 200 Pfleger oder Theilnehmer der Versammlungen sind, sich doch so viel Unchristenthum findet, daß auch in diesem Land die Gefängnisse und in manchem Ort die Wirthshäuser über-

füllt sind, daß viel Rohheit und Lust zur Democratie da ist, daß aus diesem Land ein Paulus, ein Hegel und Strauß und andere Rationalisten und Pantheisten hervor gehen konnten. Aber je heller ein Licht, desto stärker sein Schatten. Wer den vielen christlichen Einflüssen, die ihm allenthalben begegnen, sich im Taumel des Jugendübermuthes, der Lust, des Wissensdünkels versperrt, der wird stärkeren Haß gegen das Christenthum haben, als wem weniger christliche Einflüsse entgegentraten, er muß größeren Widerstand des Bösen gegen das Gute in sich fest werden lassen, und wird daher wilder und erbitterter werden, wie oft eine Seele, die für einen Unbekehrten ernstlich betet, größeren Widerwillen bei ihm bemerkt, was manchmal ein Zeichen von innerem Kampf ist und daß das Eis zu brechen beginnt. Es wäre daher ein verkehrter Schluß, wenn man sagen wollte: weil in diesem oder jenem Land so viele Verbrechen vorkommen, muß es mit der Frömmigkeit oder mit dem Glauben dieses Landes nichts seyn.

Wie in Württemberg noch in weiter Ausdehnung ein tüchtiger Volkskern mit lebendigem Christenthum zu finden ist, so in manchen andern Provinzen Deutschlands, besonders im Wupperthal, in Pommern, in einigen anderen Theilen von Preußen, Sachsen, Baiern und Hannover. Welche Wunder von Erweckungen neuen Lebens in kurzer Zeit durch außerordentliche Persönlichkeiten geschehen können, zeigt Pastor Harms in Herrmannsburg, dessen neuerweckte Gemeinde ein eigenes Missionsschiff ausrüsten konnte, Pfarrer Blumhardt in Möttlingen (jetzt in Boll), dessen ganze Gemeinde zu apostolischer Zucht sich führen ließ, und manches stillere Wirken von Männern, die mit ihren Gemeinden zusammenwuchsen zu

lebendiger, dem HErrn gefälliger Gemeinschaft ächt christlichen Glaubens und Lebens.

Als äußerlich in die Augen fallende Zeichen eines regeren religiösen Lebens sind besonders anzusehen die Art, wie ein Volk seine heil. Tage feiert und wie es bereit ist, Opfer zu bringen für religiöse oder kirchliche Zwecke. In erster Beziehung ist unverkennbar, daß mehr Ernst und Zucht in Deutschland verlangt und geübt wird. Freilich einen englischen Sonntag haben wir noch nicht, aber doch auch keinen französischen. In den meisten Ländern Deutschlands bestehen noch alte strengere Sonntagsgesetze, die z. B. in Württemberg so genau sind, daß da nahezu ein englischer Sonntag, so weit er mit der christlichen Freiheit vereinbar ist, zu Stande käme. Diese Gesetze werden jedoch vielfach nicht mehr gehalten. Aber der große Unsegen, der dadurch über uns kam, die Verwilderung durch den am Sonntag besonders starken Wirthshausbesuch und die zunehmende Zahl der am Sonntag verübten Verbrechen haben auch solchen, die sonst weniger streng wären, die Nothwendigkeit gezeigt, die Sonntagsfeier gegen unnöthige Arbeiten und gegen rohen Mißbrauch der Lust zu sichern. Daher geht man jetzt immer noch darauf aus, die strengeren Sonntagsgesetze zu erneuern. Indessen ist anzuerkennen, daß in vielen Theilen Deutschlands der Sonntag noch sein heiliges Recht behält. Zahlreiche Landgemeinden unterlassen alle Arbeit; auch in Städten darf nicht öffentlich gearbeitet werden. Wenn dringende Noth zu Feldgeschäften treibt, muß dazu Erlaubniß der kirchlichen Ortsbehörde eingeholt werden. Das Tanzen am Sonntag ist nicht erlaubt. So wenigstens in Württemberg. Hohe Festtage aber werden beinahe überall streng gefeiert, und zwei- bis drei-

mal sind an solchen Tagen die Kirchen voll von Andächtigen.

Ueber die Opferwilligkeit für religiöse und kirchliche Zwecke gibt das Zeugniß, was später von den verschiedenen Anstalten der Wohlthätigkeit und des Reiches Gottes wird berichtet werden. Hier nur Ein Beispiel. Die evangelische Bevölkerung des rheinpreußischen Wupperthales (Elberfeld, Barmen), die seit 40 Jahren von 45,000 auf 80,000 Seelen gestiegen ist, hat in dieser Zeit 4 neue Kirchen und 10 neue Pfarrstellen größtentheils auf eigene Kosten gegründet; ebenso ein Armen- und ein Waisen-Haus. Jährlich zahlt diese Bevölkerung für die laufenden kirchlichen Bedürfnisse 240,000 Francs, für Arme 440,000 Fr., für die Mission 16,000 Fr., für die Bibelgesellschaft 6400 Fr., für die Kaiserswerther Anstalten 6400 Fr., für die Armen-Kinderanstalt in Düsselthal 4000 Fr., für den Langenberger Amerika-Verein 2800 Fr., für den Erziehungsverein 6000 Fr., für die vielen auswärtigen Collectanten, deren in Einem Jahr wohl 80—90 kommen, immerhin 120,000 Fr., also von 80,000 Seelen die jährliche Summe von 842,400 Fr. Wie viel aber außer diesen bekannten Summen im Verborgenen geschieht, weiß nur der HErr.

Allgemeine Urtheile über Zeichen des religiösen Geistes im deutschen Volke will ich nicht geben. Es steht dem Erfreulichen überall zu viel Weltliches entgegen, als daß ich großen Hoffnungen mich hingeben möchte. Ueberhaupt aber soll und kann man das Volk des HErrn nicht zählen. Nur Thatsachen oder augenfälligere Erscheinungen lassen sich angeben, und davon ist das Wichtigste in dem Gesagten angeführt. Unverkennbar ist

überall in Deutschland die religiöse oder die kirchliche Frage in den Vordergrund getreten; selbst die Zeitungen, die früher gar keine oder nur spöttische Rücksichten darauf genommen hatten, lassen sich darauf ein, und ein philosophischer Schriftsteller (Romang) sagt: es gehört zu den erfreulichsten Erscheinungen der Zeit, daß unter den Gebildeten die Bespöttlung des religiösen Glaubens nicht mehr als Beweis von „geistreich" gilt, sondern man eine schonende Rücksicht selbst gegen solche Ueberzeugungen beobachtet, die man keineswegs hochachten kann.

7. Zeichen des sittlichen Lebens.

Das sittliche Leben im deutschen Volke betreffend, ließe sich vieles Gute anführen über Vorzüge, die ein großer Theil des Volkes zeigt, besonders verglichen mit andern Ländern. Wenn dort die Zahl der Verbrechen häufig noch viel größer ist, als bei uns, wenn in Italien, besonders in dem Staate, der der allerbeste in der Welt sein sollte, im Kirchenstaat, die Straßen von Banditen wimmeln und nur fremde Bajonette den Stuhl Petri aufrechthalten, damit die allgemeine Corruption oder Revolution ihn nicht umstürzt; wenn selbst in Amerikas gepriesenen Frei-Staaten vielfach eine beklagenswerthe Rechtlosigkeit und Unordnung herrscht, so bestehen in Deutschland durchaus geordnete Rechtsverhältnisse. Die Mehrzahl des Volkes ist den Fürsten und Obrigkeiten gehorsam, die Fürsten gehen fast in allen deutschen Städten durch die Straßen, ohne Dolch oder Kugel fürchten zu müssen; der zahlreiche Beamtenstand befleißigt sich strenger Rechtlichkeit; Ordnung in der Verwaltung und ge-

wissenhafte Sorge für das Wohl des Volkes, Gleichheit Aller vor dem Gesetz und gute Maaßregeln für Hebung des Wohlstandes, der Bildung und Sittlichkeit zeichnen im Allgemeinen Deutschland aus. Auch die öffentliche Meinung im Volke ist vorherrschend eine sittliche, wenn auch immer noch allzuwenig eine religiöse, sie brandmarkt das Laster und legt den Beamten und Bürgern eine sittliche Haltung auf. Notorisch unsittliche Beamte können sich nicht halten. Noch weniger unsittliche Geistliche. Es gibt noch viele Gemeinden, in denen politische Partheiung schweigt, in denen jahrelang keine Processe geführt werden, in denen keine oder sehr wenige uneheliche Kinder vorkommen. In vielen Gemeinden ist das Verhältniß der unehelichen Geburten zu den ehelichen wie 1 zu 20, 30, 40, freilich aber in der Mehrzahl wie 1 zu 10 oder zu 8, in manchen sogar wie 1 zu 4, letzteres besonders in Baiern und noch mehr in Mecklenburg.

Das Volk im Allgemeinen hält auf Gottesfurcht, Recht, Ordnung, Sitte und Anstand, es bildet noch immer einen Damm gegen die wilden Wogen der Revolutionslustigen, die daher jetzt darauf ausgehen, durch unglaubige Schriften aller Art den religiösen Boden, auf dem das Volk noch steht, zu erschüttern. Sehr anzuerkennen ist auch die außerordentliche Geduld, mit der ein großer Theil des Volkes die schweren Leiden langer Armuth trägt. Auch daß dieses große Volk von mehr als 40 Millionen, das leicht 2 Millionen, im Nothfall über 3 Millionen Krieger aufbringt, in seiner Mehrzahl keinen Krieg will, sondern Friede, und daß es den vielen Stimmen, die es in das Kampfgetümmel hineinziehen wollen, standhaft widerstrebte, das ist gewiß ein schönes Zeichen

von Mäßigung und von einer gewissen Herrschaft des christlichen Princips, das den Krieg verbieten müßte, wo es zu durchgreifender Herrschaft käme. In dieser Beziehung nimmt besonders das preußische Heer eine ausgezeichnete Stelle ein. Seine herrschende Idee ist die Vertheidigung des Vaterlandes und Aufrechthaltung der Ordnung und Gesetzlichkeit nach Innen und Außen. Da diese ernste und wichtige Pflicht jeder wehrhafte Mann von 20—40 Jahren ohne Unterschied des Standes zu erfüllen hat, so sind die Gebildetsten und Besten der Nation Waffenbrüder der Geringsten, und es herrscht daher in dieser herrlichen Armee eine Bildung und ein sittlich-religiöser Geist, wie kaum in irgend einem Heere, und da bei dringender Noth das Heer auf 2 Mill. gebracht werden kann, so bildet es eine Macht, die einen Krieg lange verhindern, wenn er aber durch Unrecht von Außen erzwungen wird, ihn mit Kraft zu einem erwünschten Ende führen kann. Ein solches Heer wirkt anders, als wo das Kriegshandwerk gleichsam als Profession getrieben wird, und heilsame Einflüsse auf das gesammte Volksleben können nicht ausbleiben; ein so gebildetes Militär ist für das Volk eine Schule von Ordnung, Subordination, Bildung und Sittlichkeit. In diesem Heer sind 30,352 Bibeln und 357,873 Neue Testamente verbreitet, im letzten Jahr allein 17,382 Testamente.

So augenscheinlich ist auch der Segen des HErrn über Preußen, daß es seine Schuld 15mal vergrößern kann, ehe die Bevölkerung so belastet ist, wie in Frankreich, und 25mal, ehe sie es ist, wie in England.

Viel zu besserer Volksbildung in Deutschland trägt das bei, daß mit wenigen Ausnahmen alle Deutsche

Schulunterricht genießen, während in England von 5 Millionen Kindern 2 Millionen die Schule nicht besuchen, so daß ein Drittheil der englischen Milizen seinen Namen nicht schreiben kann. Auch in Frankreich herrscht hierin noch immer ein sehr ungünstiges Verhältniß. Wären unsere Schulen nur alle wahrhaft christlich, welch heilsamen Einfluß auf unser ganzes Volksleben müßten sie haben!

So ließe sich noch Manches anführen; doch will ich immer mehr bei dem Allgemeinen stehen bleiben, als Einzelnes zu sehr betonen, weil dem einzelnen Guten immer gar viel einzelnes Böse entgegengestellt werden kann.

8. Segen der Presbyterial- und Synodal-Verfassung.

Für die Weckung eines besseren Geistes in den Gemeinden ist von großer Wichtigkeit, daß in mehreren Ländern Deutschlands die Presbyterial- und Synodal-Verfassung der Kirche eingeführt worden ist, daß nicht mehr blos ein Kirchen-Regiment, in dem Staats- und Kirchengewalt zusammen wirken, seine Befehle über das Land ergehen läßt, nicht mehr blos der Pfarrer die Kirchenleitung in den einzelnen Gemeinden besorgt, sondern daß die Gemeinden zu Ausübung ihrer kirchlichen Rechte berufen werden, ihre Vertreter für kirchliche Berathungen wählen, und diese sodann als Gehülfen des Pfarrers bauen helfen an dem schönen Bau der Kirche. Wenn Männer aus dem Volke, Beamte, Kaufleute, Handwerker, Bauern für die Rechte und Pflichten der Kirche arbeiten, auf ernste Zucht und Frömmigkeit dringen, dem Sonntag sein Recht behaupten, den Verächtern

der Kirche entgegentreten, so macht das auf die Gemeinden einen ganz anderen Eindruck, als wenn nur die Geistlichen das alles thun. Gar zu leicht glauben die Leute, es sei nur das Standes-Interesse der Geistlichen, das sie dazu treibe. Wenn sie dann aber sehen, wie auch ihre Mitbürger selbst noch ein Herz für die Kirche haben und ihres Heilandes sich nicht schämen, so wird da Mancher überzeugt, beschämt und zu besserer Achtung der Kirche und ihrer Vorschriften fortgerissen.

So haben die Presbyterien schon sehr viel Gutes bei uns gewirkt. Auch ist es eine erfreuliche Thatsache, daß selbst da, wo alle (unbescholtenen) erwachsenen Mitglieder der Gemeinde die Kirchenältesten wählen, meist recht wackere, religiös oder doch kirchlich gesinnte Männer gewählt werden. Die unchristlichen Mitglieder der Gemeinde wählen entweder gar nicht, oder sehen sie ein, daß man für diesen kirchlichen Beruf keine unkirchlich gesinnten Leute brauchen kann. In Württemberg und in einigen andern Ländern werden die Sitzungen der Aeltesten immer mit Gebet begonnen und geschlossen, und auf den Berathungen und Arbeiten derselben ruht vielfach ein unverkennbarer Segen. Besonders viel leisten sie auch für die bürgerlichen Interessen dadurch, daß sie als Armenpfleger zur Handhabung einer wahrhaft kirchlichen Armenpflege helfen, die ganz anders wirkt, als die blos bürgerliche, denn während diese die Armuth mehr nährt, als hebt, sucht jene ihre Quelle zu verstopfen und die Armen nicht blos öconomisch, sondern auch sittlich zu heben und Gottesfurcht in die öden Hütten zu pflanzen, die kein Brod haben, weil sie keinen Gott haben, während sie meinen, sie haben keinen Gott, weil sie kein Brod haben.

Die Bezirkssynoden haben in sehr erfreulicher Weise für Förderung der kirchlichen Gemeindevertretung und ausgedehnter Hebung des kirchlichen Interesses gewirkt und man hat dabei vielfach Anträge, Reden und Aeußerungen von Nichtgeistlichen gehört, die auch den strengsten Kirchenbureaucraten überzeugen sollten, daß kein Grund sei, eine im Recht der christlichen Gemeinde gegründete Verfassungsform länger zu beanstanden.

Auch die Vorurtheile gegen Generalsynoden werden widerlegt durch die trefflichen Leistungen dieser höchsten kirchlichen Vertretungen in Baiern und Baden. Und wie viel die Synoden in Rheinpreußen für das wahre Wohl der Kirche thun, ist allbekannt.

9. Segen der Kirchen-Visitationen.

Von segensreichem Einfluß ist auch eine andere Anordnung des Kirchen-Regiments, nämlich die seit 1852 in Preußen und seither in einigen andern Ländern eingeführte neue Art der Visitationen des Kirchen- und Schulwesens durch die General-Superintendenten in Gemeinschaft mit einigen Superintendenten und weltlichen Beamten. Als Zweck derselben wurde vom preußischen Oberkirchenrath bezeichnet: Kräftigung des evangelischen Glaubens und Bekenntnisses, Herstellung alt evangelischer Sitte in den Gemeinden, Ermittlung und Abstellung kirchlicher Mißstände, Obacht auf die eingeführten Gesangbücher, Katechismen u. drgl. und genaue Erkundigung des Zustandes der Gemeinden und deren, die an ihnen arbeiten.

Wenn schon solch amtliche Aufsicht und die sich daran

knüpfenden Besprechungen mit Kirchen- und Schuldienern großen Eindruck machen, so noch vielmehr die vielen Predigten und Ansprachen, die bei der Visitation eines Bezirkes in dessen Hauptgemeinden von den geistlichen Oberhirten gehalten werden. Viele Gemeinden und Geistliche sind dadurch mächtig angeregt worden und haben sich wieder mit neuer Glaubenskraft der Kirche und ihrem altehrwürdigen Bekenntniß zugewendet. Ein katholischer Patron war von dem gewaltigen Eindruck einer solchen Visitation so hingenommen, daß er in seiner Kirche eine Marmortafel errichten ließ mit den Worten: „Ihr seid theuer erkauft," und „O Welt sieh hier dein Leben 2c."

Auch in Ländern, wo ähnliche nur etwas einfachere Visitationen längst bestehen, z. B. in Württemberg, werden sie seit Jahren viel fruchtbarer, geistlicher und für die Gemeinden anregender gehalten.

10. Bessere Sorge für die geistlichen Bedürfnisse.

Sehr erfreulich sind auch die Bemühungen der Regierungen für Vermehrung der Kirchen und Geistlichen. Preußen hat für diesen Zweck jährliche Collecten in seinen Kirchen veranstaltet, die in den zwei letzten Jahren gegen 240,000 Fr. eintrugen. Auch in anderen Ländern sorgen die Regierungen für Einrichtung neuer Pfarrsitze, und es ist daher da und dort seit acht Jahren mehr geschehen, als in 50 Jahren vorher.

In mehreren Gegenden werden von Seiten des kirchlichen Amtes oder von Vereinen Reiseprediger geschickt, die besonders an den unter Katholiken zerstreuten Evan-

gelischen sehr viel wirken. Dadurch werden viele im evangelischen Glauben wieder bestärkt und vom Uebertritt zum katholischen abgehalten. Auch Katholiken lernen dadurch unseren Glauben mehr hochachten und es erfolgen zahlreiche Uebertritte von ihnen zu unserer Kirche. So sind im Jahr 1853 in Schlesien 860 Jüngere und Erwachsene zur evangelischen Kirche übergetreten, dagegen aus dieser in die katholische nur 494. In den vier Jahren von 1850 bis 1853 sind allein in Schlesien aus der katholischen in die evangelische Kirche übergetreten: Erwachsene 1133, Confirmanden (von kath. Vätern) 1552, Kinder von solchen 1622. In Oestreich sind im Jahr 1850 aus der evangelischen in die katholische Kirche übergetreten 254, dagegen aus der katholischen in die evangelische 688.

11. Besserer Geist im Schulwesen.

Wie in der Kirche und ihren leitenden Organen Gottes Wort und Geist wieder als oberste Macht gilt, so sucht man jetzt auch in der Schule richtigere Grundsätze durchzuführen, namentlich die Bildung der künftigen Volks-Schullehrer zu vereinfachen, damit nicht bei ihnen und ihren Schulen der Vorwurf zutreffe: „in omnibus aliquid, in toto nihil," (in Allem etwas, im Ganzen nichts), sondern daß das Volk die nöthigsten Kenntnisse erlange ohne verderbliche Vielwisserei und ohne den Wissensdünkel, der über alle guten Auctoritäten sich erhebt, unter alle schlechten sich erniedrigt. Das Land, in dem die Ausbildung der Schullehrer-Seminarien auf's Höchste getrieben war, Preußen, hat den Anfang ge-

macht, von diesen stolzen Höhen herabzuführen und der ganzen Schulbildung einfachere gesundere Grundlagen zu geben. Auch die Württembergische Regierung hat Gesetze erlassen, nach welchen der Stoff des in der Schule zu Lehrenden beschränkt und so die Bildung solider und naturgemäßer werden soll. Ueberall erkennt man, daß nur von christlich gesinnten Schullehrern etwas zu hoffen ist für eine bessere Zukunft des Volkes.

Auch das gelehrte Schulwesen bleibt nicht unberührt von dem neuen Geist entschieden positiven Christenthums. Zuerst haben sich an verschiedenen Orten Privat-Gymnasien gebildet, deren Lehrer alle lebendige Christen seyn mußten, und man trat so in die beste Opposition, in die des Bessermachens gegen die bestehenden Gymnasien, deren Professoren während der langen Herrschaft des Rationalismus größtentheils dem gegen das Christenthum indifferenten oder gar feindlichen Humanismus huldigten. Die vielen Stimmen, die sich gegen diesen einseitigen Humanismus erhoben, und ihn beschuldigten, daß er die künftigen Diener des Staats und selbst der Kirche mehr zu Heiden als zu Christen bilde, blieben nicht ohne Wirkung und es wird jetzt von Seiten der Regierungen ernstlich darauf gesehen, christlich gesinnte Rectoren der Gymnasien und soviel möglich auch solche Professoren anzustellen, von denen heilsamer Einfluß auf die Jugend zu erwarten ist.

12. Segen des deutschen Kirchentages.

Alle diese Bestrebungen haben einen lebendigen Ausdruck, Vereinigungspunkt und starkes Förderungsmittel in den Versammlungen und Arbeiten des deutsch-evangelischen Kirchentages und Congresses für innere Mission. Diese Erscheinung für sich allein schon verkündet, daß ein neuer Tag angebrochen sei über Deutschland.

Oder ist es nicht eine erhebende Erscheinung, wenn in Wittenberg am Grab von Luther mitten unter dem Toben der Revolutionswogen 600 Männer zusammentreten, nicht wie die in Frankfurt vom Volk gewählt, aber auch nicht wie sie im Stolz des Grundsatzes: „Hilf dir selbst, so wird dir auch der Himmel helfen,“ vielmehr getrieben vom Geist des Glaubens und der wahren Menschenliebe, und tief gebeugt über die eigenen und des Volkes Sünden, und vor Allen flehend zu dem HErrn um Gnade und Hilfe und Aufbau dessen, was der Unglaube zerrissen und der Leichtsinn verwüstet hat. Durfte man nicht neue Hoffnungen schöpfen, wenn in Stuttgart wieder andere 600 und noch 1500 dazu heilige Hände aufhoben zu dem Sohne Gottes, und wieder andere 2000 in Elberfeld und andere 1000 in Bremen, andere 2000 in Berlin und fast ebenso viele in Frankfurt. Wenn vor 30 Jahren in mehreren dieser Städte vereinzelte Gläubige mit Elias hätten sprechen mögen: ich bin allein übergeblieben, so sehen wir jetzt nicht blos 7000, sondern viel größere Zahlen von Männern, die dem Heiland die Ehre geben und von Ihm allein Hilfe erflehen für alles Volk.

Und es sind auf diesen Kirchentagen nicht blos Geistliche, sondern sehr viele Professoren der Theologie, auch anderer Wissenschaften, Beamte, Räthe der Fürsten, auch Fabrikbesitzer, Kaufleute und andere der Gebildeten, die nicht lange vorher eine solche Versammlung als den traurigen Sieg einer traurigen Sache beklagt, eher aber gar nicht für möglich gehalten hätten, da ja in dem Allem das zu Ehren kam, was man lange mit dem Spottnamen des Pietismus gebrandmarkt hatte.

Da werden in diesen großen Versammlungen die schönsten Lieder der alten Kirche gesungen, die kräftigsten Gebete voll Buße und Geistes gesprochen und Vorträge und Berathungen gehalten über die wichtigsten Gegenstände des religiösen und kirchlichen Lebens, deren nicht nur jeder Freund der Kirche, sondern auch jeder Jünger Jesu sich freuen kann. Und geleitet werden diese Versammlungen in der schönsten Ordnung und Harmonie von Männern, die nicht dem geistlichen Stand angehören, sondern als Juristen, als Regierungsräthe oder Professoren, als ausgezeichnete Abgeordnete in den Kammern von Preußen eine bedeutende politische Rolle spielen. Sie schämen sich nicht, Christo die Ehre zu geben, und der früher von Juristen verachteten Kirche zu dienen. Gewiß, es kann keine ergreifendere Predigt geben, als wenn der Geheime Ober-Regierungsrath Freiherr von Bethmann-Hollweg öffentlich bekennt, wie er durch seine Bekehrung zu Christo allein Ruhe für seine Seele gefunden, und wie nur lebendiger Glaube an den gekreuzigten Sohn Gottes das Heilmittel unseres ganzen Volkslebens sei, oder wenn der Geheime Ober-Regierungsrath von Mühler erzählt, wie die innere Mission das Christenthum in die Hütten und Winkel trägt, oder der juri-

stische Professor Stahl mit seiner eminenten Beredtsamkeit die Augustana oder die Bibel vertheidigt, wie kaum ein Theologe es vermöchte.

Die wichtigste Berathung war die in Berlin im September 1853 über die augsburgische Confession als Grundsymbol der gesammten evangelischen Kirche Deutschlands nach allen ihren Abtheilungen. Nicht nur Theologen der lutherischen Kirche sprachen sich mit Wärme und Kraft über diese „confessio augustana semper augusta (allzeit ehrwürdige augsburgische Confession) aus, vor deren mütterlichen Auctorität wir alle als liebe Verwandte eifersuchtslos uns einigen müssen," sondern auch reformirte Theologen priesen sie als die älteste, einfachste, in Deutschland überall anerkannte Lehrurkunde der deutschen evangelischen Kirche, und als Ausgangspunkt aller späteren evangelischen Bekenntnisse. Beinahe Alle waren tief durchdrungen von dem Wunsche, daß dieses ächt biblische Bekenntniß das Reichsbanner der ganzen evangelischen Kirche Deutschlands werde, unter dem die Sonderfähnlein immerhin in brüderlichem Verband einträchtig und friedlich nebeneinander bestehen könnten. Es war ein mächtig ergreifender Augenblick, als die 2000 Männer aus allen Gauen Deutschlands freudig ihre Hände erhoben zu feierlichem Bekenntniß der augsburgischen Confession als der ältesten gemeinsamen Urkunde öffentlich anerkannter evangelischer Lehre in Deutschland. Nur acht Hände erhoben sich für das Gegentheil. In tiefer Rührung stimmte die große Versammlung das Lied an: „Nun danket alle Gott." Man dankte dem HErrn, daß die Zeiten der Bekenntnißlosigkeit vorüber seien, und daß die Mitglieder des Kirchentags durch ihre Abstimmung sich bekannt hatten zu der wahren Union des leben-

digen Glaubens an die großen Heilswahrheiten der Bibel und der ächten Bruderliebe, die durch das Band dieses Glaubens die Herzen vereinigt, obgleich sie den einzelnen Lehrunterschieden jeder Fraction der evangelischen Kirche ihre volle Freiheit läßt. Diese Union, nicht des Indifferentismus, sondern der wahren Bruderliebe gewinnt immer mehr Anhänger, obgleich andererseits auch die Gegner aller Union, die blos die streng-lutherische Kirche als die wahre erkennen, kräftiger auftreten.

Der Kirchentag schlingt ein gemeinsames Band um alle deutschen Christen, denen Christus mehr ist, als die Kirche, die Bibel mehr als Luther, Wiedergeburt durch den heiligen Geist mehr, als Orthodoxie, Einheit mehr als Einerleiheit, Eintracht, Friede und Bruderliebe mehr, als die Herrschaft der eigenen Meinung oder des beanspruchten Rechts. Es ist etwas unaussprechlich Wohlthuendes und Erhebendes, bei diesen Versammlungen zu sehen, wie die Männer von der Ostsee und vom Rhein, die Jünger Calvin's und Luthers, die Söhne verschiedener, früher durch politische Fehden getrennter Stämme als Brüder einander die Hände reichen, und zeigen, welch wunderbar einigende Macht das Christenthum hat, da es selbst die verschiedenartigen Theile eines Landes zusammenschmilzt, das wie kein anderes vielgestaltig ist durch die Mannigfaltigkeit seiner Nationalitäten, seiner Regierungen, Kirchen und Sitten.

13. Segen der Eisenacher Kirchenconferenz.

Sind die Kirchentage ganz freie Versammlungen, in denen jeder, der auf dem Grund der reformatorischen

Bekenntnisse steht, mitreden darf, sei er Theolog oder nicht, gelehrt oder ungelehrt, hoch oder niedrig, so ist dagegen seit vier Jahren eine amtliche Conföderation der Kirchen Deutschlands durch die Conferenz von Eisenach gegeben, d. h. durch die alle Jahre oder alle zwei Jahre in Eisenach am Fuß von Luthers Wartburg sich versammelnden Abgeordneten sämmtlicher Oberkirchenbehörden (Oberconsistorien) von Deutschland. Gebet und Wort Gottes segnen auch diese erlauchten Versammlungen der einflußreichsten Männer Deutschlands, und ihre Berathungen über die besten Ordnungen und Gesetze sind getragen von einem christlichen Geiste. Auch hier sagen wir: wer hätte vor 30 Jahren das für möglich gehalten, da man gewohnt war, von deutschen Consistorien nur das Halbchristenthum eines matten Supernaturalismus oder geradezu den Rationalismus und die Zerreißung aller kirchlichen Bande begünstigt zu sehen! *)

*) Da diese Conferenz bei der Versammlung der Allianz in Paris als eine rationalistische bezeichnet worden seyn soll, so kann ich es nicht unterlassen außer dem oben über das ächt christliche Gesangbuch, das die Conferenz in's Leben rief, Bemerkten noch etwas specielleres von ihr anzuführen: Bei der Eröffnung der dießjährigen Sitzung der Eisenacher Conferenz hielt deren Vorstand, Oberhofprediger von Grüneisen aus Stuttgart, eine Predigt über den Spruch: Einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Er sagte darin unter anderem: „Einen andern Grund kann fürwahr Niemand legen, denn wir sind allzumal arme Sünder, grund- und haltlos von uns selbst, fried- und freudeleer an uns selbst; Niemand auch mit dem reichsten Wissen, denn Keines Wissen kann da helfen, wo es dem Menschen am Gewissen fehlt; Niemand auch mit der größten Macht, denn keine Macht kann da retten, wo sich überhaupt nichts machen und ausmachen, erkämpfen und ausbeuten läßt, und ob du die ganze Welt gewönnest, nichts,

14. Segen des Vereins und Central-Ausschusses für die innere Mission Deutschlands.

Was der deutsche Kirchentag als Congreß für die innere Mission wirkt, und alle die Arbeiten, Anstalten und Vereine für sittliche und religiöse Hebung unsres Volkes, in denen der Central-Ausschuß dieses großartigen Vereines dem Reiche Gottes dienet, das hier darzustellen ist nicht möglich, denn dazu allein wäre mehr als eine

---

um den Schaden auch nur einer einzigen Menschenseele wieder gut zu machen." Weiter: „wir sind erbauet und wollen weiter bauen auf dem alleinigen Grunde des Heils, wir und die Obrigkeiten, die uns hieher entsendet, die Ordnungen und Gemeinden, welche wir zu vertreten haben. Wir haben den Zweck, ein Band des Zusammengehörens unsrer heimathlichen Landeskirchen darzustellen und auf die einheitliche Entwicklung ihrer Zustände hinzuwirken auf dem Grund unsres Heils, welcher ist Jesus Christus. Dieser Grund ist unser Trost auch unter dem Gerichte, mit welchem Gott vielleicht über ein Kleines die Welt und in ihr durch sie auch seine Kirche heimzusuchen beabsichtigt, unser Trost in den Gefahren, welche dem Christenthum überhaupt aus dem dunkeln Schoos des Unglaubens und der Entsittlichung in allen Ständen, dem evangelischen Christenthum insbesondere aus den erneuerten und gesteigerten Anläufen des alten Widersachers bevorstehen, der in der allgemeinen Verwirrung und Auflösung des letzten Jahrzehends anspruchsvoller denn je, hoffnungsreicher denn je sein Haupt erhoben hat." Weiter: „lieben Brüder, laßt uns stets an die Rechenschaft unsrer letzten Stunde gedenken! Laßt uns Buße thun, ein Jeglicher von Herzen, und den HErrn bitten, daß Er uns helfe auch nicht mit Einem Wort den Grund zu verlassen, auf dem wir erbaut sind." So ernst und entschieden die Predigt war, wurde sie doch mit allgemeinem Beifall aufgenommen, auch von dem Herzog von Weimar. Gewiß auch ein Zeichen der Zeit.

Stunde nöthig. Die vielen wohlthätigen Vereine und Anstalten, die schon vor 1848 bestanden, hat der Central-Ausschuß für innere Mission bestärkt und so sehr vermehrt, daß jetzt bereits 100 Vereine mit ihm in Verbindung stehen und über 130 Rettungsanstalten für verwahrloste und arme Kinder neu gegründet worden sind. Die Fliegenden Blätter, in denen er durch sein hervorragendstes Mitglied, Dr. Wichern, seine Aufsätze und Nachrichten dem deutschen Volke darbietet, haben bereits 10,000 Abnehmer und vielleicht fünf mal so viel Leser. In der segensreichsten Weise wirkt der Central-Ausschuß für Sonntagsheiligung, für Ausbreitung der Mäßigkeitsvereine, der Jünglingsvereine, Gesellenvereine, Anstalten für arme Kinder, für Mägde, gefallene Mädchen, Armenpflege, Abschaffung des Bettels; Besserung des Gefängnißwesens und der entlassenen Sträflinge; Volksbibliotheken, Abfassung und Colportage guter Schriften und Bilder; Jugendgottesdienste; Hausandacht; Reisepredigt; Arbeit unter Eisenbahnarbeitern, Kohlengrubenarbeitern, Auswanderern, Schiffsleuten, zerstreuten Deutschen in fremden Ländern. Von diesem umfassenden Gebiet führe ich nur einiges an.

Ernstere Sonntagsheiligung ist vom Central-Ausschuß durch vielerlei Mittel den Regierungen, Staats- und Kirchen-Behörden, wie den einzelnen Theilen des Volks auf's dringendste an's Herz gelegt worden und es sind in Folge davon schon manche sehr erfreuliche Verordnungen von Regierungen oder Anordnungen einzelner Behörden, Vereine und Personen in's Leben getreten. Viele Kaufleute und Handwerker schließen am Sonntag

ihre Läden und Werkstätten. In Demmin, einer Stadt Pommerns mit 9000 Einwohnern haben sämmtliche Handwerksinnungen das Aufhören der Sonntagsarbeit und des blauen Montags beschlossen, sie nehmen keine Arbeiter an, die am Montag nicht arbeiten. Jünglings- und Gesellen-Vereine versprechen eine bessere Zukunft des Handwerkerstandes und eine kräftige Bekämpfung der gottlosen Lehren, die der Communismus in diese Klasse wie einen Zündstoff geworfen hat. Bereits bestehen jetzt in Deutschland 144 solche geschlossene Gesellschaften von Gesellen und jungen christlichen Männern, die sich vereinigen auf den Glauben an Jesum Christum und daß durch diesen Glauben das Verderben ihres Standes bekämpft werden müsse. Viele tausend deutsche Jünglinge werden durch diese Vereine gerettet aus tiefem Verderben. Bereits ist auch ein trefflicher Anfang gemacht, an die Stelle der schlechten Herbergen, in denen die wandernden Handwerksbursche ein höchst anstößiges Leben führen, bessere Herbergen mit sittlicher und religiöser Ordnung und Zucht zu errichten. Am Rhein ist schon eine ganze Reihe sogenannter Pilgerhütten für wandernde Mitglieder der Jünglingsvereine errichtet. Die schönste Gesellenherberge ist die „zur Heimath" in Bonn, in der Morgen- und Abend-Andacht gehalten wird, woran die Gesellen sich gerne betheiligen, so daß sie beim Weggehen dem Herbergvater die Hand drücken und rühmen, wie sie unter dem Dach dieses christlichen Hauses eine wohlthuende Heimath gefunden haben. Von Mai bis September 1854 sind 800 Gesellen in diesem Hause eingekehrt. Bereits erkennen Bürgermeister von Städten die Wichtigkeit dieser Anstalt, an mehreren Orten trifft man ähnliche Einrichtungen.

Veranlaßt und gefördert durch den Central-Ausschuß hat sich ein „allgemeiner deutscher Schulverein für innere Mission" gebildet, dem schon nach kurzer Zeit 80 Lehrer und Schulfreunde in 14 Zweigvereinen beigetreten waren, darunter 4 Schulräthe, 6 Directoren von Gymnasien und höheren Bürgerschulen, 3 Directoren von Seminarien, 24 Gymnasial-, Bürgerschul- und Seminar-Lehrer u. s. w. Bei den entschieden christlichen Zwecken dieses Vereins ist sehr viel für das deutsche Schulwesen von ihm zu hoffen.

Von andern heilsamen Werken, die der Central-Ausschuß angeregt hat, nenne ich nur noch die bereits sehr häufige Vertheilung von Bibeln an Brautpaare am Traualtar, die Fürsorge, daß in die Zimmer der Gasthöfe Bibeln gelegt werden, ebenso in die Gefängnisse.

15. Segen der Bibel-, Missions-, Kinder-, Diakonissen-Anstalten.

Auch außer dem unmittelbaren Gebiet des Hauptvereins für innere Mission wirken in Deutschland sehr viele Vereine und Anstalten, deren Förderung auf ein regeres geistliches Leben schließen läßt. Um nur einige zu nennen, kann hingewiesen werden auf die Bibelgesellschaften, die fast in jeder Provinz Deutschlands ihre Haupt- und Zweig-Vereine haben. Die preußische Hauptgesellschaft in Berlin hat mit 97 Hilfs-Vereinen im vorigen Jahr 63,000 Bibeln und 21,753 Neue Testamente verbreitet. Der Nürnberger Verein hat seit 30 Jahren 186,000 Bibeln und Neue Testamente verbreitet, so viel als Bayern protestantische Familien hat.

In dem kleinen und armen Württemberg (nur 1 Million evang. Einwohner) hat die Bibelgesellschaft im vorigen Theurungsjahr doch 22,416 und seit 42 Jahren 665,370 Exemplare der heiligen Schrift verbreitet. Für die Heiden-Mission von Baden, Herrnhut und Israel hat das kleine Württemberg im vorigen schweren Jahr über 100,000 Francs gesammelt, mehrere Tausend Francs auch für die evangelische Gesellschaft und für die Deutschen in Frankreich. Und an Missionären hat dieses Land seit 30 Jahren für verschiedene Gesellschaften über 200 Mann gestellt. Armenkinder-Anstalten hatte Württemberg schon von 1848 20, dazu 3 Kinderheilanstalten, 2 für Taubstumme, 2 für Blinde, alles das blos durch freiwillige Beiträge und außer den Anstalten des Staates.

Besondere Erwähnung verdienen auch die Diakonissen-Anstalten, deren Deutschland jetzt 10 besitzt. Die älteste, in Kaiserswerth seit 1836 bestehende, zählt bereits 190 Schwestern und 32 Stationen, und als sie vor 2 Jahren einen neuen Aufruf erließ, meldeten sich 150 Jüngerinnen des HErrn, von denen 70 aufgenommen wurden. Sie hat Töchterstationen selbst in Jerusalem, Smyrna und Constantinopel und eine Einnahme von 123,000 Francs. Das Schwesternhaus in Berlin, seit 1847, hat 40 Schwestern. Das jüngste ist zu Anfang dieses Jahres in Stuttgart mit 12 Schwestern eröffnet worden, und fortwährend melden sich viele Töchter zu diesem beschwerlichsten und gefahrvollsten aller Dienste. Was dazu treibt, ist nicht Werkheiligkeit, sondern die Liebe Christi, und darum sind diese Anstalten ein ganz besonderer Schmuck der evangelischen Kirche.

16. Segen des Gustav=Adolph=Vereins.

Von den vielen anderen Vereinen und Anstalten, in denen ein neu erwachtes christliches Leben sich ausspricht, werde nur noch Einer genannt, der Gustav=Adolph=Verein. Er wirkt fortwährend viel zur Versorgung armer evangelischer Gemeinden in und außer Deutschland mit Kirchen, Geistlichen, Schulen und Lehrern. Im Jahr 1853 war seine Einnahme 267,000 Francs, mit welchen 173 deutsche und 102 außerdeutsche Gemeinden unterstützt wurden. Im Jahr 1854 betrug die Einnahme 308,400 Francs, nahe an 40,000 Fr. mehr als 1853. Mit dieser Summe wurden 290 Gemeinden unterstützt, 181 in Deutschland, 109 außer Deutschland. Im Bau begriffen sind über 40 Kirchen, 15 Schul= und 6 Pfarrhäuser, und 10 Kirchensysteme in der Constituirung begriffen. Am Rhein allein haben sich seit 20 Jahren 25 evangelische Gemeinden mit Hülfe des Vereins gesammelt. Die meisten Geistlichen unterstützen den wohlthätigen Verein, der ein schönes Zeugniß gibt von höherer evangelischer Einheit und regem Liebeseifer. Nur die strengen Lutheraner sind gegen diesen Verein, weil er Reformirte, Unirte und Lutheraner mit gleicher Liebe umfaßt. Andere stoßen sich auch deßwegen an ihm, weil auch Rationalisten nicht von ihm ausgeschlossen sind, aber er hat nach längeren Kämpfen sich entschieden auf kirchliche Grundlagen gestellt und weit die Mehrzahl seiner Mitglieder gibt Christo als dem einzigen Haupt die Ehre und stimmt freudig ein in die christlichen

Gebete und Reden, die bei seinen Versammlungen gesprochen werden *).

Wenn wir auch nur das bisher Genannte überdenken, müssen wir vor dem HErrn uns beugen im tiefsten

*) Bei der letzten Hauptversammlung in Heidelberg wurden Predigten gehalten, die jedes gläubige Herz mit hoher Freude erfüllen mußten. Die entschiedensten Zeugnisse legten die Predigten von Prof. Lange und Hofprediger Bender ab. Aber auch Zittel sagte in der Predigt, die er über Matth. 28, 20. hielt, unter Anderem: „Der Gustav-Adolph-Verein wird über alle Hindernisse triumphiren, weil der HErr ihm beisteht mit der Macht seines Wortes, mit der Wahrheit, die immer siegreich ist, weil sie die Menschen selig macht. Das Geheimniß seiner Einigkeit, welche schon die schwere Probe bestanden hat, ist der HErr. Die Liebe zum HErrn ist das feste Band des Gustav-Adolph-Vereins. Diese Liebe muß auch Liebeswerke thun. Woher die Mittel, die Kräfte? Woher jene Hilfe sie hatten, von dem HErrn.“ Eltester aus Potsdam sagte in seiner Predigt über Röm. 12, 13. unter Anderem: „Der Heiligen Noth ist eine Noth am Heile, am Wachsthum im Heil. Die evangelische Kirche hat das Heil empfangen, aber noch nicht erreicht, die ganze Kirche zu einigen in dem einigen Mittler, der es ist und bleiben wird. Als Vorkämpfer nach diesem Ziel stehen die Gemeinden der Diaspora, aber es fehlen ihnen die Mittel dazu, die evangelische Zerstreuung weint über ihre Verlassenheit. Dieser Noth sollen wir uns annehmen. Es sind meist Reste, Ruinen mächtiger Kirchen in Baiern, in Oesterreich. Wer ist daran Schuld? Man wird schnell die Antwort haben: das hat der Feind gethan. Aber wer keine andere Antwort weiß, ist nicht evangelisch. Die Schuld ist unser. Ihre Nothdurft ist auch unsere Gefahr. Dieser Gefahr müssen wir mit den rechten Mitteln entgegengehen. Nicht angreifend, nicht fluchend, sondern in Liebe uns zusammenfassend, die Brüder stärkend in Glaube, Liebe, Hoffnung, sollen wir Gutes thun an den Glaubensgenossen, Herzen und Hände aufthun, die Herzen erheben zum Gebet.“

Danke über die Wunder, die er in unserer deutschen evangelischen Kirche gethan hat. Vielfach ist die Wüste zu einem fruchtbaren Acker geworden, und allenthalben sind die Höhen und Berge von einer vielversprechenden Morgensonne bestrahlt. Aber gilt das auch von den Niederungen und Thälern und Schluchten? Wie steht es mit dem Leben des Volkes? Was haben da alle die Lichtstrahlen gewirkt, die von den Höhen der Gesellschaft, d. h. nicht von den Vornehmen, sondern von Kirchenvorständen, Geistlichen und einflußreichen Kirchenfreunden mit neuerwachtem christlichen Geist und mit ihren schönen Anstalten und Vereinen wiederstrahlen? Bei dieser Frage senken wir die Blicke und schlagen im Namen unseres Volkes an die Brust und rufen aus tiefer Noth: Gott sei uns Sündern gnädig!

Dritter Abschnitt.

Schatten- und Nachtseiten der Gegenwart.

1. Viele Verwilderung im Volk.

Ist der Rationalismus in der Wissenschaft überwunden, so herrscht er dagegen noch bei der Mehrzahl der Gebildeten und frißt in der Masse des Volkes, besonders in seinen untern Schichten, immer noch weiter um sich. Predigen die Diener der Kirche der großen Mehrzahl nach das lautere Wort Gottes, das auch beinahe überall

volle Kirchen findet, so sind dagegen sehr viele, die nicht in die Kirche kommen. In den meisten größeren Städten sind deren, die Kirche und Gottes Wort gering achten, mehr als deren, die sich daran erbauen. Und wenn die Entfeßlung des demokratischen Geistes im Jahr 1848 vielen Blinden den Staar gestochen und durch Erkenntniß der tiefen Schäden unseres Volkslebens sie zu Christo zurückgetrieben hat, so hat eben dieser böse Geist der Anarchie und des Antichristenthums, der die Kirche fast noch mehr als den Staat haßt, um so verderblicher seine Verwüstungen angerichtet in denen, die entweder von der neu erwachten Kirche nicht berührt werden konnten oder hartnäckig sich ihr verschlossen. Zwar durch Gottes Gnade hat dieser Abgrundsgeist die Herrschaft über Europa, die er zu erringen hoffte, nicht erlangt, aber seine Netze haben sehr viele Leute aus der mittleren und niederen Klasse unseres Volks gefangen, und den Leichtsinn und Indifferentismus, in dem sie längst dahin gingen, zu einem systematischen Unglauben, ja Haß gegen die bestehenden Ordnungen des Staats, der Kirche und der guten Sitte ausgebildet.

Dazu hat nichts so sehr gewirkt, wie die zügellose Presse, der die Regierungen längere Zeit den Lauf ließen, weil sie nicht Ernst und Kraft genug besaßen, sich hinwegzusetzen über das verkehrte Axiom der modernen Bildung, Preßfreiheit sei für den Geist, was die Luft für den Leib. So durfte die urtheilslose Menge in unglaublicher Weise verführt werden durch eine Fluth von politischen Blättern und Broschüren, die alle gesunden Rechtsbegriffe verwirrten, und um die Volkssouveränetät von allen Schranken zu entfesseln, auch die Kirche und Religion oft mit den gemeinsten Waffen bekämpften. Die

Feinde der Ordnung und Obrigkeit haben eingesehen, daß kein stärkerer Damm ihren umstürzenden Bestrebungen sich entgegenstellt, als die christliche Wahrheit und die noch herrschende Gottesfurcht im Volke. Daher haben sie sich alle Mühe gegeben, das Christenthum als Aberglaube, die Bibel als Mythus, die Kirche als servile Polizeianstalt, ihre Diener als Fürstenknechte oder als geld- und ruhmgierige Aristokraten darzustellen.

So hauchte die Presse giftigen Haß gegen Fürsten und Pfaffen, gegen Fromme und Besitzende überhaupt. Am begierigsten wurden solche Ergüsse gelesen von dem jüngeren Geschlecht, das so auf die verderblichsten Irrwege verleitet wurde.

Aehnlich wirkte auch die Fluth von Romanen und andern schlechten Büchern, die besonders durch Leihbibliotheken auch dem sonst nicht lesenden Publikum in die Hände gespielt wurden. So gleichen jetzt viele Menschen in Deutschland einem Feuer, das unter der Asche glüht, und mit Freuden würden sie eine Revolution begrüßen, die alles Bestehende umstürzte.

2. Zunahme der Verbrechen.

Das zeigt sich am meisten an den Menschen, in denen die Vulkane der menschlichen Gesellschaft ihre schauerlichen Krater öffnen, an den Verbrechern, deren Zunahme beinahe in allen Theilen Deutschlands beklagt wird, so daß alle Gefängnisse überfüllt sind. Besonders bemerkenswerth ist dabei die außerordentlich rasche Zunahme seit 1848. Vor diesem Unglücksjahr waren in Preußen

14,000 Sträflinge, jetzt sind es 26,000, in Württemberg 1500, jetzt 3200. Im letztgenannten kleinen Lande sind die Criminalprozesse auf die unerhörte Summe von mehr als 20,000 in Einem Jahr gestiegen, und ebenso viele Civilprozesse. Welch tiefes Verderben deckt sich da auf, ja wie schauerlich gähnt uns ein finstrer Abgrund an neben den schönen sonnigen Höhen, die mit den erfreulichsten Hoffnungen erfüllen könnten, wenn nicht diese Nachtseiten uns den Eindruck gäben, wir stehen auf einem unterminirten Boden.

Will man diese Zahlen begreifen, so muß man an die Orte gehen, von welchen aus am meisten die Gefängnisse recrutirt werden. Das sind die Wirthshäuser.

3. Wirthshaus=Macht.

Schaam und Schauer ergreift mich, wenn ich an die Gräuel denke, die in diesen Höhlen der Genußsucht, des Streites und aller Rohheit und Gottlosigkeit begangen werden. Hier ist es, wo ein großer Theil unseres Volkes seine Menschenwürde aufgibt und sich zum vernunftlosen Thier erniedrigt, hier fließt die schwarze Quelle von Zerrüttung des Vermögens und des Glücks zahlreicher Familien, die Quelle schlechter Erziehung und vieler Laster. Daß die deutschen Regierungen nicht mehr thun, um diese Quelle einzudämmen, ja daß viele Beamte glauben können, man dürfe dem Volke diese Freuden nicht rauben, ja der Staat könne die großen Abgaben nicht entbehren, die das Wirthshaus zahlt, das ist ein Rest der unseligen Verblendung, die der Mangel an lebendigem Christen-

thum immer mit sich führt. Erlassen Sie mirs, die traurigen Gemälde vor Ihnen aufzurollen, über die Gottes Engel im Himmel trauern, von wilder Berauschung, von blutigen Händeln, von frivolen Reden, die Gottes und der Ewigkeit spotten, von Männern, die in der Mitternacht nach Hause taumeln und Weib und Kind mißhandeln, von Jünglingen, die durch die schlechtesten Beispiele dieser niedrigen Gesellschaften auf die Bahn des Leichtsinns, Unglaubens und Lasters sich verführen lassen.

Und welches ist der Tag, an dem Satan am meisten alle diese Triumphe feiert? Es ist der Tag des HErrn. Selbst von denen, die Morgens in der Kirche das Wort des Lebens gehört haben, schwemmen viele Abends die schönsten Vorsätze mit einem Strom von Bier hinweg, und der Tag, der für die ganze Woche einen Segen bringen sollte, wird zum Fluche. Es ist höchst auffallend, daß die meisten Verbrechen, die von unsern Gerichten abgeurtheilt werden, am Sonntag begangen worden sind, also dem Wirthshause zur Last fallen. Ebenso gewiß ist, daß eine große Menge der vielen Bankerotte, die eine noch nie erlebte Höhe seit 1848 erreicht haben, blos im Mißbrauch des Wirthshauses ihren Grund haben, und ebenso die erschreckend vielen Prozesse, z. B. über Injurien, dorther hauptsächlich fließen.

Auch in den Kreisen der sogenannten Gebildeten ist das Wirthshaus die Quelle vielen Leichtsinns und verkehrter Urtheile, da es in vielen dieser Gesellschaften zum guten Ton gehört, gegen das Göttliche gleichgültig, im Sittlichen lax, im Politischen frei, ja demokratisch zu seyn. Jedenfalls leidet darunter in sehr vielen Häusern das Familienleben, wenn nämlich nicht blos einigemale in der Woche, sondern alle Abende der Hausvater im

Wirthshause sitzt und seine Frau und seine Kinder sich selbst überläßt. Das aber hält man in Süddeutschland nicht blos für ein Recht jedes Geschäftsmannes, sondern sogar für eine Art Pflicht gegen die Gesellschaft. So sitzen in allen Städten von Süddeutschland die meisten Beamten, Kaufleute und wohlhabendere Professionisten fast alle Abende beim Bier oder Weine, eingehüllt in dicke Tabackswolken. *) Durch diese Gesellschaften ist das Wirthshaus sanctionirt und eine Macht, gegen die Niemand etwas sagen darf. Es lautet unglaublich, aber es ist wahr, daß in den meisten Ländern Deutschlands auf 140 Einwohner ein Wirthshaus kommt und daß im Jahr 1852 in Württemberg allein mit seinen 1,800,000 Einwohnern für 35 Millionen Franken geistige Getränke getrunken wurden, darunter Branntwein für 2 Millionen. 1847 saßen in dem badischen Hauptgefängniß zu Bruchsal 50 Todtschläger von denen 45 ihr Verbrechen in der Trunkenheit am Sonntag verübt hatten. In Norddeutschland ist der Verbrauch von Branntwein noch stärker, dagegen sonst wird dort nicht so viel getrunken. In Danzig sind in 10 Jahren 275 Personen am Säuferwahnsinn gestorben, das Preußenland vertrinkt je in 4 Jahren in Branntwein eine ganze Kartoffelernte. In

---

*) Zu dem Sündenbekenntniß Deutschlands gehört doch wohl auch das, daß eine einzige Stadt des deutschen Zollvereins, Bremen, der Stapelplatz für die jährliche Einfuhr von 22,000 Ctrn. oder 220 Millionen Stück Cigarren ist, womit mindestens 8 Millionen Franken verschwendet werden. Das ist aber nur Ein Canal, der die Rauchmaschinen auf den deutschen Boden führt. Was könnte mit den vielleicht 20 Millionen Franken, die jährlich ohne irgend einen Nutzen im Rauch aufgehen, für das Wohl des Volkes und für das Reich Gottes gethan werden!

den Zollvereinsstaaten werden jährlich 367 Millionen Fässer Branntwein für 488 Millionen Franken verbraucht, fast die Hälfte aller Steuern.

O wer kann berechnen, wie viele der edelsten Pflanzen Gottes durch diese Wein- Bier- und Branntwein-Ströme zerstört werden und wie viel Schlamm dadurch über unser häusliches und öffentliches Leben kommt! Gewiß viele dieser Gesellschaften sind so, daß wenn ein Bramine sie auch nur Eine Stunde lang beobachten würde, er denken müßte, welchen Vorzug denn die christliche Religion vor der der Hindus habe. Auffallend ist, wie der HErr die Sünden der Unmäßigkeit straft, da seit 9 Jahren der Wein schlecht gerathen ist und auch die Jahre lang anhaltende Theurung des Getraides es vielen unmöglich macht, das Wirthshaus zu besuchen.

In dieses Kapitel gehören auch die 11 concessionirten Spielbanken, die in einigen kleineren Staaten Deutschlands unsäglich viel Schaden anrichten als wahre Giftquellen von Vermögensruin, Selbstmord, Betrug, Diebstahl, Unzucht und anderen Lastern. Umsonst hat schon vor 11 Jahren der König von Württemberg beim Bundestag seine Stimme gegen diesen Krebsschaden erhoben, umsonst hat im laufenden Jahr die Bundesversammlung die kleineren Fürsten um Aufhebung dieser verderblichen Anstalten ersucht, die Finanzrücksichten siegen immer wieder über die Moral und über die höheren Interessen des Nationalwohls. Ein schlechter Trost für Deutsche ist der, daß es meist Nichtdeutsche sind, die auf diesen heillosen Spielbanken Geld, Gesundheit und Lebensglück opfern.

Eine ähnliche Verderbensquelle ist das Lotto, das in Oestreich und Baiern unzählige Menschen ins Verderben stürzt.

4. Unkirchlicher Sinn.

Wirthshaus und Kirche stehen in umgekehrtem Verhältniß, und es gibt deren nicht wenige, die denken oder sagen, wie ein württembergischer Soldat, der im Elend in Algier starb. Er sagte zu einem Geistlichen: „Mein Gott ist der König, meine Kirche da, wo man mit den Gläsern zusammenläutet, und meine Bibel ist das Kartenspiel.“ Zwar in Württemberg sind alle Kirchen voll, in denen Gottes Wort lauter gepredigt wird, aber sie könnten weit nicht alle Leute fassen, wenn nicht so viele draußen blieben. Unsere Städte und Dörfer haben dieselben Kirchen wie zu der Zeit, wo die Bevölkerung um 3—4 mal kleiner war. Schon daraus erhellt, daß Viele nicht in die Kirche kommen. Doch ist das Mißverhältniß in andern Ländern noch viel trauriger, und ähnlich wie nach der Klage des edlen Grafen Shaftesbury, der in der Oberhaussitzung vom 12. Juni 1854 sagte, daß es in England und Wales (mit 17 Millionen Einwohner), 5 Millionen Seelen gebe, die nie eine Kirche besuchen, also beinahe ein Drittheil der Einwohner.

Einige der stärksten Fälle bei uns sind folgende: In Breslau haben die 80,000 evangelischen Einwohner eine Kirche und 6 Geistliche weniger, als die 24,000 Evangelischen vor 200 Jahren. Welches Verhältniß in der Zahl der Kirchen zwischen Evangelischen und Katholiken da und dort Statt findet, mag daraus ersehen werden, daß im Neumarkter Kreis in Schlesien 31,000 Evangelische 11 Kirchen haben, 25,000 Katholiken aber 48 Kirchen; ja mehrere katholische Kirchengemeinden be-

stehen dort je nur aus Einer Seele, für welche eine Kirche und ein Pfarrer fortbesteht. Die Zahl der Communicanten in der Hauptkirche von Breslau betrug vor 100 Jahren über 40,000 jetzt 5000. In Stettin, der Hauptstadt des sonst frommen Pommernlandes, ist der Kirchenbesuch nur 7 Procent. Die Verbrechen aber haben im Gerichtsbezirk von Stettin in 2 Jahren sich von 500 auf mehr als 800 vermehrt. In Berlin rechnet man an den meisten Sonntagen 400,000 Menschen außer, und nur 40,000 in der Kirche. In dem streng orthodoxen Mecklenburg steht manche Kirche am Sonntag Morgen so leer, daß man 10, 15 bis 20 Leute zählt, es kommt aber auch vor, daß Niemand sich im Hause Gottes stellt, als der Pfarrer und der Küster. Solche Beispiele sind in andern Provinzen wohl unerhört, doch ist die Kirchenscheue, die als Hauptfrucht des Rationalismus anzusehen ist, noch sehr verbreitet, und die im vorigen Abschnitt geschilderten Lichtstrahlen müssen sehr in den Stand des Zeniths sich erheben, wenn sie diesen dunklen Schatten unseres kirchlichen oder vielmehr unkirchlichen Lebens vertreiben sollen.

Eine mit der hier gesagten vielleicht verwandte Erscheinung ist die auffallende Abnahme von Candidaten des Predigtamtes, über die in den meisten Ländern Deutschlands geklagt wird, die zwar auch in andern Ursachen begründet ist, namentlich in den geringen Aussichten, die der geistliche Stand in Folge außerordentlicher Schmälerung seiner Einkünfte hat, die aber doch nicht so stark seyn könnte, wenn kirchlicher Sinn mehr herrschend wäre. In Mecklenburg ist die Zahl der Candidaten seit 1841 von 193 auf 28 herabgesunken, in

Preußen sank sie in den letzten Jahren von 962 auf 576 (also von 100 auf 60.)

Diese und andere Zeichen von unkirchlichem Sinn lassen sich nur daraus erklären, daß der böse Same, den der Rationalismus ausgesäet, noch lange nicht ausgerottet ist, sondern als starkes Unkraut den Acker des HErrn überwuchert. Dazu wirkt fortwährend die Literatur, die von unsern Gebildeten (außer den schon vorhin besprochenen Erzeugnissen der Volkspresse) gelesen wird.

5. Schlimmer Einfluß der Literatur.

Die deutsche Literatur bietet im Allgemeinen viele Schattenseiten dar, schon in so fern sie eine Art Industrie geworden ist. Zwar spricht es sehr für die Regsamkeit der deutschen Schriftsteller, daß sie jetzt jährlich über 9000 Bücher produciren. Von dieser Production einen Begriff zu geben, führe ich an, daß nach den Meßkatalogen von 1854 in diesem einzigen Jahre von Deutschen erschienen sind: 9221 Werke. Nun denken Sie sich zu dieser ungeheuren Anzahl von Büchern eine weit verbreitete Sucht zum Lesen, die bei Manchen mit Recht als Lesewuth bezeichnet wird und die ein gelehrter Sonderling am auffallendsten bekannte mit der Aeußerung, er möchte sich erschießen, daß er nicht Alles lesen könne, was gedruckt ist. Welchen Einfluß auf das Volksleben muß ein solcher Strom von Literatur haben! Interessant ist auch die Zahl der einzelnen Werke. Unter den 9221 Werken sind theologische: 904; Predigten und andere Erbauungsschriften: 506; Philosophie: 92; Literatur-

wissenschaft, Encyclopädieen: 186; Erziehungs- und Unterrichtswissenschaft- und Schulbücher: 957; Jugendschriften: 251; alte classische und orientalische Sprachen, Archäologie und Mythologie: 406; neuere Sprachen: 325; slavische und ungarische Sprachen: 60; Geschichte und ihre Hülfswissenschaften: 477; Geographie: 391; Mathematik und Astronomie: 993; Naturwissenschaften: 497; Chemie und Pharmacie: 104. Medicin: 391; Thierheilkunde: 24; Staats- und Rechtswissenschaft, Politik, Statistik: 722; Handlungs- und Gewerbskunde: 332; Bau-, Maschinen-, Eisenbahn-, Schiffarth-Kunde: 133; Kriegswissenschaft: 183; Landwirthschaft: 301; Volksschriften: 176; schöne Literatur im Allgemeinen: 160; Gedichtsammlungen: 283; Theaterwerke: 111; Romane: 234; u. s. f. Welch segensreichen Einfluß müßte eine solche Masse von Büchern ausüben, wenn es lauter gute Bücher wären! Aber es ist unter ihnen neben sehr tiefen und gründlichen Werken über einzelne Wissenschaften und neben einer großen Menge von wahrhaft erbaulichen Büchern gar vieles, das nicht entstanden wäre, wenn nicht die Buchhändler immer wieder neue Waare auf ihrem Lager haben wollten, die dann von den Schriftstellern manchmal fabrikmäßig gemacht wird. Indeß könnte man sich diese Ueberbürdung mit Mittelmäßigkeiten gefallen lassen, wenn nur der Inhalt würdig und gut wäre. Aber wie viel Schlechtes wird auf den Markt gebracht! Auf die einzelnen Wissenschaften kann natürlich hier nicht eingegangen, sondern nur im Allgemeinen über das, was von den Gebildeten der Nation hauptsächlich gelesen wird, das Wichtigste bemerkt werden.

Hier können als herrschende Richtungen bezeichnet werden: **Humanismus**, **Realismus**, **Belletristik**, **Politik**.

6. Schaden des falschen Humanismus.

Den Humanismus, d. h. der einseitigen Bewunderung des klassischen Alterthums, hat ein deutscher Professor am kürzesten characterisirt mit der Aeußerung, wer nicht griechisch verstehe, sei kein Mensch. Da spuckt immer noch gewaltig der Geist, der unserm Schiller, dessen Moralität wir doch mit Recht rühmen, das Gedicht „die Götter Griechenlands" eingab, worin er seine schmerzliche Klage ausspricht, daß jene schöne Götterwelt, jenes holde Blüthenalter der Natur untergegangen sei, um Einen zu bereichern unter allen. Daß man so denken konnte in einer Zeit, wo das Christenthum in dem blassen Gewand des Rationalismus alle Lebenskraft verloren zu haben schien, läßt sich begreifen, aber daß alle die tiefen Erfahrungen unsrer Zeit, die das wahre Christenthum in den Vordergrund gestellt haben, so daß kein Gebildeter es sollte ignoriren können, doch an vielen ohne Eindruck vorübergehen, das kann man nur theils aus verkehrter Jugendbildung erklären, theils aus dem Stolz des natürlichen Menschen, dem das Wort vom Kreuze eine Thorheit ist und ein Aergerniß. Einer der jetzigen Vertreter der deutschen Litteratur, **Gervinus**, der über Litteraturgeschichte, Weltgeschichte und Politik mehrere als klassisch geltende Werke geschrieben hat, läßt das Christliche gar nicht gelten, behandelt es als etwas, das besser gar nicht da wäre. Absolute Geltung kommt ihm zu Folge nur den Alten zu.

Aehnlich lehrte schon vor ihm Johann Heinrich in Heidelberg, es sei in der Welt Nacht gewesen, bis die Griechen kamen mit ihrer hellen Götterwelt. Dann habe das leidige Christenthum eine noch finsterere Nacht über die Welt verbreitet, bis die Humanisten das Licht des klassischen Alterthums zurückgebracht und das Christenthum, das nun leider dem Namen nach unentbehrlich sei, unter dem Namen des Rationalismus in einen etwas abgeschwächten Sokratismus verwandelt haben, seitdem wandeln wir wieder im Licht.

So schwärmen noch unzählige unsrer Gelehrten und Gebildeten für das klassische Alterthum, und sehen nicht, wie laut die innere und äußere Auflösung von Griechenland und Rom bezeugt, daß alle jene Bildung der Menschheit nicht das Heil zu geben vermochte. Sehr viele unsrer Gymnasialprofessoren sind noch von dieser einseitigen Bewunderung der Alten erfüllt und weilen auch mit ihren Schülern lieber in Athen und Rom, als in Jerusalem. Daher kommen fortwährend aus mancher gelehrten Schule Jünglinge hervor, die von den tieferen Wahrheiten des Christenthums nichts wissen, und dann auf der Universität weniger Religion haben, als die Heiden.

7. Schaden des verkehrten Realismus oder Materialismus.

Eine zweite Art von Erzeugnissen der Litteratur schwärmt für die sogenannten Realien und die ganze Bildung, die sich auf die exacten Wissenschaften gründet. Auf diesem Gebiet ist besonders die Naturwissenschaft

in neuerer Zeit aufgetreten mit Ansprüchen, wie sie die deutsche Philosophie kaum je gewagt hat, in diametraler Opposition gegen das Christenthum. Da hat der Vogt, den die schnell vorübergegangene Nationalversammlung von Frankfurt zu einem ihrer Reichsregenten erhob, als gefallene Größe die Macht, die noch unsere Staaten hält, das Christenthum, vom Thron zu stoßen gesucht, indem er wie sein Gesinnungsgenosse Moleschott den rohen Sensualismus und Materialismus wieder einführt, wie er nicht einmal bei Condillac und Helvetius, sondern höchstens bei De la Mettrie sich findet. Als das höchste Ergebniß der mit dieser Philosophie glücklich im Einklang gebrachten Naturwissenschaft wird da gelehrt, daß nur die einzelnen sinnlichen Dinge Wahrheit haben, das einzig ewig Unveränderliche und Reale sei der Stoff, und lediglich aus Mischung der Stoffe und aus Stoffwechsel seien alle Unterschiede und Veränderungen in der Natur- und Geister-Welt, das scheinbar Niederste und das scheinbar Erhabenste zu erklären. Der menschliche Geist sei nichts andres, als ein Product der Stoffmischungen des Körpers, die Einheit des Bewußtseins nur der Nachhall von der Einheit unsres Leibes, die im Gehirn sich am concentrirtesten darstelle, die Vorstellung des Hirns von sich selbst. Alle unsre Ideen, Triebe und Vorsätze seien einerseits das Resultat der sinnlichen Eindrücke als der ursprünglichen Quelle aller Erkenntniß und Geisteswahrheit, andererseits das Product unserer Organisation, von deren Eigenthümlichkeit allein es abhänge, wie unsre bisher sogenannte moralische Natur sich gestalte. Freiheit des Willens, und Selbstbestimmung seien nur Täuschungen eines ungebildeten psychologischen Dualismus, unterstützt von trügerischeu Glaubensmaximen,

die den Menschen einem ewigen Widerstreit mit sich selbst, einem heillosen Zwiespalt überliefern. Der Stimme der Natur zu folgen sei die einzige Moral und Religion. Der Verbrecher sei nur wie ein Kranker zu behandeln, und vor Allem durch leibliche Pflege auszuheilen.

So unglaublich es scheint, daß in unsrer Zeit noch solche Ansichten ausgesprochen werden können, so müssen wir doch mit Schmerz und tiefer Beschämung gestehen, daß deren nicht wenige sind, die so denken, und es ist eine erschütternde Klage, die einer unsrer besten jetzigen Philosophen ausspricht: „unläugbar schwindet der Glaube immer mehr in unsrer Zeit, auch das poetische Naturgefühl beginnt zu erlöschen durch den realistischen Trieb und durch die Noth der Gegenwart und kalte Berechnung.“

Treffliche Schriften widerlegen mit den Waffen der Wissenschaft diesen Unsinn des Unglaubens, zeigen, wie er nicht einmal das niederste organische Naturwesen, wie viel weniger aber die geringste geistige Erscheinung zu erklären vermag, und wie nothwendig die tiefere Naturkenntniß immer wieder zurückleitet zu dem unerschütterlichen Glauben an die allgegenwärtige Vorsehung, der durch jede neue Entdeckung der Wissenschaft nur reicher bestätigt werde. So hat eine der neuesten Schriften, von dem ausgezeichneten Zoologen und Naturforscher Andreas Wagner in München, gegen Vogts Ansicht von der Affenverwandtschaft der Urmenschen mit siegreichen Gründen bewiesen, daß Vogts Gründe „sich in eine reine Windbeutelei auflösen und sein Angriff auf den Offenbarungsglauben ebenso vollständig gescheitert ist, wie es noch jedem derartigen Versuch, der auf die Naturwissenschaften sich stützte, erging, und für alle Zukunft sicher in gleicher Weise ergehen wird.“ Aber der

gottlose Weltgeist, der nun einmal nicht glauben will, läßt sich durch Schriften nicht widerlegen, und immer wieder gibt es Professoren, wie der auf einer süddeutschen Universität, der auf der Anatomie bei Vorzeigung eines Cadavers zu seinen Studenten sagte: „Nun, meine Herren, wo sehen Sie denn da eine Seele?" worauf sie mit schallendem Gelächter ihm Beifall gaben. Wie dieser Mann, denken sehr viele Mediciner und Botaniker und Mineralogen, denen der Geist untergegangen ist in der Materie, weil sie ihren Himmel nur auf der Erde suchen. Was dann solche Gelehrte sagen, sprechen Hunderte vom Volke nach, weil auch in ihnen das Fleisch gelüstet wider den Geist.

Auf dem practischen Gebiet geht ja ohnedieß alles Bestreben auf möglichste Hebung und Ausbildung des materiellen Lebens und es herrschen da die Götter der Industrie, des Handels, der Fabriken und Maschinen, die ebenso wie die Götter Griechenlands hoch über den Mann aus Nazareth gesetzt werden und deren Mammonsdienst bei sehr Vielen alle andern Interessen verschlingt.

8. Schaden der verkehrten Belletristik.

Diese beiden Richtungen, die des einseitigen, oft idealistischen Humanismus und des materialistischen Realismus üben einen bestimmenden Einfluß aus auf das zahlreiche Geschlecht der Halbgebildeten, die in den Schulen des Rationalismus aufgewachsen, von matten Geistlichen unterrichtet, nie tiefere Eindrücke des Christenthums bekommen haben. Sie pflegen und treiben die

Belletristik, die bald in Gedichten, Dramen, und Romanen, bald in allgemein räsonnirenden Schriften sich ergießt, theils in besondern Büchern, theils in den zahlreichen Zeitschriften, deren mehr als 50 belletristische, literar-historische, kritische, unterhaltende auf deutschem Boden erscheinen.

Bei aller Anerkennung des vielen Gediegenen, das ein Theil dieser Zeitschriften enthält, ist doch unläugbar, daß vieles in ihnen wie in den ihnen verwandten Büchern erscheint, wodurch das lesende Publikum irregeleitet, an eine höchst oberflächliche, ja leichtfertige Auffassung der wichtigsten Angelegenheiten gewöhnt und den ernsteren Anforderungen der Moralität und besonders des Christenthums entfremdet wird. Schon die große Ueberschätzung dieser leichten Art von Lectüre wirkt sehr nachtheilig. Wenn man behaupten kann, der sei ein Scythe, der Shakspeares Sommernachtstraum nicht gelesen habe, welch verkehrte Auffassung über das Leben setzt das voraus. Aber dann welchen Schaden stiften viele Bücher durch ihren Inhalt. Selbst ein unchristlicher und leichtsinniger Schriftsteller klagt über die auffallende Inhaltslosigkeit der neueren deutschen Poesie bei aller gereiften Formvollendung, die man von ihr rühmen dürfe. Ein ästhetischer Kritiker klagt über den Verfall des Drama und besonders darüber, daß so viele schlechte Erzeugnisse der französischen Literatur, namentlich Romane, ins Deutsche übersetzt und gelesen werden. Durch das Lesen solcher Bücher sind viele Jünglinge und Jungfrauen verdorben worden, ihre Phantasie wurde erhitzt und mit wollüstigen Bildern erfüllt, die Lust und Kraft zu tüchtiger Arbeit gelähmt und das Leben welkte in elendem Siechthum dahin, oder bewegte es sich in verworrenen Ideen, zer-

fallen mit der Wirklichkeit, ohne Friede mit Gott, mit der Welt und mit sich selbst. Solche blasirte Geister suchen dann oft noch einen Schein von Energie in schlechtem Politisiren.

9. Schaden der verkehrten Politik.

Auch die Politik ist ein Gebiet, auf dem sich immer noch viele Geister tummeln. Zwar ist jetzt Windstille, nachdem ernste Erfahrungen gezeigt, daß mit stolzen Reden die Welt nicht gebessert und das Volksleben nicht erneuert wird. Aber weil in Deutschland oft das Büchermachen für das Bessermachen im Leben gilt, so wird doch in Büchern, Flugblättern, Zeitschriften und Zeitungen viel politisirt und dabei Demokratie, so viel die jetzt doch ernstere Aufsicht erlaubt, mehr noch gemäßigter Liberalismus gepredigt, der Prozeß zwischen Rußland und den Westmächten ventilirt und die Gründe für und wider gründlich entwickelt. Auch da zeigt sich, wie verkehrt oft die Urtheile werden, wenn es an dem Licht des Christenthums ihnen fehlt. Wir werden gewiß nicht einer Politik das Wort reden, die Alles unbedingt billigt, was die Regierungen thun, vielmehr behauptet der Christ Unabhängigkeit der Gesinnung, des Urtheils und der Stellung, aber wir werden auch nie vergessen, daß unser oberstes Gesetz, das des göttlichen Wortes, uns gebietet, Jedermann soll unterthan seyn der Obrigkeit, die Gewalt hat, und daß die Pflicht der Ehrerbietung und des Gehorsams gegen die Vorgesetzten verbietet, sich harte und lieblose Urtheile über sie zu erlauben. Aber wie wird diese Christenpflicht von dem unchristlichen Geist, der stets verneint,

mit Füßen getreten und wie viel Verderben ist über unser Volksleben gekommen, weil so viele unruhige und übermüthige Köpfe sich die freisten und frechsten Urtheile über Alles erlauben und fast nur Ein Prinzip zu haben scheinen, nämlich in Allem gegen die bestehende Obrigkeit und Ordnung zu seyn, Alles zu meistern, Alles zu verdächtigen, Alles in fortwährender Unruhe und Unfriede zu erhalten. Dieser böse Geist herrscht in den demokratischen Blättern, die von vielen im Volk fast allein gelesen werden. Und was da der Unverstand oder der üble Wille wie vom Himmel herab redet, das gilt als Evangelium und ist der Hauptstoff der Unterhaltung auf der Bierbank. Hierin hat eine beklagenswerthe Verwilderung seit 1848 sehr um sich gegriffen. Menschen, die auf ihrer niedern Bildungsstufe unmöglich ein Urtheil über wichtigere politische Verhältnisse haben können, sprechen über Alles ab, ohne zu merken, daß ihre scheinbare Unabhängigkeit eine schmähliche Abhängigkeit von den oberflächlichsten Winkelblatt-Artikeln ist. Das geht ja so weit, daß viele unsrer Wirthshaus- und Straßenpolitiker die Schuld von allem Unglück der Zeit, auch von dem, was durch Mißwachs, Hagel, Gewerbsstockung hereinbrach, kurzweg auf die Regierung oder die Beamten oder auf die Pfaffen schieben. Weil man nicht mehr vor einem Gott sich beugt, der Alles regiert, weil man nicht mehr in Demüth die eigene Schuld und Sünde erkennt, so sucht man die Ursache aller Uebelstände blos außer sich und da immer zuerst in denen, deren höhere Stellung man beneidet. Ein Schweizerblatt sagte gar, die Cholera passe in absolutistisch monarchische Länder, nicht in die freie Republik.

10. Antichristliche Halb- und Ver-Bildung.

Alle die genannten Mächte: Wirthshaus, Humanismus, Materialismus, Belletristik, Politik, bilden zusammen eine gewisse öffentliche Meinung, die besonders die Mittelklassen des Volkes fesselt, aber auch in die unteren Schichten mehr und mehr eindringt, da die vielen Rechtsagenten, Schreiber, Handelsreisenden, und Industriellen dritten und vierten Ranges, Schulmeister und Wirthe die Hauptorgane dieser öffentlichen Meinung sind und ihre Orakel auch dem niedersten Volk verkünden. Von da nimmt ein großer Theil des Volkes seine Anschauungen über Religion und Bibel, Kirche und Staat, Wissenschaft, Kunst, Gewerbe, Reichthum und Armuth, Landes- und Gemeinde-Angelegenheiten. Da ist die armselige Halbbildung, die Nichts versteht und über Alles abspricht, deren Princip die Principlosigkeit ist, der jeder tiefere Wahrheitsgehalt um so unleidlicher wird, je weniger sie ihm auf den Grund zu schauen vermag, die nur Sinn hat für abstract-atomistische Volksfreiheiten und Menschenrechte, mit denen aller gesunde Organismus zu Grunde gehen muß.

In dieser Halbbildung ist besonders auch ein großer Mangel an religiöser Weltanschauung auffallend. Alle Erscheinungen in der Natur und im physischen Leben der Menschheit werden aus Naturgesetzen abgeleitet und als lächerlich und abgeschmackt die Ansicht betrachtet, daß Gott es sei, von dem Regen und Sonnenschein, Sturm und Hagel, Kälte oder Nässe herrühre, daß man zu Ihm beten und in Ihm Hülfe und Ruhe suchen solle. Da stehen Viele unter dem religiösen Niveau des Heidenthums, das doch die Macht seiner Götter nicht verkennt.

Einige Beispiele von dieser unchristlichen Popular-Philosophie und Wirthshaus-Theologie mögen für viele andere gelten. Ein Mann, den das Jahr 1848 zum Pfarrer der reformirten Kirche in Bremen machen konnte, Dulon, hat sich als politischer und kirchlicher Demokrat hervorgethan und unter Anderem in einem Sonntagsblatt Folgendes drucken lassen: „Sünde ist nur der Knechtssinn. Die höchste, heiligste Religionsübung, der wahre, heilige Gottesdienst ist der Haß der Despotie. Von göttlichen Geboten kann nicht die Rede seyn. Das göttliche Recht ist: sich satt zu essen, anständig zu kleiden, den Geist zu bilden, ein Mensch, ein wahrer Mensch zu seyn. Daß der Mensch der Sünde verfallen sei, ist eines der heillosen Worte, die des Menschen Kraft gelähmt haben. Mensch! ob du von den schmählichsten Banden des Lasters umschlungen, ein feiler Knecht des Goldes oder der thierischen Lüste geworden wärest, du bist und bleibst ein Gegenstand meiner Bewunderung, Ehrfurcht und Liebe. Die Religion der Sündenvergebung entnervt den Sünder, ist eine Religion des Todes und Verderbens. Die Kirche, die als Bewahranstalt widerlicher Lehren des Irrsinns das Reich Gottes schändet, muß vernichtet werden, um der socialistischen Lehre Platz zu machen. Es gibt nur Eine Macht, welcher die Zukunft gehört, die Demokratie; sie ist allmächtig. — Gott ist nicht über oder außer der Welt, er ist in der Welt, Eins mit der Welt. Gott wird mit dir seyn, magst du an ihn glauben oder nicht. Christus ist blos Vorbild des wahren Menschen, seine ganze Einwirkung auf die Welt besteht darin, daß er das Wort der Liebe in die Welt hineinschleuderte. Die Lehre von seiner Gottmenschheit ist ein Wahngedanke, die Himmelfahrt kann nur ein Stockblinder glauben. Der alte Glaube

der evangelischen Kirche ist der Fluch der Welt geworden, er entwürdigt den Sohn des lebendigen Gottes, (d. h. den Menschen) zu einem Kind der Bosheit und macht Gott zu einem Despoten, den nur Menschenblut versöhnen kann."

Und für diesen Antichristen haben, als der Senat von Bremen ihn absetzte, 5608 Männer und 5356 Frauen von Bremen eine Petition eingereicht. Welche Blicke läßt das thun! Indessen brachten diese 10964 Petenten für den abgesetzten Pastor, der jetzt in Amerika ist, blos 2500 Thaler zusammen.

Der deutschkatholische Prediger Heribert Rau, in Mannheim hat „Feuerflocken" herausgegeben, in denen er unter anderem Unsinn sagt: „wir stehen nicht vor Gott, wir sind in Gott und Gott in uns. Das Beten muß aufhören, der edle Stolz, das Arbeiten und Schaffen ist ein Gebet. Dem Menschen ist eine schöpferische Gewalt gegeben, wir erleuchten die Welt mit brennender Luft, wir gebieten der Sonne, die Kunst des geübtesten Malers zu übernehmen, wir schaffen Sonnen, die Städte erleuchten, wir vernichten die Entfernungen des Raumes und der Zeit, wir denken mit Blitzen. Der schöpferische Wille des Menschen erzeugt Welten." Das ist die Wirthshaustheologie, die Tausende in Deutschland nachschwätzen. Hier sehen wir das Geschlecht, das täglich größeres Verderben bringt, das nur durch schwere Gerichte Gottes zur Besinnung gebracht oder hinweggethan werden wird.

11. Zu große Freiheit auf den Universitäten.

Diesen Uebelständen einer verkehrten Volksbildung sollten die Anstalten entgegentreten, die zur Pflege der Wissenschaft und zur Erziehung tüchtiger Führer des

Volks berufen sind, nämlich die Universitäten. Diese 24 Lehrkörper Deutschlands mit ihren mehr als 1000 Professoren sind eine sehr bedeutende Macht, Brennpunkte der Wissenschaft und Geburtsstätten eines höheren geistigen Lebens für sehr viele der edelsten Männer. Aber auch an ihnen tritt eine Schattenseite hervor, die für die Beurtheilung des geistigen und namentlich des religiösen Zustands von Deutschland sehr wichtig ist. Von manchfachem Mißbrauch der akademischen Lehrfreiheit will ich nicht reden, da die Handhabung dieser bis auf einen gewissen Grad nothwendigen Freiheit und ihre Verwahrung gegen Mißbrauch ein schwieriges Problem ist. Aber von der academischen Trinkfreiheit muß ich ein Wort reden und von der Möglichkeit, daß auf mancher unserer Universitäten zügellose Jünglinge in Menge existiren können, die Zeit und Geld vergeuden, schon Morgens, statt im Hörsaal, im Wirthshaus sitzen, die meisten Nachmittage und bis in die späte Nacht hinein beim Bier zubringen und allen Ermahnungen ihrer Eltern einen Sinn entgegensetzen, der nicht fragt nach Gott und Ewigkeit und nach den allgemeinen Regeln der Sittlichkeit und Bildung. Besonders traurig ist, daß so viele Studenten, namentlich Nichttheologen, der Kirche völlig den Rücken kehren und ohne Religion dahinleben.

So wachsen Diener des Staates und Führer des Volkes heran, die nicht begreifen, wozu eine Kirche da ist, denen alle Geschäfte, Diener und Pfleger des Staates, der Kirche und des Volkslebens zuerst als ein dunkles Philisterium erscheinen, mit dem sie am liebsten nichts zu schaffen hätten, dem man aber des lieben Brods wegen ein gewisses Recht über sich einräumen muß. Daher die traurige Erscheinung, daß so viele Beamte, Aerzte, Advokaten, Philologen und andere studirte Leute dem

Volk ein schlimmes Beispiel geben in Geringschätzung der Kirche und ihrer Anstalten, in rein mechanischem Betreiben ihres Berufes ohne Geist und Leben, und besonders in der Sitte, alle Abende im Wirthshaus zuzubringen. Daher besonders bei den Beamten die mit Recht viel beklagte Büreaukratie, deren Papierregiment das Volk todt läßt, daher, daß die Gesetze, wenn sie auch gut sind, so oft nicht im rechten Geist gehandhabt werden und daß die Personen, die das göttliche Recht der Obrigkeit behaupten sollen, die Achtung und das Zutrauen des Volkes verlieren, weil sie ganz anders denken, urtheilen und reden, als das Volk, für das die Beamten die lebendige Interpretation des oft unverstandenen Gesetzes und die ersten Muster sittlicher und religiöser Ordnung seyn sollten. Aber für das Volk haben gar viele von ihnen kein Herz, in ihren Abendunterhaltungen ist ein Hauptgegenstand der Spott über die Dummheiten des Volks, und auf der Amtsstube benehmen sich Herren, die innerlich demokratisch gesinnt sind, wie die übermüthigsten Aristokraten, so daß der Handwerker oder Bauer, der vor sie treten muß, durch ihren barschen Ton und ihre kurze, oft aller Billigkeit und selbst je und je dem Recht widerstreitende Abfertigung tief verletzt wird. So erscheint die Obrigkeit oft nur als die unberechtigte Macht, gegen deren Befehle man reagirt, statt daß sie als ihre schönste Aufgabe eine erziehende und liebevolle Einwirkung auf das Volk ansehen sollte, zur Hülfe in seinen Nöthen und in seinen Kämpfen gegen äußere und innere Feinde seines Glückes.

12. Viel Unchristenthum in den höheren Ständen.

Das hier Gesagte hängt aber freilich zusammen mit den vielen Mängeln des sittlichen und religiösen Lebens,

die in den höheren Ständen überhaupt noch zu beklagen sind. So bedauernswerth die revolutionären Bewegungen des Jahres 1848 waren, so ist doch unläugbar, daß sie nie so weit um sich gegriffen hätten, wenn das Volk mehr Liebe und mehr Achtung gegen die Reichen und Vornehmen hätte haben können, wenn es nicht so viel Böses, das in diesen höhern Regionen geschah, gesehen hätte. Ja wir dürfen sagen, daß die übeln Gesinnungen, die wir an einem großen Theil unsres Volkes beklagen, nur großentheils die Nachahmung dessen sind, was die höheren Stände gesündigt haben durch Unglauben, Frivolität, unmäßigen Luxus, Verschwendung, Geiz, Hartherzigkeit, Hurerei und Ehebruch. Man kann es alle Tage in den Gerichtsstuben und in den Wirthshäusern hören, wie das Volk sich darauf beruft, daß die Herren es auch nicht besser machen und daß sie ihre Lust so gut werden haben dürfen als die Vornehmen. Diese traurige Wahrheit wird in mehreren neuern Schriften sehr hoch gestellter Personen offen eingestanden. Die neueste derselben ist die der Gräfin Poninska, geborne Gräfin zu Dohna (Grundzüge eines Systems für Regeneration der untern Volksklassen durch Vermittlung der höheren. Leipzig, 1854). Diese hohe Dame citirt als Motto die Stelle: „es ist ein hartes Wort, aber wahr ist es: Die Armen und Geringen sind durch die Selbstsucht der Reicheren und Höheren um ihren Gott und ihren Menschen gekommen.“ Sie ruft sich und den Ihrigen „ein Halt zu auf unsern gräulichen Irrwegen, da die Geringen durch frevle Versäumniß in schmähliches Darben, in den tiefen Jammer der Gemeinheit, in die Nacht der Unwissenheit, in die Schlingen der Sünde und des Verderbens so lange her dahingegeben worden.“ Offen bekennt sie, daß die „Massenverarmung und Massenverderbniß vor allem die

sündliche Frucht dessen ist, was die höheren Stände durch Thun und Unterlassen in den Volksboden gesäet haben." Es sei genug an diesem Bekenntniß aus der Mitte der Hochgestellten selber. Aber wie viel ließe sich sagen über die vielfachen Sünden, die von Hohen zum Verderben für das Volk begangen wurden, über so vieles, was auch in politischer Beziehung anders hätte gemacht werden sollen, wie auch da die Grundsätze des Wortes Gottes etwas ganz anderes verlangt hätten, als was von Staatsmännern, Regierungsbehörden oder Fürsten geschah. Gewiß, wenn sie Gott und seinem heiligen Gesetz mehr die Ehre gegeben hätten, so wäre vieles, worüber sie zu seufzen hatten, anders geworden.

13. Mode-Christenthum.

In den letzten Jahren haben viele der Hochgestellten sich dem Christenthum wieder hingegeben. Während der Sturmperiode machten sie Bekanntschaft oder gar Freundschaft mit Leuten, die sie früher als Pietisten verachtet hatten. Sie sahen, daß wahre Christen von allem Revolutionstreiben ferne bleiben, daß also das Christenthum eine sichere Garantie bildet für politische Ruhe. Wenn schon das sie geneigt machte, sich mehr mit dieser göttlichen Macht bekannt zu machen, so trieb dazu noch mehr der tiefe Ernst der Zeit, der rasche Wechsel menschlicher Geschicke, der oft plötzlich Alles in Frage stellte, die Dunkelheit der Zukunft, deren vulkanischer Boden Viele mit Schrecken erfüllte, und die alle Geister bewegende Frage, wie dem vielen sittlichen und öconomischen Jammer abgeholfen werden solle. Wenn da die Klügsten keine Antwort wußten und die Besten das Christenthum als das einzige Heilmittel erkannten, so mußte man

doch die Augen und auch die Herzen aufthun, und dieses große Heilmittel der Wunden eines Jahrhunderts auch für die Wunden des eigenen Herzens gebrauchen. So sind sehr viele von den höheren Ständen in Deutschland umgekehrt und zeigen sich jetzt als Freunde des ernsteren und consequenten Christenthums. Aber auch hier folgen den Lichterscheinungen starke Schatten, da die Sonne, die auch über den Palästen einmal in den Zenith getreten zu sein schien, wieder mehr dem Horizont sich nähert. Viele Vornehme haben allen Respect vor dem Christenthum, aber mehr so, daß das Volk fromm seyn soll, sie selbst aber soll man in Ruhe lassen, in der Ruhe ungestörten Genusses, in der Ruhe des Fleisches mit allen den Ansprüchen, die von der Selbstsucht immer wieder gemacht werden, selbst wenn die kräftigsten Lehren ihre Falschheit gezeigt haben. Ueberhaupt ist das Vergessen des Guten leichter, als das Lernen, und wenn man Gott nicht mehr nöthig zu haben glaubt, macht man sich gern wieder von ihm los. Bei anderen ist eine Art Mode=Christenthum, das mehr in frommen Gefühlen besteht, als in That und Leben.

Dieses Mode=Christenthum ist auch sonst jetzt immer häufiger, auch bei Theologen, Geistlichen, Lehrern. Wenn wissenschaftliche Autoritäten, Kirchenbehörden, vielleicht sogar Staatsbehörden, das biblische oder doch das kirchliche Christenthum empfehlen, wie Mancher folgt da mehr diesem äußern, als einem innern Impuls und stimmt das Bekenntniß der Kirche an, ohne daß die große That an ihm geschehen ist, die allein lebendige Christen gibt, die That Gottes durch die Wiedergeburt des heil. Geistes und die That des Menschen durch völlige Hingabe und Verläugnung des Ich in tiefem Gefühl der Sünde und im Glauben an den einzigen Seligmacher. Da kann

man Alles äußerlich mitmachen, was jetzt zu den Zeichen der christlichen Gesinnung gehört, aber nicht um des HErrn willen und nicht im reinen Trieb der Menschenliebe, sondern mehr aus Menschengefälligkeit oder aus einer feineren Lohnsucht, die wenn auch nicht irdischen Vortheil, doch den Himmel verdienen will. So ist auch manche Thätigkeit für christliche Vereine und Anstalten eine Marthageschäftigkeit, die das Eine was Noth thut, nicht sucht, und man kann für innere Mission schwärmen, während das eigene Herz der innersten Mission, der Sendung des heiligen Geistes, noch im höchsten Grade bedarf.

Doch ich eile zum Schluß und führe von den Schattenseiten nur noch zwei an, das Sectenwesen und die kirchlichen Streitigkeiten.

14. Das Sectenwesen.

Daß in Deutschland mancherlei Secten bestehen, könnte auch unter die Lichterscheinungen gerechnet werden. Denn sie sind ein Zeichen regeren geistlichen Lebens. Freilich das volle Geistesleben müßte dem reinen Lichtstrahl gleichen, der nicht gebrochen sein helles Sonnenlicht ausbreitet, wie in der ersten Kirche die Menge der Glaubigen Ein Herz und Eine Seele war, aber so lange noch so manche Wolken des natürlichen Menschen das Geistesleben trüben, so lange noch der Satan so vieles Unkraut unter die Pflanzen des HErrn streuen darf, so lange dürfen wir uns nicht wundern, daß die kräftigere Erregung des geistigen Lebens besonders Anfangs mit mancherlei sectirerischen Bewegungen verbunden ist. Der neue Most gährt und schlägt den Zapfen aus, mit dem man ihn zu

ängstlich zuspünden will. So wird es bei neuen Erweckungen immer Leute geben, die den kirchlichen Ordnungen sich entziehen, besonders dann, wenn dieselben in ungeschickter oder gar hierarchischer oder unchristlicher Weise gegen sie angewendet werden. Wo die Diener der Kirche wahrhaftig ihre Pflicht erfüllen, Gottes Wort lauter und in der Kraft des heil. Geistes verkünden, und der Seelen auch privatim sich fleißig annehmen, da wird es ihnen meist gelingen, neues Leben zu wecken, ohne daß Secten entstehen, die Erweckten werden sich von ihnen leiten lassen und in der kirchlichen Ordnung nur heilsames Gnadenmittel sehen. Die Prediger werden auch nicht blos in der großen, gemischten Versammlung der Kirche das Wort des Lebens verkünden, sondern dem Bedürfniß nach weiterer Erbauung auch durch besondere Lehr- und Gebets-Versammlungen und sonst hin und her in den Häusern entsprechen, auch werden sie dafür besorgt seyn, daß die Leute sich untereinander selbst erbauen und aus den besten Büchern nur eine gesunde geistliche Nahrung schöpfen. Wo so das kirchliche Amt seine Pflicht thut und der Pfarrer zuerst Bruder, dann Prediger und Seelsorger, dann Diener der Kirche, und dann erst Beamter der Kirche und zuletzt Beamter des Staates seyn will, da werden Secten nicht leicht entstehen, und wo sie sind, bald wieder aufhören.

Anders dagegen, wenn der Pfarrer seine Pflicht nicht thut, wenn er das Wort Gottes ohne Geist und Leben verkündigt, wenn er nur den schwarzen Kirchenrock trägt aber nicht das weiße Kleid des geistlichen Priesterthums, das jeder wiedergeborene Christ haben soll, wenn er außer der Kirche wenig oder nichts thut, erweckte oder bekehrte Leute haßt, ihre Schriften verachtet und zuerst Beamter

der Staats-Kirche, dann Prediger und einziger Lehrer und Herr der Gemeinde seyn will, nicht aber Diener der Gemeinde, nicht Bruder der Glaubigen: da wird entweder geistlicher Tod herrschen, und da sind dann freilich keine Secten, oder wenn von außen her durch Bücher, Reiseprediger oder christlichen Umgang oder auch blos durch den heil. Geist Seelen in der Gemeinde erweckt werden, so werden sie trauern, daß in ihrer Kirche keine Lebensquelle fließt, und werden suchen, auf andere Weise ihr geistliches Bedürfniß zu befriedigen. Sie werden religiöse Privatversammlungen halten, sie werden Leuten das Gehör schenken, die ihnen anregende Vorträge über die Heilswahrheit halten können, und so haben wir das, was alsbald Secte genannt wird. Hierarchische Pfarrer nennen schon solche Privatversammlungen erweckter Leute Secten. Aber gewiß mit Unrecht. Solche Versammlungen ruhen auf einem Recht, das jeder Mensch und noch mehr, das jeder Christ hat. Jeder Mensch hat das Recht, mit Gleichgesinnten, mit Freunden zusammen zu kommen und sich über das zu besprechen, was seinem Herzen oder seinem Verstand und seiner Wißbegierde wichtig ist. Niemand verbietet es, daß die Leute zusammenkommen, um die Zeitung zu lesen, sich darüber zu besprechen und über alles Mögliche zu unterhalten. Soll das blos dann gestattet seyn, wenn man die Zeitung liest oder wenn man Bier, Wein, Caffee, Thee trinkt, oder ist der Cigarrendampf das, was einer Versammlung den Charakter einer freien gibt? Soll der erhabenste Gegenstand des menschlichen Denkens, die Religion, ausgeschlossen seyn von der gemeinsamen Unterhaltung? Wer wagt so etwas zu sagen? Aber das Singen, das Beten, das Auslegen der Bibel? Nun, wenn andere fröhliche

Lieder singen, soll man nicht auch geistliche singen dürfen? Und wer kann das Beten verwehren? Ueber die Bibel aber wird man so gut reden dürfen, als über die Zeitung oder über den Curs der Staatspapiere, oder über andere Dinge des täglichen Lebens.

Gewiß, daß es lange Zeit Kirchenbehörden und Pfarrer gab, die solche religiöse Versammlungen als Secten ansahen und verboten, das war eine traurige Schattenseite der Kirche, und daß diese Schatten, die das Licht verdunkeln wollen, noch nicht ganz verschwunden sind vom deutschen Boden, ja daß mit kirchlicher, sogar mit religiöser Gesinnung auch die hierarchische Gesinnung wieder wächst, die blos das geistliche Amt als Organ christlicher Lehre und Erbauung ansieht, das ist eine ganz besonders zu beklagende Schattenseite unsrer religiösen Zustände. Wie stimmt es zu dem Gebot des Apostels: redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem HErrn in euren Herzen, Ephes. 5, 19.; lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit, lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, Kol. 3, 16.; ermahnet euch selbst alle Tage, Ebr. 3, 13. Wenn ungeistliche Geistliche das ihren Gemeindegliedern nicht erlauben wollen, so ziehen sie dunkle Schatten über ihre Gemeinde oder wenigstens über sich selbst herein, und sie tragen die Schuld, daß großer Segen ihren Gemeinden und ihnen selbst entgeht.

Secten*) sind nur solche Gesellschaften, die das We-

---

*) Das Wort „Secte" ist hier in der allgemeinsten Bedeutung genommen. Genauer müßte unterschieden werden: Secte als Gesellschaft, die von der Kirche abweicht in der Lehre,

sen der Kirche verwerfen. Das Wesen der Kirche ist in erster Linie das Wort Gottes und die Sacramente, in zweiter das kirchliche Bekenntniß als Auslegerin des Wortes Gottes, das Predigtamt als geordnete Anstalt für die Verkündigung des göttlichen Wortes, und die Verwaltung der Sacramente durch das Predigtamt und gemäß dem kirchlichen Bekenntniß. Sectirer sind nun die, die dem Predigtamt seine göttliche Berechtigung absprechen, alle kirchliche Ordnung und das kirchliche Bekenntniß verwerfen und sich zu Gesellschaften vereinigen, in denen das Wort Gottes nach ganz willkürlicher Auslegung, auch von Leuten, die gar keinen Beruf dazu haben, gelehrt, und die Feier der Sacramente der kirchlichen Ordnung zuwider gehalten wird. Solcher Secten sind auch in Deutschland mehrere, und das gehört allerdings zu den Schattenseiten unseres religiösen Lebens, besonders weil so viele Unverständige diese Zertrennung der Secten als Beweis gegen das Christenthum oder doch gegen den Protestantismus ansehen. Es ist das freilich durchaus falsch. Denn wo wahres, lebendiges Christenthum herrscht, da sind keine Secten, dagegen so wie die Welt einmal ist, müssen Partheien, Zertrennungen, Streitigkeiten als etwas natürliches angesehen werden, und auch in der katholischen Kirche ist keinesweges die Einheit, deren sie so gerne sich rühmt, sondern sehr große Verschiedenheit der Ansichten bei einzelnen Gelehrten, sogar Bischöfen. Nur erdrückt die Gewalt, die den Gewissen Fesseln anlegt, alle freiere Lebensregung. Auch in der griechischen Kirche sind viele Secten, in Rußland-

Schismatiker, abweichend in Betreff des Cultus, Separatisten, abweichend in Beziehung auf das sittliche Leben und besonders in Beziehung auf das kirchliche Zusammenleben.

weit mehrere, als in Deutschland. Die evangelische Kirche gewährt mit Recht Jedem volle Freiheit des Glaubens und Gewissens, und eine Frucht dieser lobenswerthen Freiheit ist dann die Manchfaltigkeit der Ansichten und auch der Secten. Aber gerade je mehr man ihnen Freiheit gestattet, desto eher kommen sie zu besseren Einsichten und desto weniger breiten sie sich aus. Dagegen je mehr man sie verfolgt oder drückt, desto hartnäckiger werden sie und desto mehr haben sie einen Schein des Märtyrerthums, der andere anzieht und blendet. Diese Erkenntniß bricht sich jetzt allmälig mehr Bahn, und vielleicht hat man es schon als Folge davon anzusehen, daß in neuester Zeit die Secten sich nicht mehren, sondern die Zahl ihrer Theilnehmer eher abnimmt.

In mehreren Ländern ist jetzt auch im Interesse der Secten die Gültigkeit der Civilehe gesetzlich ausgesprochen, damit der Zwang aufhört, Sectirer in der Kirche trauen zu müssen.

Wenn aber die Gegner der evangelischen Kirche immer wiederholen, daß sie in einem Zustand völliger Zersplitterung, ja Auflösung sich befinde, so ist das eine der lügenhaften Uebertreibungen, wie nur Feindseligkeit sie eingeben kann. Was ist denn das für eine Zersplitterung, wenn z. B. in dem Land, dem die Sectirerei am meisten vorgeworfen wird, in Württemberg, auf 1 Million Evangelischer vielleicht 4—500 Anhänger von 3 oder 4 Secten kommen. Sicher kommen in der katholischen Kirche auf 1 Million Seelen viel mehr als 500 Verächter der Kirche und der Geistlichkeit.

Die wichtigsten Secten in Deutschland können in zwei Klassen getheilt werden, rationalistische und mystische. Jene sind die Deutschkatholiken und

die Lichtfreunde, die sich zum Theil zu sogenannten freien Gemeinden vereinigt haben. Letztere sind namentlich in und um Magdeburg, wo der von Wislicenus und Uhlich ausgestreute Same des vulgärsten Rationalismus noch fortwuchert. Indeß haben sich viele Mitglieder dieser Gemeinden wieder losgesagt, da ihnen das Treiben derselben zum Anstoß, nicht nur des Gewissens, sondern auch des Verstandes, wurde. So ging es auch bei den Deutschkatholiken, deren Zahl überall außerordentlich abgenommen hat. In Wien ist die Mehrzahl stillschweigend zur römisch-katholischen Kirche zurückgekehrt, ein sehr angesehener Theil aber zur protestantischen Kirche. Die deutschkatholischen Gemeinden in Weimar, Mühlhausen, Erfurt, Naumburg und Arnstadt (in Thüringen) haben sich völlig aufgelöst. Die in Weimar hat ihren letzten Capitalbestand von 250 Thalern dem Ministerium zur Aufbewahrung übergeben mit der Bestimmung, daß, wenn sie in 25 Jahren nicht wieder auflebe, das Geld dem Gustav-Adolph-Verein zu übergeben sei. Der deutschkatholische Geistliche, Dr. Bergmann in Erfurt, mußte, weil die Beiträge zu seiner Besoldung nicht mehr flossen, 2000 Thaler von seinem Vermögen zusetzen, und als seine Klagen bei den reichen Gemeindegliedern kein Gehör fanden, blieb ihm nichts anderes übrig, als seine geistliche Rolle mit der eines Geschäftsreisenden für eine Lebensversicherungsbank zu vertauschen. In Weimar und Arnstadt haben sich die Mitglieder der aufgelösten Gemeinden dem protestantischen Gottesdienst angeschlossen. In Schlesien sind in den letzten Jahren 152 Deutschkatholiken und 102 Mitglieder von freien Gemeinden zur evangelischen Kirche übergetreten.

Die öde Glaubenslosigkeit, sogar Feindschaft gegen

alle positive Religion, die seichte und schlaffe Moral, besonders aber die Herrschaft des politischen Schwindels und der anarchisch-democratischen Gesinnung, wie wir das in diesen rationalistischen Gemeinschaften finden, sind nicht geeignet, irgend etwas zu bauen oder auch nur einen vernünftigen Menschen zu erbauen. Daher fallen solche Luftgebäude des Hochmuths und Leichtsinns immer bald wieder zusammen.

Mehr Lebensfähigkeit haben die mystischen Secten, die auf christlichem Boden stehen, den kirchlichen aber gänzlich verlassen. So die Baptisten, die Darbysten, die Neukirchler, die Swedenborgianer, die Irwingianer und noch einige zerstreute Arten von Separatisten. Der Baptismus ist nach Deutschland aus Amerika und England gekommen. Die erste Gemeinde entstand in Hamburg 1834. Seither haben sie sich in mehreren Ländern Anhänger zu verschaffen gewußt. Doch bleibt ihre Zahl sehr gering. In Württemberg sind es höchstens 200. Dort gehen die Strengeren, von denen die Milden sich schieden, im Fanatismus so weit, daß sie die Kindertaufe für ein Teufelswerk erklären und die zehn Gebote, ja selbst das Vater-Unser als etwas betrachten, das der Glaubige nicht mehr brauchen könne; das Vater-Unser nicht, weil man darin um Vergebung der Sünden bitten soll, was der Glaubige nicht mehr nöthig habe. Das ist unsrem Volk genug, sich ferne zu halten.

Die Darbysten verwerfen gleichfalls Kirche und Predigtamt, haben blos kleine Versammlungen, in denen jeder reden kann, und hoffen auf ein baldiges Kommen des HErrn zur Errichtung seines Reiches. Ihre Lehre kam von England nach Genf, von da auch in einige Theile Deutschlands. Aber ihre Zahl ist noch viel ge-

ringer, als die der Baptisten. Sie gewinnen hie und da eine weibliche Seele, die das Ideal einer Gemeine ohne Flecken und Runzel verwirklicht sehen möchte und daher von der allzugemischten Kirche sich aussondern zu müssen glaubt, vergessend des Wortes Jesu über das Unkraut unter dem Waizen, daß man beides miteinander wachsen lassen solle bis zur Zeit der Erndte.

Die Neukirchlichen sind eine kleine Secte, die durch einen gewissen Wörz in Basel entstand, der ein frommer Mann war, aber nicht bei der Einfalt des Wortes Gottes bleiben konnte, sondern schwärmerische Theosophie und Speculation vorzog, manches auch aus der katholischen Kirche aufnahm, (z. B. große Verehrung der Maria und der Heiligen) und die bestehenden Kirchen als Babel verwarf. Die Secte hat, so viel ich weiß, nur in der Schweiz, in Baden und Württemberg, in letzterem Land etwa 130 Anhänger gefunden. Man gestattet ihnen, ihre Kinder selbst zu taufen und zu confirmiren, und das Abendmahl zu halten. Ihre Schulen werden von den Schulbehörden des Landes inspicirt. Auch bei ihnen zeigt sich, daß die freie Duldung, die man ihnen gewährt, das beste Mittel gegen weitere Verbreitung ist. Das Volk sieht sie als übermüthige Schwärmer an.

Die Swedenborgianer haben am meisten in Württemberg eine Parthie zu bilden vermocht, die aber gleichfalls wohl nicht über 100 Mitglieder zählt. Die Zahlen lassen sich hier noch weniger als bei den andern genau angeben, da sie selten förmlich aus der Kirche austreten, sondern äußerlich ihr angehören. Swedenborgs Schriften wurden von einem verstorbenen Juristen Hofacker und von einem Bibliothecar Tafel in Tübingen übersetzt und gedruckt, haben aber sehr wenig Abnahme

gefunden. Am meisten Aufsehen machte ein Theolog der Württ. Kirche, Gustav Werner, der zwar nie sich als Swedenborgianer bekannte, aber ohne Zweifel dieser Richtung angehört. Er hat als Reiseprediger in vielen Orten des Landes Versammlungen gehalten, in denen er hauptsächlich das Gebot der Liebe einschärfte und auf Werke der Liebe, besonders auf Hilfe für die Armen mit großer Wärme drang und die Blicke auf die Kirche der Zukunft, die Johanneskirche, richtete, wo die falsche Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben abgethan sei und Jesus-Jehovah das neue Zion und Jerusalem herstellen werde. Lange ließ man ihm alle Freiheit, da er in seinen Vorträgen meist vorsichtig und allgemein erbaulich sprach. Er durfte, wo viele ihn hören wollten, auch in Kirchen auftreten. Das aber hat man ihm verboten, nachdem er auf Befragung erklärt hat, daß er die augsburgische Confession nicht anzuerkennen vermöge. Jetzt hat er Erlaubniß, in Privathäusern Versammlungen zu halten, wenn nämlich die Ortskirchenbehörden es gestatten. Die Theilnahme ist sehr im Abnehmen und eine Secte ist aus den Anhängern Werners nicht geworden.

Irwingianer haben auf deutschem Boden sehr wenig Eingang gefunden. Nur in Berlin hat sich eine kleine Gemeinde gebildet, meist aus Leuten der höheren Stände. Aufsehen erregte besonders Ein theurer Mann, Dr. Thiersch, Professor der Theologie, ein gründlicher Gelehrter und lebendiger Christ, der sich der Irwing'schen Richtung angeschlossen hat. Vor Tausenden wäre dieser edle Mann geeignet gewesen, recht Viele anzuziehen. Aber bis jetzt sind nur Einzelne mehr im Verborgenen ihm zugefallen.

Mormonen haben in Deutschland Nichts ausge-

richtet. Aus einigen Ländern hat die Regierung die Agenten dieser Secte geradezu ausgewiesen. Das Volk hat keine Sympathieen für sie gezeigt. Den Leichtsinnigen gefiele wohl ihre Bigamie, aber nicht ihre frommen Reden, allen Ernsteren aber ist ihre Verzerrung des Christenthums zu großem Anstoß, und unser Volk kann es nicht begreifen, wie in dem kleinen Dänemark im vorigen Jahr 688 Mormonentaufen geschehen konnten.

15. Kirchliche Streitigkeiten.

In dem heiligen Testament, das der HErr JEsus an seinem letzten Abend sprach, ist eines seiner ergreifendsten Worte das: „Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.“ Und beinahe in allen Briefen der Apostel finden wir die Mahnung, wir sollen fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens, Ein Leib und Ein Geist, Ein HErr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller. Je mehr diese freie Einheit des lebendigen Glaubens und der brüderlichen Liebe herrscht (nicht die des Zwangs, nicht der Form, wie in der römischen Kirche), je mehr alle Glieder der Kirche sich als Glieder an dem Einen Haupt JEsus Christus lieben, desto vollkommener ist die Kirche. Je mehr aber Zertrennungen da sind und Parteien, deren eine die andere haßt und verachtet, da jede nur sich als die wahre ansieht, desto weniger entspricht eine solche Kirche dem Sinn und Geist JEsu.

Nach diesem Gesichtspunkt müssen wir bekennen, daß auch auf dem Boden der evangelischen Kirche Deutsch-

lands noch gar viele Schatten sich ausbreiten. Augsburgische Confession, helvetische Confession, Union — sind Streitpunkte, über die nicht nur viele und große Bücher geschrieben werden, sondern die auch im kirchlichen Leben vielen Unfrieden bewirken. Das neu erwachte Leben, das der Geist Gottes in unsern Kirchen anfachte, sollte ein Leben der Wiedergeburt aus Gott seyn, in dem Alle streben sollten, im Glauben an den einzigen Seligmacher, JEsum Christum, und in der Liebe zu Ihm und zu allen Heiligen immer mehr zu wachsen, und so reich zu werden an guten Werken und ein Licht auf andere leuchten zu lassen, das ihre Dunkelheiten erhellen und ihnen auf den rechten Weg helfen könnte. Aber es wiederholte sich, was wir in allen Jahrhunderten der Kirche sehen, daß die Mehrzahl ihrer Mitglieder statt eines innerlichen Lebens der Gemeinschaft mit dem HErrn lieber in's Aeußere fiel, weil es leichter ist, äußerlich fromm zu seyn, orthodox zu seyn, den Cultus der Kirche zu pflegen, als im Geist und in der Wahrheit Gott zu dienen mit heiligem Wandel, leichter, Christum mit dem Munde zu bekennen, als Ihm nachzufolgen in seinen Fußstapfen. So haben nun auch in unserer Zeit Viele, die von den verkehrten Wegen des Rationalismus umkehrten, das Heil für sich und für die Zeit nicht sowohl im lebendigen Glauben an den Heiland und in gründlicher Bekehrung des Herzens gesucht, als vielmehr im Festhalten der Lehre, wie sie von den Reformatoren und ihren dogmatischen Nachfolgern hergestellt wurde. Gewiß ist die Lehre von der größten Wichtigkeit, und Pflicht jeder Kirche und jedes ihrer Mitglieder, sie möglichst genau nach dem Worte Gottes zu denken und darzustellen. Aber es ist in der Lehre ein Unterschied zwischen den Grund- und

Haupt-Wahrheiten, die zum Seligwerden nothwendig und für Jedermann erkennbar sind, und zwischen anderen Punkten, die als tiefere Mysterien eine verschiedenartige Auffassung zulassen oder als untergeordnet der Freiheit des Glaubens und Gewissens überlassen werden können. Die Haupt- und Grund-Wahrheiten sind treffend hervorgehoben in den 9 Lehrpunkten, auf welche sich die evangelische Allianz vereinigt hat, um alle, welche wahrhaft und lebendig daran glauben, als Kinder Gottes und als Brüder untereinander zu erkennen. Es sind kurz folgende: Göttliche Eingebung der heil. Schrift, Recht, sie zu lesen, Dreieinigkeit, Sündenverderben, Menschwerdung, Versöhnung und Königreich Christi, Rechtfertigung allein durch den Glauben, Bekehrung durch den heiligen Geist, Auferstehung, Weltgericht, ewige Seligkeit oder Verdammniß, göttliche Einsetzung des Predigtamts und Ordnung der Taufe und des Abendmahls als für alle Christen verpflichtend.

Diese Wahrheiten sind so groß und geben dem ganzen Denken und Leben eines Menschen einen so entschiedenen Charakter, daß wir mit Jedem, der sich im Glauben an sie mit uns vereinigen will, in Gemeinschaft der Liebe und auch in äußere Gemeinschaft des kirchlichen Lebens treten können. Und die Hauptfrage wird immer nur die seyn, ob einer diesen Wahrheiten einen solchen Einfluß auf seine ganze Gesinnung und seinen Wandel gestattet, daß er als lebendiges Glied am Leibe JEsu und als wiedergeboren durch den heil. Geist angesehen werden kann, nicht aber, ob er auch die einzelnen dogmatischen Bestimmungen alle kennt und glaubt, welche dieses oder jenes System menschlicher Lehrformen ausgebildet hat. Daß über alle solche einzelne Bestimmungen Alle

gleich denken, ist eine Unmöglichkeit bei der großen Manchfaltigkeit der Gemüthsarten, der von Jugend auf anerlernten Denkweisen, der in der Bekehrung gemachten Erfahrungen und genossenen Anleitung, wie der ganzen Lebensrichtung. Manches zieht sich auch so in das göttliche Geheimniß, daß es Unrecht ist, darüber zu streiten. So die Art der Gegenwart Christi im heil. Abendmahl, über die man den tieferen Aufschluß der Ewigkeit überlassen könnte, um die Hauptsache, herzliche Liebe zu allen, die JEsum über alles lieben, und dazu im Abendmahl mit seinem Leib und seinem Blut sich stärken, nicht zu verlieren, und das Liebesmahl nicht zum Streitmahl zu machen.

Die genannten Grund-Wahrheiten muß Jeder glauben, der zur Kirche gehören will, darin muß feste Einheit unter allen Gliedern der Kirche seyn, die anderen Wahrheiten aber sollten freigegeben werden, und verschiedene Ansichten darüber keine kirchliche Differenz bilden können. Oder wo nun einmal kirchliche Differenzen darüber von den Vätern auf die Söhne sich vererbt haben, da sollte man erkennen, daß die Einheit in den großen Fundamentalwahrheiten des seligmachenden Glaubens viel größer und mächtiger sei, als die Verschiedenheit in den Nebenlehren, daß daher brüderliche Liebe doch beide Theile verbinden könne, und daß Friede unter ihnen besser sei, als aller Streit, der die Liebe stört.

Daß diesen Grundsätzen in dem Streit zwischen strengen Lutheranern, Reformirten und Unirten in Deutschland zu wenig Geltung eingeräumt wird, das gehört wesentlich zu den Schattenseiten unserer religiösen Zustände. Es läßt sich zwar vieles zur Erklärung und Entschuldigung sagen, z. B. daß bald der Staat, bald Kirchenbehörden die Rechte der Einzelnen nicht genug beachteten,

daß man Union machte mit Verletzung der religiösen Freiheit, wie vor 30 Jahren in Preußen, daß Leidenschaft auf der einen Seite auch Leidenschaft auf der andern herbeiführte, wie das bei Streitigkeiten geht, und daß überhaupt, wo so viele und vielerlei Geister mitsprechen, es außerordentlich schwer ist, Einheit zu bewahren, zumal bei der deutschen Gründlichkeit, die die Begriffe haarscharf spaltet. Aber nichts desto weniger ist tief zu beklagen, daß auf vielen Seiten die Verschiedenheit viel höher gilt, als die Einheit, und das Grundgebot des HErrn vergessen wird, wir sollen einander lieb haben, wie Er uns geliebet hat.

Auf Einzelnes will ich nicht näher eingehen, sondern nur bemerken, daß die strengsten Lutheraner, die alle Kirchengemeinschaft mit Reformirten ablehnen, in Baiern, Hannover, Mecklenburg und Sachsen sind. Die Union in Preußen gestaltet sich immer häufiger so, daß Lutheraner und Reformirte sich unterscheiden im Cultus und in der Lehre, das Kirchenregiment aber beide zusammenhält als die höhere Einheit, die beiden Theilen vollkommen gleiche Rechte läßt. Doch ist der größte Theil der Preußen noch unirt.

In der That dürfte an manchen Orten die Union des Geistes sich nur dadurch herstellen lassen, daß man die der Form lieber aufgiebt. Wo nun einmal die Vorliebe für die specifischen Eigenthümlichkeiten des lutherischen oder des reformirten Typus so entschieden und das Gewissen so eng ist, daß man von dem väterlich ererbten oder frei erwählten nicht im Mindesten abgehen zu dürfen glaubt, da behalte jeder Theil die ihm beliebte Form, aber um so mehr liebe man sich

gegenseitig in brüderlicher Gemeinschaft. Hievon gibt das Wupperthal das schönste Beispiel.

Was Einzelne besonders in Schriften oder auch auf Pastoralconferenzen zu viel thun in Behauptung ihrer Lehre als der allein wahren, und in Angriffen auf die Gegner, das gehört nicht hieher. Vielen muß man zurufen: ihr eifert, aber mit Unverstand. Vielen würde Luther selbst sagen: So hab ich's nicht gemeint, liebet euch erst recht herzlich als Glieder an dem Leibe Christi, betet für einander und mit einander, dann sehet, wie ihr die Splitter aus des Bruders Auge ziehet. Und dann vergesset nie, daß es viel wichtigere Dinge zu thun gibt, als eure Streitigkeiten, mit denen ihr die edle Zeit verlieret, die ihr anwenden solltet für Rettung so vieler verirrten und verlorenen Seelen, und für den Bau Zions in der Gemeinschaft der Heiligen.

Einigkeit wäre um so mehr nöthig, als die evangelische Kirche die schwersten Kämpfe zu führen hat mit der katholischen Kirche. Diese tritt wieder mit allen Ansprüchen des kanonischen Rechtes auf, nach dem der Papst die höchste und infallible Auctorität in allen Kirchen- und Staatsangelegenheiten seyn soll. Da wird oft aller Vernunft und aller Geschichte Hohn gesprochen und am meisten gegen uns Protestanten die Liebe verläugnet, die der Sohn Gottes gebietet, und das am giftigsten von denen, die den Namen JEsu tragen, die aber nichts Geringeres erstreben, als Ausrottung des Protestantismus.

Doch davon ist in anderen Vorträgen die Rede, und so verbreite ich mich nicht weiter über diesen Gegenstand.

Vierter Abschnitt.

Schlußbetrachtungen über die Frage, ob wir mehr der Hoffnung oder der Furcht uns hingeben sollen, und was die Zukunft bringen werde nach dem prophetischen Wort.

Nachdem wir so nach den wichtigsten Erscheinungen die Licht- und Schattenseiten des religiösen Zustands von Deutschland betrachtet haben, könnten wir fragen, wohin das Zünglein der Waage sich neige, ob auf die Seite der Hoffnung, daß das Licht die Schatten überwinden und aus den vielen Nebeln und Wolken, die mit Sturm und Hagel schwanger Verwüstung und Verderben drohen, die helle Sonne siegreich hervorgehen werde, oder ob wir fürchten müssen, daß die Fluch- und Zornschaale uns in dunklere Tiefe hinabziehe und rettungslosem Verderben Preis gebe. Das Letztere glauben viele der Glaubigen. Sie sehen allenthalben so viel Antichristenthum, daß es ihnen unmöglich scheint, wie unsre Volksmassen wieder je christlich werden sollen. In Württemberg, das ich als eines der geistig erregtesten Länder auch hier noch einmal nennen muß, hat sich eine eigene Partei gebildet, die unsre Zustände als durchaus unheilbar ansieht, die Kirche als verweltlicht, den Staat als unchristlich, das höhere und niedere Volk als versunken in Leichtsinn, Fleischeslust, Materialismus, Geiz, Rohheit und Unglauben. Aus dieser babylonischen Verwirrung sollen die Glaubigen ausgehen und sich zu besonderen Gemeinden constituiren, die aber eine bessere Heimath suchen müssen, als auf dem Sumpfboden der veralteten Staaten und Kirchen. Sie richten ihre Blicke

nach dem alten Lande der Verheißung und wünschen christliche Gemeinden in Palästina zu gründen, die dort ein wahrhaft dem Wort Gottes entsprechendes Kirchen-, Staats- und Gemeinwesen bilden, und so der Kern eines neuen Volkes Gottes werden sollen, das dann freilich erst nach der Zukunft des HErrn volle Macht bekommen und sich über die ganze Erde ausbreiten werde. „Sammlung des Volkes Gottes nach Jerusalem“ ist das Loosungswort dieser Partei, die ihre Ansichten in einem gut redigirten Blatt „Die süddeutsche Warte“ mit großer Energie ausspricht. Herausgeber und Verfasser der meisten Artikel ist Christoph Hoffmann, ein wissenschaftlich gebildeter und entschieden glaubiger Sohn des berühmten Bürgermeisters und Notars, der die Gemeinde Kornthal im Jahr 1819 gegründet hat, in welcher damals mehrere Mitglieder ähnliche Gedanken hatten, bald aber zu ruhigerer Anschauung der Verhältnisse zurückkehrten. Mehrere Hunderte von Gläubigen theilen Hoffmanns Ansichten und haben sich bereit erklärt zum Zug nach Jerusalem, dem sich aber, wie Jeder sieht, unübersteigliche Hindernisse entgegenstellen. Sie haben den deutschen Bundestag gebeten, sich bei dem Sultan zu verwenden, damit er ihnen Land einräume und alle die Freiheiten, deren eine solche Niederlassung bedürfte. Natürlich wurden sie abgewiesen und ebenso sind die allermeisten Mitglieder unserer Pietisten-Gemeinschaften gegen diese Bewegung. Hat dieser hoffnungslose Hoffmann und sein Anhang Recht, wenn er glaubt, es sei uns nicht mehr zu helfen und es sei Alles umsonst, was wir noch thun, das Reich Gottes zu fördern in unsern Kirchen, Staaten und Gemeinden? Nur theilweise können wir ihm Recht geben, nämlich insofern, daß wir der Täuschung uns nicht hingeben, es stehe in unsrer

Zeit hoffnungsvoll und die Sache Christi werde leicht vollends das Antichristenthum überwinden. Vielmehr muß jeder genauere Beobachter der Zustände unseres Volkes einsehen, daß ein großer Theil desselben so entfremdet ist vom Göttlichen, so ins Irdische versunken, durch Unglaube, Unehrlichkeit, Unkeuschheit, Feindschaft so verdorben, daß eine Umkehr durch geistliche Mittel nicht zu hoffen ist*). Nur schwere Gerichte des HErrn können tiefere Eindrücke in der Masse des Volkes bewirken. Aber wie oft sehen wir, daß auch offenbare Gerichte Gottes die Leute nicht besser, sondern schlimmer machen, wie die heilige Offenbarung von den Leuten unter der vierten und fünften Zornschale sagt, daß sie ihre Zungen vor Schmerzen zerbissen und Gott im Himmel lästerten über ihren Schmerzen und Drüsen, und thaten nicht Buße für ihre Werke (Offenb. 16, 11.). Die Sonnenhitze macht die Traube weich, aber den Schlamm steinhart. So werden unglaubige Menschen gar oft durch Trübsale noch unglaubiger und verhärteter, wenn nicht der HErr außerordentliche Wunder thut, wie bei Paulus. Das thut er aber nicht, wenn er einmal seine Gerichte beschlossen hat. Und da müssen wir allezeit es für möglich halten, daß die Zeit der End-Gerichte angebrochen ist und die letzten Entwicklungen nahe be-

*) Diesen Satz hat Hoffmann, der meinen Vortrag in Paris, wo er sich vergeblich an die Allianz wendete, gelesen haben muß, in Nr. 40 der „Warte" so hingestellt, als ob ich an der Kraft des göttlichen Wortes verzage, und macht dann der Kirche und ihren Predigern den Vorwurf, daß das Wort Gottes nicht recht angewendet werde. Es versteht sich von selbst, daß ich in dem mir so mißdeuteten Satz blos sagen wollte: eine Umkehr der Massen zum lebendigen Christenthum, eine ideale Kirche, sei durch blos geistige Mittel nicht zu hoffen.

vorstehen. Ebenso gewiß muß ja die Kirche Christi stets wachen und bereit seyn auf die Zukunft ihres himmlischen Königes. Wie eine Braut harret auf ihren Bräutigam, so sollen wir als die klugen Jungfrauen und treuen Knechte nie sagen: mein Herr kommt noch lange nicht, sondern stets dessen gedenken, was unser HErr gesagt hat: „Seid bereit allezeit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet.“

Daher macht Er es uns zur Pflicht, daß wir merken auf die Zeichen der Zeit. Fortwährend muß ein Christ seine ganze Zeit mit ihren Haupterscheinungen darauf ansehen, ob nicht vielleicht das Ende nahe sei. Da könnten wir nun zwar sagen, daß die drei Hauptzeichen noch nicht so rasch auf die Vollendung deuten. Das erste Zeichen vor der Zukunft des HErrn ist die Verkündigung des Evangeliums unter allen Völkern. Da scheint es denn freilich, die 700 Millionen Heiden, denen das Wort Gottes großentheils noch nicht einmal verkündigt ist, erfordern noch sehr lange Zeit. Indeß wie es doch auch da überraschend schnell gehen kann, wenn der HErr will, sahen wir an dem Chinesen Hung-siu-tschen. Hätte der HErr ihn wirklich als Werkzeug gebrauchen wollen, wie es eine Zeitlang schien, so hätte bald in dem ungeheuren China eine außerordentliche Bewegung geschehen können.

Das zweite Zeichen ist eine solche Größe des Abfalls, daß ein Mensch es wagen kann, sich zu erheben über Alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, und zu sagen, er sei Gott (2 Theſſ. 2, 4.). Nun hat zwar die Gottlosigkeit mancher Philosophen und die der Communisten nach dem Obengesagten es weit gebracht in Menschenvergötterung, aber davon sind wir doch noch weit entfernt, daß unsre Kirchen und Religionen abgeschafft werden

könnten und daß ein frecher Gottesläugner sich als Gott promulgiren und Glauben und Gehorsam hoffen dürfte. Jedoch auch hier ist es möglich, daß die Wetterwolken sich schneller als irgend Jemand ahnt, zusammenziehen, und die entchristlichten Massen von einem Sturm der Hölle sich hinreißen lassen. Wie rasch ist im Jahr 1848 geschehen, was man von Jahrzehenten nicht erwartet hätte!

Das dritte Zeichen der baldigen Zukunft des Herrn sind große Bewegungen im Morgenland, Rückkehr Israels in das Land seiner Väter, Bau eines Tempels in Jerusalem (in den der Antichrist nach 2 Theß. 2, 4. sich setzt) und Bildung einer großen gemischten Gemeinde daselbst, als deren Zahl 70,000 nach Offenb. 11, 13. anzusehen sind, während jetzt blos 25,000 dort wohnen. Das Alles scheint ziemlich lange Zeit zu erfordern. Doch zeigen die gegenwärtigen Bewegungen im Orient, wie vieles dort bald anders werden kann, und wenn der HErr will, kann auch da sehr schnell ein Neues kommen.

Sehen wir auf das, was einen längeren Verzug ahnen läßt, so könnten wir denken, daß das siebente Jahrtausend der Welt das große Sabbath- und Hall-Jahr seyn werde, in welchem der Sohn Gottes nach seiner glorreichen Wiederkunft sein herrliches Friedensreich errichten werde. In diesem Fall hätten wir zu denken, daß die jezige Kampfeszeit der Kirche Christi noch etwa 150 Jahre währen werde, obwohl wir nach dem Wort des HErrn Zeit und Stunde nie wissen und selbst diese 150 Jahre nicht berechnet werden können, da das Jahr der Weltschöpfung nicht genau bekannt ist.

In dieser noch übrigen Weltzeit könnte der Kampf zwischen Kirche und Welt, Reich Gottes und Reich des Teufels noch öfters so wechseln, daß in der einen Periode

das eine, in der andern das andre das Uebergewicht hätte. Jedenfalls müßte man klar als Pflicht erkennen, daß Jeder in seinem Theil wirke aus allen Kräften, damit er selbst des Reiches Gottes theilhaftig werde, und andern dazu helfe. Aber ebensogewiß müssen wir es für möglich halten, daß der HErr bälder kommt und also auch das Antichristenthum schneller sich entwickeln läßt. Das müssen wir um so mehr für möglich halten, weil nach der oben gegebenen Schilderung Deutschlands, die vielfach auch auf andere Länder passen wird, Licht und Schatten nebeneinander sind und die Gegensätze sich immer schroffer ausbilden, daß Alles sich mehr einer großen Entscheidung entgegendrängt.

Was auch im Rath der ewigen Weisheit und Liebe beschlossen sei, unser Trost ist der, daß wir gewiß wissen, was die Zukunft der Kirche Christi seyn wird. Der tapferste Feldherr, der in eine Schlacht geht, weiß nicht, wer den Sieg gewinnen wird. Wir aber wissen, daß unser HErr und König sicher siegt über alle seine Feinde, und daß alle Kämpfe, Verwirrungen des Weltgetümmels und Verwicklungen, in denen jetzt seine Sache sehr erniedrigt scheint, nur zu seiner größeren Verherrlichung und zu besserer Läuterung und Vollendung seiner Glaubigen dienen müßen. So gibt das prophetische Wort die herrlichste Perspective für die Zukunft unsrer Kirche. Wie bei ihrem Haupt, Christus, das tiefste Leiden der Weg war zur höchsten Herrlichkeit, so wird auch die Kirche auf die Passions- und Erniedrigungs-Zeit ihr herrliches Osterfest feiern und ihre 40 Tage zwischen Ostern und Himmelfahrt. In dieser Zeit des Friedensreiches Christi wird der Satan, der jetzt so viel Unkraut unter den Waizen streuet, gebunden seyn auf 1000 Jahre und nicht mehr verführen, die auf Erden wohnen.

Israel, das durch den Anblick seines gekreuzigten und verherrlichten Messias aus seinem langen Todesschlummer aufwacht und wie Saulus Ihm zu Füßen fällt, wird dann als das Missionsvolk mit geheiligter Ueberredungskunst die Heiden reizen und nach Zion fortreißen, und auf diesem heiligen Berge wird der HErr (nach Jes. 25, 7.) die Hüllen wegthun, womit alle Völker verhüllet sind, und die Decken, damit alle Heiden zugedecket sind. Und alle Völker werden Ihm dienen einträchtiglich und wird Eine Heerde und Ein Hirte seyn. Das ist dann die große heilige Allianz, in der alle Schwerter zu Pflugschaaren und alle Spieße zu Sicheln geworden sind, da das wahre Christenthum nothwendig allem Krieg ein Ende macht, wo auch die Federn der Gelehrten und der Kirchenmänner nicht mehr gegen einander schreiben, sondern allgemeiner Friede Alles ausgleicht, was jetzt getrennt und uneins ist. Da wird dann jede Nationalität und jede Einzeln-Kirche ihre menschlich-unreinen Elemente, aus denen Streit kommt, fallen lassen und dagegen ihr Bestes und Schönstes als geheiligte Opfergabe bringen in des HErrn Tempel. Franzosen, Engländer, Deutsche, Russen, Americaner, Hottentotten, Neger und Australier werden ohne Neid und Eifersucht einander lieben als Brüder, die Kirchenzäune sind gefallen und es ist Eine große evangelisch-katholische Kirche, und alle Glieder dieser einzigen Kirche, also alle Bewohner der zum Paradies verklärten Erde sind auch Glieder der großen, heiligen Brüder-Allianz.

Anhang

zur Vertheidigung dieses Vortrags und zur näheren Kenntniß und Rechtfertigung der evangelischen Allianz.

Der voranstehende Vortrag, dessen Druck außer dem Willen des Geschäfts=Comitee's der Allianz durch vielfache Bitten an mich veranlaßt wurde, wird bei denen, die ihn des Lesens würdigen, auf manchen Tadel und auch auf principiell mir entgegenstehende Ansichten stoßen.

Die Optimisten werden meinen, ich hätte des Schattens weniger hervortreten lassen sollen. Noch mehr aber werden die Pessimisten sagen, ich habe zu viel Licht gesehen. Indeß hat einer der strengsten Richter der letzteren Classe bezeugt, daß ich „die Schilderung unserer Zustände mit großer Wahrhaftigkeit und Ernst gegeben" habe. (Süddeutsche Warte von 1855, Nr. 40.) Daß er aber kein Wort von der Art spricht, wie ich auch das Gute dankbar anführte, ist Unrecht und konnte die Ansicht erwecken, als hätte ich auch blos schwarz gesehen wie er überall.

Freilich, dieser hoffnungslose Mann scheut sich nicht, zu sagen: „nirgends nimmt man einen Anfang zur Umkehr, nirgends einen Anfang zur Besserung unserer Zustände wahr." (Süddeutsche Warte von 1855, Nr. 41.) Eine

solche Rede ist ein beklagenswerther Undank gegen den HErrn, aber auch gegen die vielen edlen Männer und Frauen, die sich nach bestem Wissen und Vermögen und wahrlich auch nicht ohne Erfolg seit Jahren bestrebt haben, Verbesserungen aller Art herbeizuführen. In der That, man muß blind seyn, wenn man nicht sehen will, wie vielfach ein Neues sich hervorthut auf allen Gebieten des geistigen Lebens in Deutschland und wie Vieles anders geworden ist, als wir noch vor 10 Jahren es je erwartet hätten. Aber es gibt immer Jonasleute, die sich grämen, wenn Ninive nicht untergeht, deren Wahlspruch scheint: fiat systema, pereat mundus! d. h. lieber soll alles zu Grund gehen, als mein System, lieber soll die Langmuth Gottes heute aufhören und sein Zorn die Millionen, die noch zu retten wären, dem Verderben Preis geben, lieber als daß das nicht erfüllet werde, was ich mir und anderen in den Kopf gesetzt oder gar prophezeiht habe. Und auch solche Leute gibt es immer, die meinen, nur was und wie sie wirken, sei Etwas, dagegen alles sei nichts, was andere thun und besonders was die Kirche thut. Der separatistische Hochmuth nimmt oft eine fromme Miene an und sieht bald nicht mehr, wie er sich denen gleich stellt, die als Radikale auf dem politischen Gebiet nur tadeln, nicht aber selbst arbeiten, nur einreißen, nicht bauen.

Doch ich habe mich nicht blos gegen die zu rechtfertigen, die mir dieses harmlose Büchlein zum Vorwurf machen werden, sondern fast noch mehr gegen die, denen die ganze Allianz ein trauriges Zeichen der Zeit, ja einer der vielen Babels-Greuel ist.

Lange ehe ich daran dachte, etwas für die Allianz zu thun, schrieb mir ein lieber Freund: „Das Zusammentheidigen in öffentlichen vor der Welt auftretenden Riesenver-

sammlungen, wie sie in England durch Verbindung der evangelischen Fractionen in eine große Allianz versucht werden, ist eine zum Schaden ausschlagende, nicht aus dem rechten Glauben kommende, sondern in die Fußstapfen der Gegnerin Rom eingetretene weltförmige Richtung; statt rein und stark zu werden durch innere Kraft und Einheit, will sie sich durch äußere Größe numerischen Ansehens und Einflusses sichtbar machen, damit hat sie sich vom göttlichen Grunde auf menschlichen Boden verlaufen und bei Gott dem HErrn verloren, was sie bei Menschen und vor der Welt gewonnen haben mag. In Deutschland hat man so grobe Mißgriffe zu vermeiden gesucht, doch laufen auch unsere Kirchentage ähnliche Gefahren."

Das ist die Ansicht, die jetzt in Württemberg ziemlich viele Anhänger gewinnt und auch sonst von vielen getheilt wird, die zu Separatismus hinneigen. Es ist die strenge Richtung, die allem größeren Gemeinschaftswesen abhold ist, und keine andere Gemeinschaft, ja kaum eine andere Kirche will, als die: „wo zwei oder drei versammelt sind in JEsu Namen." In dieser engsten Gemeinschaft sollen die Seelen sich nähren mit Gottes Wort und wachsen an Christus dem Haupt. Im Aeußern aber sei alles so verderbt, daß alle Versuche zur Hülfe vergeblich seien und man blos daran denken könne, da und dort eine einzelne Seele zu retten durch die Verkündigung des göttlichen Wortes. Zahlreichere Versammlungen seien sehr gemischt und daher weltförmig, selbst die Versammlungen und Arbeiten der innern und äußern Mission seien so gemischter und weltförmiger Natur, daß ein ernsterer Christ sich von dem Allem ferne halten müsse, ebenso was sonst angewendet werde, der sinkenden Kirche aufzuhelfen, z. B. alle Aenderungen des Cultus, Presbyterial- und Synodal-Ordnungen, selbst Armenvereine;

an dem allem könne nur ein weltförmiger oder unbekehrter Christ sich betheiligen.

Obgleich diese strenge Ansicht von manchen Dienern der Kirche getheilt wird, so ist sie doch offenbar eine separatistische, dem Begriff der Kirche, wie ihn unsere symbolischen Bücher aufstellen, entgegengesetzte Vorstellung, die nach Art der Secten die nothwendig zu unterscheidenden Begriffe „Kirche“ und „Gemeinschaft der Heiligen“ als ganz gleichbedeutend nimmt und die Kirche verwirft oder doch gering schätzt, weil sie noch nicht eine Gemeinschaft der Heiligen ist. Das soll sie freilich werden, aber das ist erst dann möglich, wenn nach der Wiederkunft des HErrn der Satan gebunden ist und nicht mehr verführen kann, die auf Erden wohnen. Dann wird das herrliche Friedensreich Christi eine wahre und vollkommene Kirche seyn. Bis dahin aber bleibt das Unkraut unter dem Weizen und soll nicht ausgerissen werden, und auch das Bestellen des Ackers und das Aussäen des göttlichen Samens soll man nie aufgeben, und was irgend zur Pflege des Samens geschehen kann, nicht verwerfen. So ist die Kirche eine Erziehungsanstalt, die alle Getauften als ihre Glieder in Pflege nimmt und sich bestrebt, sie zu dem Mannesalter Christi, das nur die Gemeinschaft der Heiligen hat, heranzubilden. Für diese Erziehung ist das Hauptmittel freilich immer das Wort Gottes, und daß jene Freunde sich immer mehr ins Wort Gottes vertiefen und nur von einer Herrschaft des Wortes Gottes über das ganze Leben eine Besserung erwarten, ist ganz recht und wir sind ihnen von Herzen dankbar für alles, was sie für diesen großen Zweck thun, auch freuten wir uns über den Ernst, womit sie auf inneres Leben, auf Heiligung und auf möglichst reine Gemeinschaft des Glaubens dringen und vor aller Verweltlichung warnen.

Aber wenn sie glauben, die Predigt des göttlichen Wortes in der Kirche und in der Schule sei das einzige Mittel, auf die Menschen zu wirken, und wer dadurch nicht für Gottes Reich gewonnen werde, an dem seien alle andern Mittel verloren, so müssen wir ihnen sagen, daß das eine Einseitigkeit ist, die durch hundertfache Erfahrung widerlegt wird. Wie viele in unsrer Zeit sind auf bessere Gedanken gekommen durch das, was sie gehört haben bei Missionsfesten, bei Versammlungen von Armenfreunden, oder bei Kirchentagen und ähnlichen Veranstaltungen, in denen sich der Geist der brüderlichen Liebe erweitert zu der allgemeinen Liebe, die uns so gut geboten ist, wie die brüderliche, und die unser Heiland selbst zeigte, da er nicht blos in Synagogen und nicht blos im Tempel lehrte, sondern auch auf Bergen und Schiffen, ja bei Gastmählern, zu denen er von Pharisäern und von Zöllnern sich einladen ließ, was alles von jenen Männern mißbilligt werden müßte, die einerseits, den Strengstkirchlichen gleich, fast alle Thätigkeit des Geistlichen auf das beschränken, was er im Kirchenrock thut, andererseits doch das kirchliche Leben sehr gering anschlagen.

Der Täuschung geben wir uns gewiß nicht hin, daß durch die verschiedenen Mittel, welche jetzt von Kirchenbehörden und Kirchenfreunden angewendet werden, wirklich das Reich Gottes komme. Alles, was das geordnete Amt und was die innere und äußere Mission thut, sehen wir als bloße Vorbereitungen an, die dem HErrn den Weg bahnen sollen, ja oft nur als einen Damm gegen größeres Verderben, als Erfüllung einer Liebespflicht, die das Verlorene auf jede Weise zu retten suchen muß und darum nach Pauli Gebot zu rechter Zeit oder auch zur Unzeit predigt und ermahnt mit aller Geduld und Lehre. Wenn

wir dabei auch manche Fehler machen, so fragen wir unsre strengen Richter, ob denn sie keine machen, können ihnen auch bezeugen, daß es uns angenehmer und bequemer wäre, blos in der Kirche zu predigen und sonst von der Studirstube aus die Dinge anzusehen oder dagegen zu eifern, viel bequemer, als das mühevolle, oft mit großer Selbstverläugnung und auch Demüthigung verbundene Hinaustreten unter allerlei Volk und Arbeiten an Seelen, die in der Irre dahinlaufen. Aber dürfen wir sie denn als hoffnungslos aufgeben, wird das bloße Polemisiren und Drohen mehr nützen, als die Liebe, die auf allerlei Mittel und Wege sinnt, erkalteten oder auch erstorbenen Gemüthern die Wahrheit nahe zu bringen und dabei Salomo's Regel je und je auch zu befolgen: Der Weisen Zunge machet die Lehre lieblich, wobei auch das steht: ein hart Wort richtet Grimm an (Sprüchw. 15, 1. 2.).

Daß in unsern Kirchen noch viel Welt ist, beklagen ja wir auch, aber soll man darum alles als Babel verachten? Und wenn auch bei größeren Versammlungen von Kirchenfreunden manches Glied sich anschließt, das noch nicht ein lebendiges Glied am Leibe JEsu ist, kann es das nicht vielleicht bald werden, ist darum die ganze Versammlung verwerflich, auch wenn ihr Bekenntniß ächt biblisch ist und durch das Ganze fühlbar der Geist des HErrn wehet? Uebrigens wie könnt ihr urtheilen über etwas, das ihr nicht einmal kennt? Nähmet ihr mit betendem und fürbittendem Herzen Theil an solchen Versammlungen, gewiß würdet ihr etwas fühlen, das euch milder und brüderlicher stimmen würde, etwas der Art, wie ein lieber Bruder eurer Richtung, der die Abendmahlsfeier, mit der die Allianz in Paris schloß, als ein ungeeignetes Gemisch mißbilligte und nur von der Emporbühne herab zusehen wollte, dann aber

vom Geist der Gemeinschaft ergriffen wurde und unter die Reihen der reichgesegneten Communicanten sich mischte.

Doch gerade dieses Abendmahl erinnert an andere Gegner der Allianz. Es sind die strengen Lutheraner, denen alle kirchliche Gemeinschaft, besonders Abendmahlsgemeinschaft mit Reformirten als Sünde, ja wie in einer Stadt von Baiern gesagt wurde, als Entweihung des wahren Abendmahls erscheint. Sie sehen in dieser Allianz die verkehrte Union, die sie als eines der größten Uebel unserer Zeit betrachten, nennen sie wohl auch eine Allianz der Secten und erwarten, daß jeder treue Sohn der Kirche sich davon ferne halte. Dagegen möchte ich zuerst auf das verweisen, was ich in meinem Vortrag über Secten und über kirchliche Streitigkeiten (S. 90 u. 100) gesagt habe. Dann aber scheint es mir nöthig, hier für solche Gegner der Allianz und auch für solche Leser, die noch gar nicht wissen, was sie ist und will, einigen Bericht über sie zu geben.

Im Jahr 1845 war in Schottland eine Anzahl frommer Männer aus verschiedenen evangelischen Kirchengemeinschaften in brüderlicher Liebe versammelt. Sie erkannten als großes Bedürfniß, daß die Glaubigen aus verschiedenen Kirchenparteien sich enger zusammenschließen und in der Gemeinschaft mit Jesu und in der Einheit des Glaubens an die großen Grundwahrheiten der evangelischen Heilslehre die Kraft finden, die Unterschiede in einzelnen untergeordneten Punkten des Cultus, der Verfassung oder auch der Lehre zu überwinden und sich zu gemeinsamer Arbeit am Reiche Gottes zu verbinden. Sie erließen einen Aufruf zu engerer Verbrüderung aller Kinder Gottes in verschiedenen evangelischen Kirchengemeinschaften. Darauf hin haben sich am 19. August 1846 in London 920 Männer versammelt (786 aus Großbritannien, 87 aus Amerika),

die unter fühlbarem Segen des HErrn sich beriethen über Bildung eines evangelischen Bundes (Allianz), der die vorhin bezeichnete Verbrüderung in weiteren Kreisen ausführen solle. Das Ergebniß der Berathung wurde niedergelegt in einem lateinisch geschriebenen Document, betitelt: **Societatis evangelicae constitutionis et Statutorum expositio brevis.**

Darin vereinigte man sich auf neun Hauptpunkte der Lehre, welche als feste Glaubens-Grundsätze aller Mitglieder des Bundes gelten sollten. Diese neun Lehrartikel sind folgende: 1. Die göttliche Eingebung, Glaubwürdigkeit und Allgenugsamkeit der heil. Schrift. 2. Recht und Pflicht der einzelnen Glaubigen, in der heiligen Schrift zu forschen und sie zu erklären. 3. Einheit und Dreieinigkeit des göttlichen Wesens. 4. Sündenfall und völlige Verdorbenheit der menschlichen Natur. 5. Menschwerdung des Sohnes Gottes, Versöhnungswerk JEsu für die sündige Menschheit, sein hohepriesterliches Mittleramt und sein Königreich. 6. Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben. 7. Werk des heiligen Geistes bei Bekehrung und Heiligung des Sünders. 8. Unsterblichkeit der Seele, Auferstehung des Leibes, Weltgericht JEsu über das menschliche Geschlecht, ewige Seligkeit der Gerechten und ewige Strafe der Gottlosen. 9. Göttliche Einsetzung des christlichen Predigtamtes, Ordnung der Taufe und des heiligen Abendmahls als für alle Christen und auf alle Zeiten verpflichtend.

Diese Grundwahrheiten der Bibel und unsrer evangelischen Kirche bilden den lebenskräftigen Kern einer ächt christlichen Gemeinschaft, an welcher von den Secten blos etwa die mildesten Gegner der Kindertaufe Theil nehmen können. Offenbar aber sind diese Lehrpunkte die Fundamental-Artikel des seligmachenden Glaubens, wie die ver-

schiedenen evangelischen Kirchengemeinschaften ihn bekennen. Und da entspricht es durchaus den vielen Ermahnungen JEsu und seiner Apostel zur Liebe und Eintracht, wenn auf den Grund des Einen seligmachenden Glaubens die in den großen Hauptsachen übereinstimmenden, nur in untergeordneten Punkten verschiedenen, Gemeinschaften sich als Glieder des Einen Leibes Christi erkennen und gegenseitig ermuntern zu immer eifrigerer Liebe gegen den HErrn und untereinander. Keineswegs redet man damit einer Verschmelzung der Kirchen das Wort, bei dem sie ihre Eigenthümlichkeiten aufgeben oder ihrem Bekenntniß untreu werden müßten, keineswegs will man den Indifferentismus, der die Lehre als unwesentlich betrachtet und die dogmatische Bestimmtheit wie die Entschiedenheit des Glaubens verwischt. Jeder sieht doch, daß jene neun Hauptpunkte ein entschiedenes Glaubensleben verlangen und einen starken Gegensatz bilden gegen allen Rationalismus, Romanismus und Separatismus. Aber gerade gegenüber von diesen feindlichen Mächten ist es von hoher Wichtigkeit, daß alle lebendigen Glieder der evangelischen Kirche auf den Grund jenes gemeinsamen Glaubens sich zusammenschließen und so vor ihren Gegnern den Beweis liefern, daß unsere Kirche nicht wie sie sagen, ohne alle Einheit sei, sondern daß ein Band festen Glaubens und heiliger Liebe sich um uns schlinge und die einzelnen Verschiedenheiten uns nicht trennen.

Vor einigen Tagen las ich die Schrift eines wissenschaftlich gebildeten und christlich gesinnten Mannes aus der griechischen Kirche (quelques mots par un Chrétien orthodoxe sur les communions occidentales, zwei Hefte 1853 und 1855.). Daraus ersah ich mit tiefer Betrübniß, wie dieser Gelehrte noch heutiges Tages den Protestantismus ansieht als blose Negation der lebendigen Tra-

dition und der Kirche, als zerklüftet in unendliche Spaltungen, als bodenlosen Subjectivismus, der wie auf abschüssiger Fläche immer tiefer herabsinke in völligen Unglauben, dabei einen rein äußerlichen Fetischdienst treibe mit der Bibel als todtem Buch, auf dessen Inhalt ihnen lediglich nichts ankomme. Gegen solch unbegreifliche Verkennung wäre eine große Allianz aller lebendigen Glieder der evangelischen Kirchen ein Thatbeweis, der stärker spräche als alle Unionsstreitigkeiten, aus denen römische und griechische Christen blos den Schluß ziehen, daß es uns an aller Union und also an Kraft und Leben fehle. Aber schon aus den bisherigen Anfängen unsrer manchfachen, frei aus der christlichen Liebe hervorgegangenen Verbrüderung, wie sie namentlich im deutschen Kirchentag und in der umfassenderen Allianz sich darstellt, können unsre Verächter sehen, daß wir noch ein corpus evangelicorum haben, das lebenskräftig wirkt und Früchte trägt, deren jeder sich freuen muß, dem Christus mehr ist als die Kirche.

Das aber müßt ihr schadenfrohen Gegner doch gewiß einsehen, daß bei Festhaltung der oben genannten großen Grundwahrheiten eure immer aufs neue wiederholten Vorwürfe, wir seien unglaubige Leute, durchaus ungerecht sind. Jene Wahrheiten aber tönen euch entgegen nicht blos aus allen Bekenntnissen der lutherischen, reformirten und englischen Kirche, sondern auch aus unsern Gottesdiensten, Predigten und Liedern, in denen ihr frommen Sinn nicht verkennen solltet, und aus den vielen Werken der Liebe, die euch zeigen, daß wir keinen todten Glauben wollen, daß wir ein Herz für JEsum und für das Beste der Menschheit haben. Freilich die von JEsu befohlene Einheit fehlt uns noch, was uns selbst am meisten schmerzt, aber ist denn diese Einheit bei euch Römisch- und Griechisch-Ge-

sinnten, und müßt ihr nicht zugeben, daß die rechte Verbindung von Wahrheit und Einheit, von Freiheit und Auctorität eines der schwierigsten Probleme ist bei einer großen Gemeinschaft, die aus den verschiedenartigsten Menschen besteht. Erzwungene Einheit auf Kosten der Wahrheit, erzwungener Gehorsam gegen Auctorität ohne Freiheit des Glaubens und Gewissens ist zwar immer wieder euer Begehren, aber es widerstreitet dem innersten Recht des Menschengeistes und der Liebe GOttes, die von uns eine freie Liebe und daher auch einen freien Glauben will. Nur dann kommt die rechte Verbindung von Wahrheit, Einheit, Freiheit und Glaube, wenn der Geist des HErrn ausgegossen wird über alles Fleisch, und dann die drei großen Grundtugenden der christlichen Gesinnung, Demuth, Wahrheit und Liebe nicht blos Einzelne, sondern Alle durchdringen. Dann nur kann die Verheißung, nach der wir uns sehnen, erfüllt werden, daß Eine Heerde seyn soll unter dem Einen Hirten. Bis dahin dürfen wir die geringen Tage nicht verachten in einer Ungeduld, die den großen Unterschied in den Zeiten der streitenden und der triumphirenden Kirche übersieht. Jetzt hat die Kirche noch zu streiten mit Satan, Welt und Fleisch. Daher ist auch in ihrer Mitte nach allen ihren Abtheilungen noch viel Streit und Unlauterkeit.

Auch in unsern großen Versammlungen läuft noch Manches mit unter, was der Welt und dem Fleische angehört, aber wo ist denn in jetziger Kampf- und Versuchungszeit etwas Vollkommenes? Wo ist irgend eine Gemeine oder Gemeinschaft, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder deß etwas? Den heiligen Tempel des vollkommenen Zions kann und wird nur der HErr selbst bauen, Alles, was wir jetzt thun, sind dazu nur Bausteine. Aber das ist doch

klar, daß nur die Bausteine in das heilige Gebäude taugen, deren Ecken und Spitzen und rauhe Unebenheiten abgerundet und geglättet sind, so daß einer an den andern fest angefügt werden kann. Solche harmonisch geordnete Bausteine will auch die Allianz bereiten, mit dem Verlangen, daß „bald komme zu seinem Tempel der HErr, den wir suchen, und der Engel des Bundes, deß wir begehren.“

Gewiß wohlthuend ist, was der englische Prediger Birks am 11. Oktober 1854 bei einer Zweig-Versammlung der Allianz sagte: „Seit Begründung der Allianz ist die Vereinigung der Bekenner Christi bedeutend gefördert worden. Sie hat Sympathien unter Tausenden gewonnen, die sich bisher von einander fern gehalten haben. Sie hat in den Christen das Bewußtseyn wachgerufen, daß unnützer Streit und giftiger Hader Sünde seien. Sie hat auf die Kraft aufmerksam gemacht, die in der Einigkeit liegt, und auf den Segen der brüderlichen Liebe. Sie hat den Eifer für die Wahrheit gemäßigt, indem sie ihm eine nicht minder köstliche Gnadengabe hinzufügte, nämlich den Eifer für die Liebe. Sie hat den Blick Vieler auf die herrliche Höhe erhoben, da des HErrn Gebet erfüllt seyn wird, wenn das Eine allen gemeinsame Bewußtseyn empfangener Sündenvergebung, die krankhaften Disharmonieen dieser Zeit auflösen wird in einen vereinten Lobgesang, der nimmer enden soll. Sie hat die herrliche Wahrheit an's Licht gezogen, daß die Liebe Christi mehr vermag in der Vereinigung aller Kinder Gottes, als alle ihnen anklebende Sünde und aller Irrthum vermag sie auseinander zu halten und zu unnatürlichem Streit zu waffnen, vorausgesetzt, daß sie entschlossen sind, den Heiland fest im Herzen, den Himmel im Auge zu halten. Die Allianz beabsichtigt

nicht eine neue Kirchenbildung, sondern die Herstellung der ächten und wahren Katholicität.

Was hier von der Allianz gesagt ist, paßt beinahe durchaus auf den deutschen Kirchentag, dem dasselbe Bedürfniß höherer Einheit und derselbe Geist lebendigen Glaubens an die großen Heilswahrheiten, wie sie durch die Reformation wieder an's Licht gebracht sind, zu Grunde liegt. Wir Deutsche bedürfen daher der Allianz weniger, als die andern evangelischen Völker, und unsern Verhältnissen entspricht die Art unsres Kirchentags besser. Indeß hat der Gedanke der Verbrüderung mit Glaubigen anderer Völker doch etwas ungemein Erhebendes für uns, und wie bisher wird auch ferner unser Kirchentag der Allianz die Hand bieten zu brüderlicher Gemeinschaft und zur Unterstützung von großen Zwecken des Reiches Gottes und unsrer theuren evangelischen Kirche.

Denen, die bei allen diesen Versammlungen ein in die Augen fallendes Facit auf dem Papier oder auf der Hand haben wollen und so gerne urtheilen, es komme nichts heraus, ist zuerst zu sagen, daß das lebendige Wehen des heil. Geistes, das dabei mächtig auf die Herzen wirkt und viele heilsame Gedanken und Entschlüsse in ihnen belebt, nicht auf's Papier gebracht werden kann, und zu den Imponderabilien gehört, die bekanntlich die stärksten Kräfte sind, obgleich man sie nicht sehen, wägen oder messen kann. Gewiß aber ist nicht zu verachten, was Tholuck (deutsche Zeitschrift 1855, Nr. 42) über die Versammlung in Paris sagt: „daß die evangelische Kirche über die ganze Erde hin nur Ein Herz und Einen HErrn hat, und daß daher, wenn Ein Glied leidet, alle Glieder mitzuleiden, und wenn Eines verherrlicht wird, alle Glieder sich mitzufreuen berufen sind, daß in diesem Gefühl auch die verschiedenen

Kirchengemeinschaften sich die Hände zu reichen haben; dieses Bewußtseyn zu erwecken und zu stärken, war der Hauptgewinn aus jener Versammlung, und wird hoffentlich bei allen nachwirken, welche ihr anwohnen durften. Namentlich wird gewiß Vielen unvergeßlich bleiben jene Abendmahlsfeier, welche den Schluß des Ganzen bildete, bei welcher der Tod des HErrn in englischer, französischer, deutscher, holländischer, schwedischer, dänischer und italiänischer Sprache verkündigt und dasselbe Brod der Gemeinschaft den Mitgliedern so verschiedener Landeskirchen gereicht wurde zum Bekenntniß des Einen HErrn, der für sie gestorben ist. Der Gott des Friedens, der über dieser Stunde waltete und die Herzen zusammenschmolz, walte über allen wahren Gliedern seiner Kirche zur Eintracht und zum Frieden!" Muß da die Kritik nicht schweigen?

Aehnliches schreibt mir Pastor Taube in Barmen, der wie andere Brüder, z. B. Missionar Schauffler in Constantinopel, einen großen Segen von der Versammlung bekommen zu haben rühmt, und unter Anderem sagt: „1) Wir haben durch Gottes Gnade etwas schmecken dürfen von der Gemeinschaft der Heiligen. Es ist etwas Großes, wenn man aus lebendigem Glaubensmunde in allen Sprachen und Zungen den gebenedeieten Namen dessen, der über Alle ist, verkündigen und preisen hört, und wenn man sich auf diesen Namen hin in einer großen, wohl nie wiederkehrenden Abendmahlsstunde die Glaubens- und Liebeshände reichen darf. Unaussprechlich lieblich ist die Wahrnehmung, wie der HErr der Eine in Allen, der Glaube der Eine, der Geist der Eine, und wie dann doch der Eine nach seiner mannigfaltigen Weisheit in einem so vielfältigen Reichthum der Völkergaben eine so eigenthümlich anziehende Gestalt zu gewinnen weiß. Daraus floß

obenan lauter Preis Gottes um seines Gnadenreichthums und seiner Gabenfülle halber, sodann mächtiges Einheitsgefühl Vieler, Aller in dem Einen, und dann immer wieder Loben und Danken für die besondere Gnade und Gabe, die Er der eigenen Nation gegeben. 2) Wir haben an den Berichten über den religiösen Zustand in allen Landen etwas spüren können davon, welche Zeit es ist im Reiche Gottes. Ja, es kommt, es kommt das Reich unseres Gottes, und sein herrliches Evangelium läuft und wird gepriesen aller Orten und Enden. Freilich viele Hemmnisse stemmen sich durch des Teufels List und Gewalt dagegen, auch von Seiten, woher man es nicht erwarten sollte, aber der Gesammteindruck war doch der erquickliche, daß aus Zion wieder anbricht der schöne Glanz Gottes und daß der heimgesuchten Welt eine große, nie gesehene Missionszeit aufgegangen ist. Das ist ja doch ein deutliches Zeichen von dem Herannahen der Zukunft des HErrn, daß das immer schroffere Hervortreten der Gegensätze (einmal schrecklich bis zum Verzagen, dann aber auch selig bis zum kühnsten Hoffen dessen, was geschrieben steht) klarer Vorbote von der großen Scheidungs- und Entscheidungs-Zeit ist. 3) Haben wir recht bedeutende Gottes- und Geistes-Menschen an unserem Auge vorübergehen sehen. Wie gesegnet war dieses reiche Maaß von Bekanntschaften und persönlichen Berührungen in dieser Völkerrepräsentation!"

Ein theurer Bruder aus Genf hat mir geschrieben, die Versammlung in Paris sei ungemein erbaulich gewesen, da man in Einem Glauben, in Einer Liebe und Hoffnung so viele Kinder Gottes aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk versammelt sah und einen Vorschmack bekam von der großen, endlichen Vereinigung der ganzen christlichen Familie, nach welcher keine Spaltung mehr seyn wird. —

Andere Brüder haben mir bezeugt, daß in den Gebeten und Reden ein tief inniger Geist des lebendigen Glaubens und besonders auch ernster Buße geweht habe.

Der Hauptinhalt der Vorträge waren Berichte über den religiösen Zustand der einzelnen Länder, über das Verhältniß der Kirchen, über Religionsfreiheit, über äußere und innere Mission, Sonntagsfeier, Jünglings-Vereine, Katholizismus, Unglaube, Sektenbewegungen, Alles in hohem Grade lehrreich und anregend.

Das besondere Interesse der englischen Gründer dieser Vereinigung, Beförderung der Toleranz, fand (nach Tholucks Bericht in der deutschen Zeitschrift) nur in zwei besonderen Akten der Versammlung einen Ausdruck, in einem Petitionsschreiben an das Oberhaupt des türkischen Reiches um Abschaffung der Todesstrafe beim Uebertritt zum Christenthum, welches dann durch Abgeordnete dem französischen Kaiser und der Königin von England zur Unterstützung übergeben werden sollte, und in einer Verwendung für die in Schweden gewaltsam unterdrückten, unter dem Namen der „Leser" bekannten Pietisten, und für die in Mecklenburg gewaltthätig behandelten Baptisten, für welche Petitionen der König von Preußen durch eine Deputation um Unterstützung gebeten werden sollte.

Vor einigen Jahren waren es Mitglieder der Allianz, die sich bei dem Großherzog von Toscana persönlich verwendeten für Freilassung der beiden Madiai aus ihrer langen und grausamen Gefangenschaft, mit deren Ketten sie blos ihrer evangelischen Gesinnung wegen bestraft waren. Aus England und andern Ländern reisten Abgeordnete, zum Theil aus sehr hohen Geschlechtern, nach Florenz, ohne die großen Kosten und Beschwerden einer Reise im Winter zu scheuen. Der Erfolg war die Freilassung der edlen Dulder,

und der Beweis, daß es noch eine weit ausgedehnte evangelische Gemeinschaft gibt, die leidenden Brüdern, wer sie auch seyn mögen, nach Kräften zu Hilfe kommt und der Intoleranz und dem Fanatismus sich entgegenstellt.

Der oben angeführte Schriftsteller aus der orthodoxen Kirche sagt, als lieblichen Wohllaut auf manch harte Mißtöne seiner Schrift, am Schluß: „Brüder zu gewinnen (acquérir des frères) ist das größte Glück, das dem Menschen auf der Erde vergönnt ist.“ Möge dieses hohe Glück in immer weiterer Ausdehnung der evangelischen Allianz zu Theil werden, und Allen, die als das Alleinseligmachende nicht diese oder jene Kirche ansehen, sondern das Leben aus Gott, das der heilige Geist erzeugt und aus den Schmerzen der Buße fortführt zur seligen Freude des Glaubens und zu der Liebe, die ihr himmlisches Haupt über Alles, alle Glieder an Ihm aber mit selbstverleugnender Hingabe liebt, und in der brüderlichen Liebe auch allgemeine Liebe darreicht und des Gesetzes Erfüllung wird. Solche Seelen gedenken an das Wort des HErrn: Daran, nicht an bittern theologischen oder kirchlichen Streitigkeiten, sondern daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet.

Wer das versteht, dem ist das höchste Kirchengebet das des ewigen Hohepriesters:

„Auf daß sie alle Eins seien, gleichwie Du, Vater, in Mir, und Ich in Dir.“

Fuc